

# **Kommunale Lebensqualität und Risikomanagement**

**Zur Bewältigung von Naturkatastrophen in der Zivilgesellschaft –  
Pfingsthochwasser 1999 in Augsburg**

## **Dissertation**

Eingereicht an der  
Fakultät für angewandte Informatik  
der  
Universität Augsburg

bei:  
Emeritus Prof. Dr. Franz Schaffer

Eingereicht von:  
Duygu Meltem Develioğlu  
Am Kreutfeld 6  
86495 Eurasburg

Augsburg, 22. Juli 2005

Erst Gutachter:	Prof. Dr. Franz Schaffer, Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeographie
Zweit Gutachter:	Prof. Dr. Ulrich Wieczorek; Lehrstuhl für Didaktik der Geographie
Tag der Disputation:	30.11.2005

# Inhaltsverzeichnis

<b><u>1</u></b>	<b><u>EINLEITUNG</u></b>	<b>1</b>
<b><u>1.1</u></b>	<b><u>Motivation für die Arbeit</u></b>	<b>2</b>
<b><u>1.2</u></b>	<b><u>Ziele der Arbeit</u></b>	<b>3</b>
<b><u>1.3</u></b>	<b><u>Die Methodik der Arbeit</u></b>	<b>5</b>
<b><u>1.4</u></b>	<b><u>Aufbau der Arbeit</u></b>	<b>8</b>
<b><u>2</u></b>	<b><u>LEBENSQUALITÄT</u></b>	<b>10</b>
<b><u>2.1</u></b>	<b><u>Zum Begriff „Lebensqualität“</u></b>	<b>10</b>
<b><u>2.2</u></b>	<b><u>Die Lebensqualitätskonzepte</u></b>	<b>12</b>
<u>2.2.1</u>	<u>OECD-Indikatorenliste</u>	16
<u>2.2.2</u>	<u>Gesellschaftliche Lebensqualität</u>	24
<u>2.2.3</u>	<u>Individuelle Lebensqualität</u>	25
<u>2.2.4</u>	<u>Das Verhältnis zwischen objektiver und subjektiver Lebensqualität</u>	32
<b><u>2.3</u></b>	<b><u>Kommunale Lebensqualität</u></b>	<b>34</b>
<b><u>2.4</u></b>	<b><u>Kritische Betrachtung des Lebensqualitätskonzepts</u></b>	<b>35</b>
<b><u>3</u></b>	<b><u>DAS PFINGSTHOCHWASSER 1999 IN AUGSBURG</u></b>	<b>38</b>
<b><u>3.1</u></b>	<b><u>Geschichtlicher Hintergrund der Wertach</u></b>	<b>38</b>
<b><u>3.2</u></b>	<b><u>Zeitlicher Ablauf des Pfingsthochwassers 1999</u></b>	<b>39</b>
<b><u>3.3</u></b>	<b><u>Pfingsthochwasser, nur eine Naturkatastrophe?</u></b>	<b>42</b>
<u>3.3.1</u>	<u>Typologie der Katastrophen</u>	43
<u>3.3.1.1</u>	<u>Störungen der natürlichen Prozessabläufe</u>	44
<u>3.3.1.2</u>	<u>Störungen des Kultur-Natur-Stoffwechsels</u>	45
<u>3.3.1.3</u>	<u>Störungen der intrakulturellen Prozessabläufe</u>	45
<u>3.3.1.4</u>	<u>Synergetische Störabläufe</u>	46

3.3.2	<u>Die Gründe für das Pfingsthochwasser</u>	46
3.3.2.1	<u>Störungen der natürlichen Prozessabläufe beim Pfingsthochwasser</u>	46
3.3.2.1.1	<u>Meteorologische Gründe</u>	47
3.3.2.1.2	<u>Vorwarnsysteme</u>	48
3.3.2.2	<u>Störungen des Kultur-Natur-Stoffwechsels beim Pfingsthochwasser</u>	48
3.3.2.3	<u>Störungen der intrakulturellen Prozessabläufe beim Pfingsthochwasser</u>	49
3.3.2.3.1	<u>Probleme beim Risikomanagement</u>	50
3.3.2.3.2	<u>Probleme beim Katastrophenmanagement</u>	52
3.3.2.3.2.1	<u>Strukturelle Probleme</u>	53
3.3.2.3.2.2	<u>Probleme bei der Informationsverarbeitung</u>	54
3.3.2.3.2.3	<u>Probleme bei der Koordination</u>	55
3.3.2.3.2.4	<u>Probleme bei der Kommunikation</u>	57
3.4	<b><u>Schäden durch das Pfingsthochwasser</u></b>	<b>58</b>
3.4.1	<u>Primäre Schäden</u>	58
3.4.2	<u>Sekundäre Schäden</u>	59
3.4.3	<u>Finanzielle Situation der Betroffenen</u>	60
3.5	<b><u>Folgen des Pfingsthochwassers</u></b>	<b>62</b>
3.5.1	<u>Vertrauensverlust der Betroffenen gegenüber den Verantwortlichen</u>	63
3.5.2	<u>Folgen für das Risiko- und Katastrophenmanagement</u>	64
3.5.2.1	<u>Folgen für das Risikomanagement</u>	64
3.5.2.2	<u>Folgen für das Katastrophenmanagement</u>	65
3.5.3	<u>Folgen für die kommunale Lebensqualität</u>	67
4	<b><u>SELBSTHILFEORGANISATIONEN</u></b>	<b>70</b>
4.1	<u>Ableitung der Selbsthilfeorganisationen aus der Regulationstheorie</u>	72
4.2	<u>Mikroperspektive der Selbsthilfeorganisationen</u>	74
4.3	<u>Makroperspektive der Selbsthilfeorganisationen</u>	78
5	<b><u>RISIKOMANAGEMENT</u></b>	<b>81</b>



## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Die drei „Wertach-Vital“ Projektabschnitte im Überblick.	87
Abbildung 2: Maßnahmen des „Wertach-Vital“ Projekts	88

## **Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1: Bedürfnisaufteilungen ausgewählter Autoren	28
Tabelle 2: Parallelität der Wohlfahrtswerte von Allardt und der Bedürfnishierarchie von Maslow	29
Tabelle 3: Lebensqualität nach Allardt	32
Tabelle 4: Typen von Lebensqualität	34
Tabelle 5: Umsetzung von Maßnahmen des Hochwasserschutzes im Raum Augsburg	81
Tabelle 6: Deutsche Bank, Risk Management Service	83

# 1 Einleitung

Am 22.05.1999, an Pfingsten, kam es nach starken und andauernden Regenfällen in ganz Bayern zu Überschwemmungen.<sup>1</sup> Auch Augsburg wurde überflutet. Große Teile von Pfersee und Göggingen standen unter Wasser. Menschen kamen glücklicherweise nicht ums Leben, aber es gab große Sachschäden. Nicht wie die Einschätzungen der Gefahrenpotentiale<sup>2</sup> vermuten ließen war Lech über die Ufer getreten, sondern Wertach.

Obwohl durch Augsburg zwei Flüsse (Lech und Wertach) fließen, ist Augsburg keine echte Hochwasserstadt wie Passau oder Regensburg. Die Stadt wurde seit 35 Jahren nicht mehr überschwemmt. Gerade diese Tatsache führte zu einer geringen Risikoeinschätzung für ein Hochwasser aus Sicht der Verantwortlichen und der Betroffenen, was sich beim Risiko- und Katastrophenmanagement bemerkbar gemacht hat. Folglich kam es zu massiven Beschwerden und Unmut der Bevölkerung gegenüber den Verantwortlichen.

Auch sonst, scheinen sich Naturkatastrophen auf der ganzen Welt zu häufen und intensiver zu werden. Ob es sich dabei eher um Umweltkatastrophen als Naturkatastrophen handelt, also anthropogene Ursachen dahinter vermutet werden sollten, soll die Arbeit nicht ausführlich behandeln.<sup>3</sup> Fakt ist, dass die Katastrophen von der Bevölkerung intensiver wahrgenommen werden und das Sicherheitsbedürfnis gestiegen ist. Dieses Sicherheitsbedürfnis kann nicht mehr ausschließlich von staatlichen Stellen erfüllt werden, zumal es keine reine technische Herausforderung mehr ist. Auch das Verständnis, dass trotz aller Maßnahmen dennoch ein Restrisiko bleiben wird, muss mit den gestiegenen Bedürfnissen der Bevölkerung in Einklang gebracht werden. Dieses Verständnis

---

<sup>1</sup> Augsburger Allgemeine Zeitung 22.05.1999. Ausgewählte Zeitungsartikeln werden in den Anhang genommen. Auf die Informationen aus den restlichen Zeitungsartikeln wird mit Datum und Seitenzahl verwiesen, eine komplette Recherche der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 22.05.1999 bis 31.05.2005 mit der Arbeit als CD ROM abgegeben.

<sup>2</sup> Noch am 22.05.1999, S. 53, stand in der Augsburger Allgemeinen, dass Wertach den Experten keine großen Sorgen bereite.

<sup>3</sup> Dies würde den Rahmen sprengen und wäre dem Ziel der Arbeit nicht zuträglich.

kann nur durch die Beteiligung der Bürger beim Risikomanagement erzielt werden.

## **1.1 Motivation für die Arbeit**

Berichte über Natur- und Umweltkatastrophen sind beinahe ein fester Bestandteil unserer täglichen Nachrichtenberichterstattung. Die Reaktionen auf die Katastrophen unabhängig von deren Art sind meistens Vertrauensverlust und Wut gegenüber den politisch Verantwortlichen, sowie Unverständnis über die Unmacht der Technik, oft sogar noch vor der Forderung nach effektiverem Risiko- und Katastrophenmanagement. Genau diese Reaktionen konnten unmittelbar nach dem Pfingsthochwasser<sup>4</sup> 1999 in Augsburg während diversen Veranstaltungen persönlich beobachtet werden.<sup>5</sup>

Damit wurde das verstärkte Interesse für dieses Projekt, welches die kommunale Lebensqualität und die Selbsthilfeorganisationen in den Mittelpunkt stellt, geweckt.

Die ersten groben Züge der Arbeit entstanden aus einem interdisziplinären Projektseminar zwischen den drei Geographie-Lehrstühlen der Universität Augsburg.<sup>6</sup> Die Idee dieses Projektseminars war es, sich aus physischen, didaktischen und sozialwirtschaftlichen Gesichtspunkten in die Aufarbeitung des Pfingsthochwassers einzubringen. Bei den wöchentlichen Projektterminen wurden Vorträge gehalten, Verantwortliche, Politiker und Betroffene eingeladen, Erfahrungen ausgetauscht, Exkursionen und Umfragen durchgeführt.<sup>7</sup> Jeder Lehrstuhl hat seine Schwerpunkte und Stärken in das Projektseminar eingebracht.

---

<sup>4</sup> Für das Hochwasser in Augsburg am 22.05.1999 an Pfingsten hat sich der Name Pfingsthochwasser bei den Betroffenen, Verantwortlichen und in den Medien durchgesetzt.

<sup>5</sup> Unter anderem diverse Teilnahmen an den Informationsveranstaltungen für die Bewohner in Pfersee, Göggingen, Kissing nach dem Pfingsthochwasser und Stadtratsitzung im Rathaus der Stadt Augsburg, wo der Untersuchungsbericht „Pfingsthochwasser 1999“ vorgestellt wurde.

<sup>6</sup> Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Prof. Dr. Franz Schaffer; Lehrstuhl für Physische Geographie, Prof. Dr. Klaus Fischer; Lehrstuhl für Didaktik der Geographie, Prof. Dr. Ulrich Wiezcorek.



Obwohl inzwischen sechs Jahre seit dem Pfingsthochwasser vergangen sind, hält dessen Aufarbeitung aus verschiedenen Perspektiven heute noch an und behält nach wie vor seine Aktualität. In der lokalen Presse finden sich heute noch viele Artikel, die sich mit den verschiedenen Aspekten des Pfingsthochwassers befassen, wie beispielsweise die Schadenersatzklagen der Betroffenen oder die von den Betroffenen geforderte Wiedereinführung der Sirenenalarmierung.

Es scheint Diskrepanzen zu geben zwischen den Bedürfnissen der Bevölkerung und dem Angebot der Verwaltung in Sachen Risikomanagement. Diese Diskrepanzen haben teilweise zu gesellschaftlichen Änderungen geführt, die sich in dem Bewusstsein der Betroffenen und der Verantwortlichen in Sachen Katastrophen- und Risikomanagement zeigen. Beispielsweise engagiert sich ein Teil der früheren Mitglieder der Selbsthilfeorganisation „Interessengemeinschaft der Geschädigten der Wertachüberschwemmung in Augsburg“ nach wie vor in einer losen Form in dem Projekt „Wertach-Vital“<sup>8</sup>.

Die Diskussionen ob diese Diskrepanzen immer noch bestehen, ob die vorgenommenen Änderungen ausreichen und viele weitere Fragen sorgen dafür, dass das Thema Pfingsthochwasser und seine Auswirkungen seine Aktualität behält.

## **1.2 Ziele der Arbeit**

Das Ziel dieser Arbeit ist es, Selbsthilfeorganisationen als Folge eines gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses nach einer Katastrophe mit Hilfe der Regulationstheorie zu erklären und deren Auswirkungen auf die kommunale Lebensqualität hin zu untersuchen.

---

<sup>7</sup> Die Protokolle dieses Projektseminars wurden im Internet veröffentlicht.

<sup>8</sup> Sanierungsprojekt des Wertachs. Auf das „Wertach-Vital“ Projekt wird als ein wichtiger Aspekt des Risikomanagements in dem Kapitel 5 genauer eingegangen.

Um dieses Ziel erreichen zu können, wird zunächst eine genaue Darstellung des Pfingsthochwassers vorgenommen. Probleme beim Risikomanagement werden strukturiert identifiziert und analysiert. Die Entstehung der Selbsthilfeorganisationen als eine gesellschaftliche Entwicklung nach einer Katastrophe wird aufgezeigt und die Notwendigkeit ihrer Beteiligung, sowie ihre Potentiale bei Risikomanagementprozessen mit Hilfe der kommunalen Lebensqualität erklärt.

Die sachliche Erfordernis, politische Notwendigkeit und psychologische Überfälligkeit kooperierender Partnerschaft der Bevölkerung mit den Verantwortlichen ist evident.<sup>9</sup> Die Arbeit zeigt die Gründe auf, wieso eine Beteiligung der Selbsthilfeorganisationen in Risikomanagementprozessen als wichtig erachtet wird, gibt aber keine allgemeingültigen Rezepte für ihre Beteiligung. Die optimalste Art und der optimalste Umfang der Beteiligung sollte sich in jeder Region aus eigener Dynamik heraus selbst einstellen.

Die Arbeit erklärt lediglich, wieso es als notwendig erachtet wird, wie es der Verwaltung und den Betroffenen Vorteile bringen kann und, als zentraler Aspekt, wo Probleme bei der Zusammenarbeit auf der Mikro- (innerhalb der Selbsthilfeorganisationen) und Makroebene (innerhalb der Netzwerkstrukturen) entstehen können. Indem für mögliche Probleme sensibilisiert wird, nähert man sich auch bereits ihrer Lösung.

Den für sich geeignetsten Lösungsweg sollte jede Selbsthilfeorganisation und Region selbst finden.

Als zentrales Konzept der Arbeit wird die kommunale Lebensqualität zur Erklärung der Auswirkungen des Pfingsthochwassers auf die Gesellschaft herangezogen. Dabei nimmt die Arbeit keine exakte Lebensqualitätsberechnung vor, sondern nutzt vielmehr die qualitative Stärke dieses Konzepts zur Erklärung von Tendenzen und führt idealer Weise zu einer Sensibilisierung der Beteiligten für mehr Selbstbeteiligung beim eigenen Risikomanagement. Wieso diese Beteiligung auch für die Verwaltung keine Gefälligkeit, sondern eine Notwendigkeit ist, wird wieder mit Hilfe der kommunalen Lebensqualität erklärt.

---

<sup>9</sup> Vgl. Dombrowsky, W.R. (1992), S. 7.

Weiter wird die Frage behandelt, ob es in den letzten sechs Jahren seit dem Pfingsthochwasser in Augsburg zu einer Transformation in der Gesellschaft gekommen ist. Wie weit diese Transformation geht und wie die kommunale Lebensqualität von den Entwicklungen beeinflusst wird, ist ein weiterer Aspekt dieser Arbeit.

Ein mittelfristiger Zeitraum von sechs Jahren seit dem Pfingsthochwasser erlaubt rückblickend für die Transformation der Gesellschaft, für die Veränderungen beim Risiko- und Katastrophenmanagement, Bilanz zu ziehen.

### **1.3 Die Methodik der Arbeit**

Mit Literaturrecherchen für den theoretischen Teil der Arbeit werden die notwendigen Konstrukte zur Erklärung der kommunalen Lebensqualität, Regulationstheorie, Selbsthilfeorganisationen, Risiko- und Katastrophenmanagement erklärt. Deren Zusammenhänge, Entwicklungen und Verbesserungsmöglichkeiten wurden mit Hilfe der Ereignisse während und nach dem Pfingsthochwasser aufgezeigt.

Das Pfingsthochwasser steht als Auslöser und Untersuchungsgegenstand im Mittelpunkt dieser Arbeit. Deshalb wurde zunächst das Pfingsthochwasser und seine Auswirkungen genauer untersucht. Es gibt zwar diverse andere Gutachten, Untersuchungen und Chronologien, die das Pfingsthochwasser behandeln, aber diese Arbeiten wurden hauptsächlich zur Klärung der Schuldfrage verfasst und versuchen bestimmte Stellen zu entlasten oder zu belasten oder getroffene rechtliche Entscheidungen zu rechtfertigen.

Die Schuldfrage ist eine rechtliche Frage, und wurde bereits von der Staatsanwaltschaft beantwortet.<sup>10</sup> Diese Frage wird hier nicht mehr aufgegriffen. Die Arbeit konzentriert sich aus der Sicht einer Unparteiischen auf

---

<sup>10</sup> Gerichtsurteile zu entnehmen in der Augsburger Allgemeine Zeitung vom 18.06.2002.

die Erklärung der theoretischen Zusammenhänge, die Problemidentifikation und deren mögliche Lösungen in der Praxis.

Für die Öffentlichkeit sind die Auswirkungen des Pfingsthochwassers nach wie vor von besonderem Interesse. Daher wird in der lokalen Presse viel über das Pfingsthochwasser berichtet. Aber auch die Selbsthilfeorganisationen und die verantwortlichen Stellen suchen den Kontakt zu den Medien, um ihre Interessen in die Öffentlichkeit zu tragen und Unterstützung durch diese zu bekommen. Deshalb war die lokale Presse für die Arbeit eine interessante zusätzliche Informationsquelle<sup>11</sup>. Zumal es, abgesehen von möglichen Sympathien, eine weitestgehend „neutrale“<sup>12</sup> Quelle ist, die von den Betroffenen und den Verantwortlichen gleichermaßen für Informations- und Kommunikationszwecke in Anspruch genommen werden kann.

Vom 20. Mai 1999 bis zum 31. Mai 2005 wurden die Artikel der Augsburger Allgemeinen Zeitung unter anderem nach Pfingsthochwasser, Wertach und dem „Wertach-Vital“ Projekt hin durchsucht. Ein Teil der ausgesuchten Artikel, die in der Arbeit zitiert werden, befinden sich im Anhang.<sup>13</sup>

Die vergangenen sechs Jahre stellten für die Beobachtungen und begleitende Untersuchungen einen mittelfristigen Zeitraum dar. Mit dieser Methodik konnten gesellschaftliche Veränderungen und Entwicklungen beim Risiko- und Katastrophenmanagement nicht nur theoretisch abgehandelt, sondern auch real verfolgt werden.

Nach dem Pfingsthochwasser wurden hauptsächlich in den Jahren 1999 und 2000 diverse Treffen zu Informationszwecken von unterschiedlichen Veranstaltern angeboten. Diese Treffen wurden in Rahmen dieser Arbeit

---

<sup>11</sup> Auch wenn nicht immer korrekt berichtet, wurde z.B. in der Ausgabe von Mittwoch 9. Februar 2005, S. 39, steht „Anlass für das Projekt „Wertach-Vital“ war das verheerende Pfingsthochwasser 1999 in Augsburg, das weite Teile von Göggingen und Pfersee überschwemmte.“ Das ist so nicht ganz korrekt, weil die AZ bereits vor dem Pfingsthochwasser am Donnerstag 20. Mai 1999, S. 39, also zwei Tage vor dem Pfingsthochwasser, von diesem Projekt berichtet hat.

<sup>12</sup> Neutral deshalb in Anführungszeichen, weil nur so neutral wie es überhaupt möglich ist.

<sup>13</sup> Um den Anhang nicht unnötig aufzublähen, wird die komplette Recherche als CD ROM mit der Arbeit hinterlegt.

besucht. Mit Hilfe der Veranstaltungen konnten die Reaktionen der Beteiligten optimal beobachtet werden, sowie Kontakte zu den Verantwortlichen und Betroffenen hergestellt werden.

Aber auch die Informationen, Beobachtungen und die gewonnenen Kenntnisse aus den Veranstaltungen im Rahmen des gemeinsamen Projektseminars der drei Geographie-Lehrstühle an der Universität Augsburg fließen in die Arbeit ein und waren bei der Identifikation der Probleme und der Entwicklung möglicher Lösungen besonders nützlich.

Der Anspruch auf Neutralität der Beobachtungen kann nicht erfüllt werden, weil bereits bei den Veranstaltungen bewusst gestalterische Stellungnahmen erfolgt sind, mit der Absicht alle beteiligten Parteien zu sensibilisieren. Dies geschah bereits, indem Wortmeldungen wahrgenommen wurden, die Möglichkeit zu kurzen Stellungnahmen auf wenigen Seiten den Beteiligten zur Verfügung gestellt wurde<sup>14</sup> oder durch Eindrücke bei den anschließenden persönlichen Gesprächen.

Bei diesen Gelegenheiten konnten nicht nur die Reaktionen der Verantwortlichen und Betroffenen beobachtet werden, sondern auch Kontakte für die persönlichen Interviews aufgenommen werden. Bei den persönlichen Interviews konnten bereits bei den Beobachtungen gewonnene Kenntnisse bestätigt oder, in wenigen Fällen, verworfen werden. Die Interviews haben keine quantitative Aussagekraft. Sie stellen auch keinerlei statistische Ansprüche, sondern sie dienen lediglich zur qualitativen inhaltlichen Verbesserung der bereits aus den Beobachtungen gewonnenen Kenntnisse.<sup>15</sup>

---

<sup>14</sup> Diese Stellungnahmen wurden von Prof. Dr. Franz Schaffer und der Verfasserin dieser Arbeit vorbereitet.

<sup>15</sup> Die Interviewkassetten wurden mit der Arbeit abgegeben. Auf ein zusätzliches Aufschreiben der gesamten Interviews wurde verzichtet, zumal die Interviews meist über eine Stunde dauerten und eher den Charakter eines Gesprächs aufweisen. Die relevanten Passagen werden hier in die Arbeit einfließen.

## 1.4 Aufbau der Arbeit

Das Lebensqualitätskonzept beinhaltet sowohl materielle, physische als auch psychische Komponenten und ermöglicht eine ganzheitliche Betrachtung der Thematik. Aber gerade das macht sie auch sehr komplex und schwierig zu definieren und zu messen. Zum besseren Verständnis wird in **Kapitel 2** das Lebensqualitätskonzept genauer definiert und das theoretische Konstrukt für die Arbeit vorbereitet. Auch wenn die Arbeit die qualitative Stärke dieses Konzepts nutzt, wird die Operationalisierung mit Hilfe der Indikatorenliste der OECD erklärt.<sup>16</sup>

Für die Untersuchung der Selbsthilfeorganisationen eignet sich das Lebensqualitätskonzept besonders, denn es berücksichtigt nicht nur die materiellen sondern viele darüber hinausgehende Bedürfnisse der Menschen.

Die Lebensqualität wird zwischen objektiver und subjektiver Lebensqualität unterschieden und kommunale Lebensqualität abgeleitet. Kommunale Lebensqualität soll in dieser Arbeit den starken räumlichen Bezug der Arbeit verdeutlichen. Die Arbeit betrachtet die gesellschaftliche Lebensqualität für die Stadtteile Augsburgs, Pfersee und Göggingen.

Die Definitionsschwierigkeit und die individuellen und gesellschaftlichen Dimensionen des Lebensqualitätskonzepts führen zu Verwirrungen und machen eine Arbeit mit diesem Konzept äußerst schwierig. In Kapitel 2.4 wird das Lebensqualitätskonzept kritisch betrachtet.

Als Auslöser und Gegenstand der Arbeit wird in **Kapitel 3** auf das Pfingsthochwasser eingegangen. In diesem Kapitel werden als Basis für die weiteren Untersuchungen die Entstehung, Verlauf, Gründe, Schäden und Folgen der Katastrophe zusammengefasst und für die Arbeit notwendige Eckdaten herausgearbeitet.

Zur besseren Problemidentifikation und -analyse werden die Probleme, die zum Pfingsthochwasser geführt haben strukturiert.

---

<sup>16</sup> The OECD Social Indicator Development Programme (1976): Measuring Social Well-Being. Im Anhang der Diplomarbeit, welche sich unter den Bewerbungsunterlagen befindet ist die komplette Indikatoren Liste zur Operationalisierung der Lebensqualität vorhanden.

Es wird dann nicht nur auf die finanziellen Schäden eingegangen, sondern die Schäden in primäre und sekundäre Schäden aufgeteilt und auch die psychologischen Aspekte berücksichtigt.

Am Ende dieses Kapitels werden die gesellschaftlichen Folgen dieser Katastrophe herausgearbeitet und deren enge Beziehung zur kommunalen Lebensqualität aufgezeigt.

In **Kapitel 4** wird mit Hilfe der Regulationstheorie die zunehmende Popularität der Zivilgesellschaft (Selbsthilfeorganisationen, Bürgerinitiativen, Ehrenämter, usw.) als Kooperationspartner innerhalb der „Lernenden Organisation“<sup>17</sup> erklärt. Der Regulationsansatz dient als Bezugsrahmen für Selbsthilfeorganisationen. Die integrative Sichtweise des Regulationsansatzes bietet einen theoretischen Erklärungsansatz für Transformationen (oder Entwicklungsprozesse) innerhalb der Gesellschaft.

Es wird speziell auf die Probleme nach dem Pfingsthochwasser in Augsburg eingegangen. Es wird versucht die Wahrnehmung der Betroffenen und Beteiligten im Raum Augsburg für die eigenen Bedürfnisse und deren Erfüllungsmöglichkeiten zu sensibilisieren. Vorhandene Probleme sollen innerhalb der „Lernenden Organisation“ transparenter gemacht werden.

**Kapitel 5** beschäftigt sich mit dem Risikomanagement, insbesondere mit der Ableitung des Restrisikos. Diese Arbeit konzentriert sich deshalb unabhängig von der Art der Katastrophen vielmehr auf das Risikomanagement, genauer wie das Katastrophenrisiko von der Bevölkerung wahrgenommen wird und ob ihre kommunale Lebensqualität durch bewusst eingesetztes Risikomanagement gesteigert werden könnte.

---

<sup>17</sup> Vgl. Schaffer, F. Zettler, L. Löhner A.; 1999: Lernende Regionen, Umsetzung der Raumplanung durch Interaktivität. S.16.

## **2 Lebensqualität**

Bei einer Literatur- oder Internetrecherche begegnet einem der Begriff „Lebensqualität“ in wissenschaftlichen Texten am häufigsten in der Medizin, in der Alltagssprache am häufigsten in der Politik. Über sie wird sehr viel geschrieben und gesprochen. Oft wird über mögliche Verbesserungen oder Verschlechterungen der Lebensqualität durch die verschiedensten Auslöser diskutiert, ohne für sie eine nachvollziehbare Definition zu geben. Wenn sie definiert wurde, dann meistens unvollständig oder zweckorientiert. Das lag daran, dass sie sehr abstrakt und dadurch nur schwer zu operationalisieren ist.<sup>18</sup> Auf der anderen Seite ermöglicht sie eine ganzheitliche Betrachtung der Thematik dieser Arbeit.

Aus diesem Grund wird „Lebensqualität“ in diesem Kapitel definiert. Zum besseren Verständnis des Begriffs wird rückblickend die Entwicklung vom Begriff „Lebensstandard“ hin zu „Lebensqualität“ betrachtet.

### **2.1 Zum Begriff „Lebensqualität“**

Das quantitative Wirtschaftswachstum wurde mit der Industrialisierung möglich. Allein die Erfindung der Dampfmaschine Ende des 18. Jahrhunderts hat England in eine industrielle und ökonomische Größe verwandelt. (Als eines der wichtigsten Merkmale der Industrialisierung führte Automatisierung zu effizienterer Produktion und finanziellen Gewinnen. Dadurch nahm die Angebotsmenge zu und die Preise der Produkte sanken.) Bei solchen Auswirkungen war es selbstverständlich, dass die Technologie und das wirtschaftliche Wachstum mit dem Fortschritt gleichgesetzt wurden. Sehr lange Zeit galt auch deswegen die ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit materiellen Gütern als das einzig erstrebenswerte Ziel.



Die in den 60er Jahren zunehmend sichtbar gewordenen sozialen Kosten, wie beispielsweise die Allokationsprobleme der Ressourcen zwischen den Sektoren (Erziehung, Wohnen, Gesundheitsfürsorge, usw.), den Bevölkerungsschichten (ältere Menschen, Niedriglohngruppen, Frauen, usw.) und weitere negative Effekte, allen voran Verschmutzung in all seinen Formen, führte in den entwickelten Ländern mit hauptsächlich quantitativem Wirtschaftswachstum zu einer Abwendung von der „Wachstumseuphorie“.<sup>19</sup>

Diese rein quantitativen Veränderungen definierten den „Lebensstandard“ ausreichend, genügten aber nicht mehr für die Messung der „Lebensqualität“, viel mehr mussten qualitative Komponenten hinzugezogen werden. Das heißt, dass die gesellschaftlichen Verteilungsaspekte des Bruttosozialprodukts, welche alleine nicht länger einen ausreichenden Wohlstandsindikator darstellen konnten, um qualitative Werte ergänzt werden mussten. So wurde „Lebensqualität“ ein allumfassender Begriff für die ausreichende materielle Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen, kombiniert mit mehr Gleichheit und Gerechtigkeit in Ausbildung und Beruf, sowie mit Humanisierung der Arbeitswelt, aber auch mit den Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung und der Beteiligung an der öffentlichen Meinung und Entscheidung.

Die Veränderungen im Bewusstsein der Individuen haben das Streben nach qualitativen Verbesserungen intensiver werden lassen und den Begriff „Lebensqualität“ in der Alltagssprache, der Wissenschaft und besonders in der Politik populär gemacht. Die Erhöhung der Lebensqualität wurde in allen diesen Bereichen als eines der wichtigsten Ziele betrachtet. Das führte zu einem teilweise inflationären Gebrauch dieses Begriffs.

Dabei ist das Konstrukt „Lebensqualität“ wegen seinen materiellen, physischen und psychischen Komponenten eigentlich zu komplex, um daraus ein Alltagsschlagwort zu machen.

---

<sup>18</sup> Vgl. OECD, (1976), S. 12.

<sup>19</sup> Vgl. OECD, (1976), S. 10.

Aufgrund seiner deskriptiven Natur lässt sich „Lebensqualität“ nicht einfach definieren.<sup>20</sup> Dies ist auch der Grund dafür, dass es für die „Lebensqualität“ verschiedene, teilweise nicht miteinander übereinstimmende Definitionen und Interpretationsmöglichkeiten gibt.

Diese Vielfalt ermöglicht es politischen Parteien und anderen Interessengruppen, das Schlagwort „Lebensqualität“ je nach politischer Absicht, in verschiedenen Bedeutungen zu verwenden.<sup>21</sup> Die unterschiedlichen Definitionen der „Lebensqualität“ haben allerdings eines gemeinsam: Sie enthalten alle „Wertungen“ und umschreiben die Lebensqualität als den gesellschaftlich beziehungsweise politisch bewerteten Zustand der Lebensbedingungen.<sup>22</sup>

Nicht nur die Definition der „Lebensqualität“ ist deshalb schwierig, sondern auch ihre Messung. Hier versucht die Indikatorenforschung, sowohl objektive als auch subjektive Maßgrößen für die Lebensqualitätsbereiche herauszuarbeiten.

*„Soziale Indikatoren sind theorie- und problemorientiert ausgewählte und aufbereitete statistische Informationen, die empirisch begründete Aussagen über relevante gesellschaftliche Verhältnisse und Entwicklungstrends erlauben.“<sup>23</sup>*

Auf die bekannteste Indikatorenforschung (von der OECD) wird in Kapitel 2.2.1 näher eingegangen.

## 2.2 Die Lebensqualitätskonzepte

Auch wenn der Begriff „Lebensqualität“ wegen seiner Neuheit wie ein vergängliches Modewort erscheint, ist der beschriebene Inhalt nicht völlig neu. Begriffe, wie Lebenszufriedenheit („Life Satisfaction“), subjektives Wohlbefinden („Subjective or Psychological Well-Being“), Glück („Happiness“), Haltung

---

<sup>20</sup> Vgl. Kern, R. (1981), S. 2.

<sup>21</sup> Vgl. Jentsch, R. (1979), S. 4.

<sup>22</sup> Vgl. Masberg, D. (1984), S. 15.

(„Morale“) erscheinen im Begriffsfeld der Lebensqualität und sie versuchen schon seit viel längerer Zeit ähnliche Inhalte wie „Lebensqualität“ zu erklären.<sup>24</sup> Auch wenn im täglichen Leben nur von der „Lebensqualität“ gesprochen wird, hat sie objektive und subjektive Dimensionen. Je nach betrachteter Dimension nimmt die Ähnlichkeit der Lebensqualität, verglichen mit den anderen Konzepten, entweder zu oder ab.

Die **subjektive Lebensqualität** ist die individuell beurteilte Form der objektiven Lebensbedingungen und somit der qualitative Aspekt der Lebensqualität.<sup>25</sup> Während der Lebensstandard nur die materielle Seite anspricht und aus diesem Grund leichter zu operationalisieren ist, kommen bei Lebensqualität qualitative Aspekte hinzu und erschweren zusätzlich mit der Subjektivität der Wahrnehmungen die Operationalisierung:

*„Lebensqualität [ist] auf individueller Ebene die subjektive Beurteilung des eigenen Wohlbefindens durch das Individuum in einer vorgegebenen Umwelt“<sup>26</sup>.*

Mit der **objektiven Lebensqualität** werden gesellschaftlich als erstrebenswert erachtete quantitative und qualitative Kriterien bezeichnet. Trotz der qualitativen Dimension der objektiven Lebensqualität wurde sie lange Zeit nur anhand des Bruttosozialprodukts gemessen. Die qualitativen Ergänzungen können unter anderem die Lebenserwartung, medizinische Versorgung, Wohnungsqualität oder Bildungsqualität beinhalten.<sup>27</sup> Da aber die Begriffe „Lebensstandard“ oder „Lebensbedingung“ diese qualitativen Kriterien nicht wiedergeben können, werden sie unter objektive Lebensqualität zusammengefasst.

Auch wenn im Laufe dieser Arbeit die Rede von objektiver Lebensqualität ist, und dadurch Anspruch auf „Allgemeingültigkeit“ erhoben wird, sollte bemerkt werden, dass diese „Objektivität“ nicht wertfrei ist und nicht wertfrei sein kann, da sie durch die Einstellungen, Normen und Werte der meisten Menschen

---

<sup>23</sup> Reinhold, G. (1992), S. 510.

<sup>24</sup> Vgl. Rupprecht, R. (1993), S. 26.

<sup>25</sup> Vgl. Norden, G. (1982), S. 9.

<sup>26</sup> Wild-Eck, S. (2002), S. 84.

<sup>27</sup> Vgl. Rupprecht, R. (1993), S. 35.

beeinflusst wird.<sup>28</sup> Die objektive Lebensqualität versucht also für einen Großteil der Menschen erstrebenswerte Zustände wiederzugeben, was wir dann die „gesellschaftliche Lebensqualität“ nennen.

Neben dem Lebensqualitätskonzept gibt es auch andere Konzepte, die ähnliche Inhalte beschreiben. Die verschiedenen, teilweise miteinander konkurrierenden Konzepte werden teilweise zur Erklärung der Lebensqualität herangezogen, teilweise unterstützen sie die Erklärungen nur, weil ihnen Komponenten fehlen, die aber im Lebensqualitätskonzept eindeutig vorhanden sind:

- Lebenszufriedenheit („Life Satisfaction“) vergleicht den aktuellen Zustand mit den Zielen und Wünschen von Individuen. Je nach Zielerreichung wird ein hohes oder niedriges Zufriedenheitsniveau erreicht. Aufgrund des Vergleichsprozesses kommt hier dem kognitiven Aspekt eine große Bedeutung zu.
- Bei dem subjektiven Wohlbefinden („Subjective or Psychological Well-Being“) werden affektive und kognitive Komponenten kombiniert betrachtet. Gesellschaftlich betrachtet ist dieses Konzept der Lebensqualität am ähnlichsten. Aus diesem Grund definiert auch die bekannteste Untersuchung „OECD List of Social Indicators“<sup>29</sup> die Lebensqualität mit dem Konzept des „Social Well-Being“.<sup>30</sup>
- Ein weiteres Konzept ist das Glück („Happiness“). Dieses beschreibt einen kurzfristigen Zustand, der positive Emotionen beinhaltet.<sup>31</sup> Obwohl manche Autoren „Happiness“ sowohl affektive als auch kognitive Eigenschaften zusprechen, gehen die meisten Definitionen von einem weitgehend affektiven Charakter dieses Konzepts aus, wodurch die Erklärung der Lebensqualität nicht mehr ausreichend gegeben ist.

---

<sup>28</sup> Vgl. Jöhr, W. (1974), S. 22.

<sup>29</sup> Die komplette Tabelle der Sozialen Indikatorenliste der OECD ist dem Anhang beigelegt.

<sup>30</sup> Vgl. OECD, (1976), S. 7.

- Bei Haltung („Morale“) ist nicht ganz klar, ob zur Lebensqualitätsforschung etwas Wesentliches beigetragen wird, weil das Konzept selbst unklar und „*schwierig zu verstehen*“<sup>32</sup> ist. „Morale“ kann als „Haltung“ ins Deutsche übersetzt werden. Definiert wird sie, „...*entweder als relativ stabile Persönlichkeitscharakteristik (...) oder als kurzfristiger emotionaler Zustand, der raschen Veränderungen unterworfen ist.*“<sup>33</sup>
- Lebensqualität („Quality of life“ oder „Life Quality“) ist ein übergeordnetes Konzept, das die kognitiven und affektiven Aspekte beinhaltet.<sup>34</sup> Hier gibt es zahlreiche Definitionsversuche und Erklärungen, die sich teilweise voneinander unterscheiden, indem sie verschiedene Schwerpunkte setzen.

Abgesehen von den verschiedenen Definitionsmöglichkeiten gibt es auch unterschiedliche Untersuchungen, die ihre Schwerpunkte auf verschiedene Ansätze des Lebensqualitätskonzepts setzen.

Es wird beispielsweise diskutiert,

- ob die Lebensqualität mit objektiven oder subjektiven Indikatoren gemessen werden sollte,
- ob die Lebensqualität sich auf das gesamte Leben beziehen, oder nur bereichsspezifische Wirkungen auf das Leben untersuchen sollte, oder wie weit Lebensqualität mit bestimmten Faktoren korreliert. Ein bewiesener positiver Zusammenhang besteht beispielsweise zwischen der Lebensqualität und dem Gesundheitszustand,<sup>35</sup>
- wie die Lebensqualität überhaupt gemessen werden kann, wenn es nicht einmal eine einheitliche Definition für sie gibt.

---

<sup>31</sup> Vgl. Rupprecht, R. (1993), S. 31.

<sup>32</sup> Rupprecht, R. (1993), S. 29.

<sup>33</sup> Rupprecht, R. (1993), S. 29.

<sup>34</sup> Vgl. Rupprecht, R. (1993), S. 29.

<sup>35</sup> Vgl. Rupprecht, R. (1993), S. 29.

Wo angesetzt werden soll und welcher Indikator zu bevorzugen ist, hängt von dem Untersuchungsgegenstand der jeweiligen Arbeit ab.

Für die Bewertung können soziale Normen oder auch individuelle Wertvorstellungen herangezogen werden. Wegen ihrer Konstruktion aus Emotionen und Überlegungen ist die Lebensqualität nicht kurzfristig wie das Konzept „Happiness“, sondern dauert über längere Zeit an.

### **2.2.1 OECD-Indikatorenliste**

Eine Aussage über die Richtung der Entwicklungen bei der Lebensqualität ist indirekt über die sozialen Indikatoren möglich. Es gibt aber beinahe so viele verschiedene Indikatorenlisten, wie es Indikatorenforschungen gibt. Die verschiedenen Indikatorenlisten versuchen zwar im Kern ähnliche Entwicklungen bei der Lebensqualität zu messen, aber deren Vielfalt zeigt schon, dass je nach Untersuchung verschiedene Indikatoren an Bedeutung gewinnen und ausschließlich oder intensiv in die Untersuchung hereingenommen werden; darüber hinaus, dass es weitgehend dem Untersucher überlassen bleiben sollte, welche Indikatoren er in seine Studie mit einbezieht.<sup>36</sup>

1972 wurden von der OECD (Organization for Economic Co-Operation and Development) neun Lebensbereiche herausgearbeitet, welche die Hauptzielbereiche zur Erfassung der Lebensqualität aus der Sicht der objektiven und subjektiven Lebensqualität erklären sollten.<sup>37</sup>

Diese neun Lebensbereiche haben weitere Unterdimensionen zur Messung ihrer Wirkung auf die Lebensqualität in der OECD-Untersuchung hervorgebracht. Deren Indikatoren wurden auch verschiedene Validitäten zugeordnet.

---

<sup>36</sup> Vgl. Rupprecht, R. (1993), S. 36.

<sup>37</sup> Vgl. Kern, R. (1981), S. 41.

Diese neun Lebensbereiche können auch als Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen herangezogen und abgeleitet werden (wie dies in dieser Arbeit zum Pfingsthochwasser in Augsburg vorgenommen wird).

Die neun Lebensbereiche dieser bekanntesten Untersuchung sind:

- A:** Gesundheit
- B:** Persönlichkeitsentwicklung, intellektuelle und kulturelle Entfaltung durch Lernen
- C:** Arbeit und Qualität des Arbeitslebens
- D:** Zeitbudget und Freizeit
- E:** Persönliche ökonomische Situation
- F:** Physische Umwelt
- G:** Soziale Umwelt
- H:** Persönliche Freiheitsrechte und Rechtswesen
- I:** Soziale Chancen und Partizipation

Zur Erfassung der Lebensqualität wurden diese Lebensbereiche als Hilfe erarbeitet. Ihre größte Bedeutung liegt in der Zuordnung der politikorientierten Anliegen („Concerns“) zu den identifizierbaren Hauptlebensbereichen.<sup>38</sup> Zwischen den einzelnen Lebensbereichen bestehen Interdependenzen. Die meisten ihrer Unterdimensionen überschneiden sich oder konkurrieren in manchen Fällen sogar miteinander.<sup>39</sup>

Die Lebensbereiche, ihre Unterdimensionen und ihre Indikatoren haben aber keinen absoluten Charakter, das heißt weitere Untersuchungen beziehungsweise die individuellen Lebensbereiche können durchaus von denen der OECD differieren.<sup>40</sup> Auch die (OECD-)Lebensbereiche selbst müssen mit ihren Indikatoren immer wieder getestet und modifiziert werden. Diese

---

<sup>38</sup> Vgl. OECD, (1973), S. 18.

<sup>39</sup> Vgl. OECD, (1973), S. 18.

<sup>40</sup> Vgl. OECD, (1976), S. 7.

Tatsachen wurden auch in dem Buch der OECD (welches eine Erklärung der Lebensqualität versucht) erwähnt:

*„Because of the innovative nature of the task and the complexity of the issues involved, the results of each stage cannot be final. They have to be tested, modified and extended in subsequent work.“<sup>41</sup>*

Alle diese Bereiche beeinflussen das Individuum und die Gesellschaft, da sie mit den Bedürfnissen in Zusammenhang stehen. Solche sind beispielsweise gesund zu sein oder gesund zu werden. Gemäß Bedürfnispyramide von Maslow<sup>42</sup> sind diese Primärbedürfnisse, da sie nicht zu den erlernten, sondern zu den angeboren Bedürfnissen gehören. Vom sozialen Umfeld gelernte Bedürfnisse kommen in den höheren Hierarchiestufen vor, beispielsweise Selbstverwirklichung oder Anerkennung. Welche persönlichen Eigenschaften oder Charakterzüge dem Individuum Anerkennung bringen können, wird mit der Zeit aus den Reaktionen des sozialen Umfelds gelernt.

Die Interdependenz zwischen den Bereichen wird am Beispiel der Betrachtung des Sicherheitsbedürfnisses der Individuen deutlich. Andere Bereiche sind in der Lage, auf höherer Hierarchieebene stehende erlernte Bedürfnisse, wie Sicherheitsbedürfnisse der Individuen im Bereich persönlicher Freiheitsrechte und Rechtswesen zu befriedigen, aber auch der Bereich Arbeit und Qualität des Arbeitslebens ist in der Lage, dies zu ermöglichen. Das Sicherheitsbedürfnis kann beispielsweise befriedigt werden, indem das Individuum eine für seine Arbeit ausreichende Entlohnung erhält und sich dadurch für die Zukunft absichern kann oder vergleichsweise, indem die Qualität des Arbeitslebens gesteigert wird und der Arbeitnehmer keine körperlich gefährlichen Arbeiten mehr ausführen muss (zumindest nicht ohne entsprechende Vorsichtsmaßnahmen). Wie hier deutlich wird, muss die Bedürfnisbefriedigung folglich nicht immer direkt erfolgen. Aufgrund der fließenden Grenzen zwischen den Lebensbereichen ist eine exakte Zuordnung bestimmter Bedürfnisse zu nur einem Bereich nicht möglich.

---

<sup>41</sup> OECD, (1976), S. 7.

<sup>42</sup> Darauf wird in dem Kapitel 2.2.3 näher eingegangen.



Ein Lebensbereich kann der Input für einen anderen sein; während beispielsweise die Möglichkeit hohen Verdienst bringende Erwerbstätigkeit zu haben ein Bedürfnis für sich sein kann, ist es zugleich ein Input für die persönliche Verfügbarkeit über Güter und Dienstleistungen.<sup>43</sup>

Um die Indikatoren für die neun von der OECD genannten Lebensbereiche herausarbeiten zu können, ist es erforderlich auf die Unterdimensionen dieser Lebensbereiche einzugehen. Die Indikatoren werden benötigt, um die Lebensqualitätsveränderungen zu messen oder Aussagen über ihre Entwicklungstendenzen machen zu können.

Im Folgenden wird kurz auf die neun Lebensbereiche eingegangen, wobei die Indikatoren sich ganz allgemein auf die Lebensqualität beziehen. Auf spezielle Indikatoren für die kommunale Lebensqualität wird in den Kapiteln 2.3 eingegangen.

Im **Gesundheitsbereich** wird die Lebensqualitätsveränderung sowohl von der Wahrscheinlichkeit eines gesunden Lebens und der Möglichkeit, in allen Stadien des Lebenszyklus gesund zu werden, als auch durch die physische und ökonomische Erreichbarkeit der medizinischen Versorgungseinrichtungen beeinflusst.

Der Gesundheitsbereich ist teilweise von den anderen Lebensbereichen abhängig. Die Veränderungen innerhalb anderer Bereiche (wie beispielsweise Umweltverschmutzung, Arbeitsbedingungen oder Freizeitmöglichkeiten) beeinflussen den Gesundheitszustand.<sup>44</sup>

Im Bereich der **Persönlichkeitsentwicklung und der intellektuellen und kulturellen Entfaltung durch Lernen** ist die Lebensqualität wiederum von dem Erwerb, der Erhaltung und Entwicklung von Kenntnissen für die Ausbildung der Persönlichkeit und für die künftige Ausübung von Verantwortung als

---

<sup>43</sup> Vgl. OECD, (1973), S. 18.

<sup>44</sup> Vgl. OECD, (1973), S. 19.

Gesellschaftsmitglied unter anderen Aspekten abhängig.<sup>45</sup> Zwei der wichtigsten Indikatoren für den Bereich der Persönlichkeitsentwicklung sind die Ausbildung und deren physische Erreichbarkeit.

Die Quelle der individuellen Entwicklung liegt in der komplexen Interaktion zwischen dem Heranwachsen des Kindes, seiner Familie, seiner Schule und anderen Institutionen, wie beispielsweise Bibliotheken oder Massenmedien.<sup>46</sup>

Diese Entwicklung läuft nicht nur in der Kindheit ab, auch die Möglichkeit sich als Erwachsener bei Bedarf weiterentwickeln zu können ist ein wichtiger Teil dieses Bereichs. Die Wahrung der eigenen Kultur gehört für Minderheiten als individuelle Selbstentwicklung zu diesem Lebensbereich. Die individuelle Entwicklung ist darüber hinaus auch verbunden mit dem Bereich der sozialen Chancen und der Partizipation.<sup>47</sup>

Es ist eindeutig zu erkennen, dass dieser Lebensbereich den Input für den Bereich der Möglichkeit hohen Verdienst bringender erwerbsmäßiger Beschäftigung darstellt.<sup>48</sup>

Für den Bereich der **Arbeit** spielt die Möglichkeit bei Bedarf einen Arbeitsplatz zu erhalten eine herausragende Rolle, ebenso für die **Qualität des Arbeitslebens** die Arbeitsbedingungen, die Entlohnung, ebenso wie der arbeitsbezogene Zeitaufwand. Diese Unterdimensionen lassen sich anhand der Beschäftigungsrate, der Zahl der Arbeitsunfälle, sowie der Lohnverteilung messen.

Die individuelle Zufriedenheit (zum Beispiel im Bereich Persönlichkeitsentwicklung und intellektuelle und kulturelle Entfaltung durch Lernen oder im Bereich Arbeit und Qualität des Arbeitslebens) wurde in der OECD-Tabelle zwar angesprochen und ihr kommt allein durch ihre Erwähnung in dieser Liste eine große Beachtung zu, doch gibt es keinerlei Indikatoren zu ihrer Messung. Individuelle Zufriedenheit ist wegen ihres stark subjektiven Charakters nicht allgemein messbar. Für die individuelle Zufriedenheit bei der

---

<sup>45</sup> Siehe Anhang.

<sup>46</sup> Vgl. OECD, (1973), S. 19.

<sup>47</sup> Vgl. OECD, (1973), S. 20.

<sup>48</sup> Vgl. OECD, (1973), S. 19.

Arbeit können nur gesellschaftlich anerkannte Maßnahmen zur Verbesserung der Qualität des Arbeitslebens als Voraussetzung getroffen werden.

Für die Aspekte **Zeitbudget und Freizeit**, die ebenfalls die Lebensqualität beeinflussen, sind in der OECD-Untersuchung keine Indikatoren festgelegt worden. Als Unterdimensionen dieses Bereichs können aber beispielsweise die verfügbare Zeit und ihre Nutzung, sowie Arbeits- und Freizeitaktivitäten und außerdem die Möglichkeit der flexiblen Zeitznutzung genannt werden. Flexibilität bei der Arbeitszeit ist in diesem Bereich genauso wichtig wie im Bereich der Arbeit und der Qualität des Arbeitslebens.<sup>49</sup>

Die materielle Seite der Lebensqualität wird im Bereich der **persönlichen ökonomischen Situation** betrachtet. Dieser Bereich beinhaltet auch die Verfügbarkeit der Güter und Dienstleistungen. Überlappungen mit den anderen Bereichen sind auch hier relevant, so ist beispielsweise die meist vom Staat angebotene Erziehung eine Dienstleistung, die von Individuen nachgefragt wird. Erziehung ist aber auch für den Bereich der persönlichen Entwicklung und die individuelle und kulturelle Entfaltung durch das Lernen relevant.<sup>50</sup> Es werden hier die Unterpunkte persönliches Einkommen und Vermögen, die sich hauptsächlich am Einkommensniveau, der Einkommensverteilung und der Einkommenssituation, sowie dem Schutz des Einzelnen und der Familien gegen wirtschaftliche Risiken messen lassen, tangiert. Es gibt darüber hinaus noch weitere, wie die Position des Konsumenten in der Gesellschaft, für die aber keine Indikatoren in der OECD-Untersuchung identifiziert wurden. Der Gleichheit bei der Verteilung der Güter und deren Qualität kommt in diesem Bereich eine große Bedeutung zu.

Die Lebensqualität wird auch durch die **physische Umwelt** mit ihren Unterdimensionen, wie die Wohnbedingungen, physische Erreichbarkeit von Dienstleistungen und Arbeitsplätzen und die natürliche Umwelt beeinflusst. Auch hier können zahlreiche Indikatoren zur Messung der Lebensqualität

---

<sup>49</sup> Vgl. OECD, (1973), S. 22.

<sup>50</sup> Vgl. OECD, (1973), S. 23.

herangezogen werden. Solche sind der innere Wohnraum und auch die **Sicherheit des Wohnens** (ausreichendes Risiko- und Katastrophenschutzmanagement im unmittelbaren Umfeld) und, darüber hinaus, Luftverunreinigung und der Lärmpegel, deren Einfluss auf die Lebensqualität leicht nachvollziehbar ist.

Außer der physischen übt natürlich auch die **soziale Umwelt** ihren Einfluss auf die Lebensqualität aus. Dieser Bereich wurde zwar in der OECD-Untersuchung genannt, aber ihr stark individueller Charakter erschwert wiederum eine tiefergehende Analyse. Es werden somit weder Unterdimensionen noch Indikatoren aufgeführt, lediglich eine Unterteilung auf die primäre und sekundäre soziale Umwelt ist erfolgt, die sich dann jeweils auf die Familie und auf die weitere soziale Umwelt beziehen.<sup>51</sup>

Persönliche **Freiheitsrechte und Rechtswesen** als ein weiterer beeinflussender Faktor auf die Lebensqualität lassen sich jedoch wieder untergliedern in Unterdimensionen mit Indikatoren. Als Unterdimensionen sind Formen der Gewalt, Rechtspflege und das Vertrauen in die Gerichtsbarkeit genannt. Auf die möglichen Indikatoren soll hier aufgrund ihrer großen Anzahl und ihrer speziellen Ausprägung nicht weiter eingegangen werden.

Als letzter Bereich wurden in der OECD-Untersuchung die **sozialen Chancen und Partizipation** genannt, weil sich ihre Operationalisierung aber als sehr schwierig erweist, werden auch hier zum wiederholten Male in der OECD-Liste keine Indikatoren angegeben. Es erfolgt lediglich eine Unterteilung dieses Bereichs in seine Unterdimensionen. Als solche wurden genannt: der Grad der sozialen Ungleichheit zwischen den sozialen Schichten, das Ausmaß der sozialen Mobilität und die Lage der benachteiligten Gruppen; darüber hinaus ist auch das Ausmaß der Partizipation bei Institutionen und Entscheidungsprozessen von Bedeutung.

---

<sup>51</sup> Vgl. OECD, (1976), S. 17.

In solchen Bereichen, die stark individuell ausgeprägt sind und für die keine Indikatoren genannt wurden, können gesellschaftlich akzeptierte und als erstrebenswert angesehene Kriterien herangezogen werden. Darüber, wie weit diese Kriterien erfüllt werden, können Tendenzen ausgesprochen werden oder, wenn quantitative Messung der Kriterien von besonderer Bedeutung ist, kann diese durch direkte Befragung von Individuen nach ihrer Zufriedenheit bemessen werden.

Die Reihenfolge der Bereiche der OECD-Untersuchung entspricht der im Anhang. Sie kann sich aber nach individuellen Präferenzen unterschiedlich gestalten. Welche Prioritäten bestimmte Lebensbereiche haben ist individuell verschieden. Genauso wie ein und dieselbe Situation von verschiedenen Personen völlig unterschiedlich wahrgenommen werden kann, ändern sich auch die Prioritäten der Lebensbereiche und deren Wichtigkeit je nach persönlichem Empfinden. Ob die OECD-Indikatorenliste die Reihenfolge der gesellschaftlichen Prioritäten wiedergibt, wurde in der Untersuchung nicht erwähnt.

Die Variation der Prioritäten und deren Wichtigkeit erschweren eine bereichsaggregierte globale Aussage über die Lebensqualität der Individuen und auch der Gesellschaft.

Deshalb sollten die Veränderungen der Lebensqualität nicht als Ganzes, sondern in den einzelnen Bereichen untersucht werden.

Zu den Indikatoren gehörige **Validitäten**, die als a, b oder c in der OECD-Indikatorenliste angegeben wurden. Sie zeigen auf, wie weit die genannten Indikatoren für die bestimmten Unterbereiche als Maßgröße dienen können.<sup>52</sup>

*„The validity ratings are assigned as follows:*

- a) implies that the indicator, by itself or together with other indicators proposed, corresponds to the social concern, sub-concern or aspect.*
- b) implies that the indicator, by itself or together with other indicators proposed corresponds to only part of the social concern, sub-concern or aspect.*

---

<sup>52</sup> Vgl. OECD, (1976), S. 35.

c) *implies that the indicator is an approximation.*<sup>53</sup>

## 2.2.2 Gesellschaftliche Lebensqualität

Die **gesellschaftliche Lebensqualität** ist die Bewertung der beobachtbaren Lebensbedingungen aus der Sicht eines Außenstehenden nach wissenschaftlichen und/oder moralischen Standards.<sup>54</sup>

Die gesellschaftliche Lebensqualität – auch **objektive Lebensqualität** genannt – beobachtet nicht nur die quantitative Seite der **Lebensbedingungen**, sondern auch die qualitative. Aussagen über die objektive Lebensqualität durch die Veränderungen der gesellschaftlichen Lebensbedingungen können nicht von den individuellen Bewertungen abgeleitet werden,<sup>55</sup> denn bei der gesellschaftlichen Lebensqualität wird meist von identifizierbaren Bedürfnissen ausgegangen, die durch ihre Erfüllung bei dem größten Teil der Menschen Zufriedenheit auslöst. So versucht die Politik diese Bedürfnisse durch demokratische Mehrheitsentscheidungen als Zielwerte zu setzen und sie dann auch zu erfüllen.<sup>56</sup>

Die sozialen Indikatoren des OECD-Ansatzes, welche stark von der skandinavischen Wohlfahrtsforschung beeinflusst wurden, ermöglichen eine Aussage bezüglich der Zielerreichung und können somit zum Vergleich zwischen den OECD-Ländern herangezogen werden.<sup>57</sup> Bei den höheren Bedürfnissen oder Wünschen (vergleiche bei Alderfer „Wachstumsbedürfnisse“), die stark individualisiert sind, können zwar die Voraussetzungen politisch geschaffen werden, aber da diese höheren Bedürfnisse des einzelnen meist unbekannt sind, (oder wenn sie bekannt sind, sie individuell stark variieren und sogar konkurrieren können), kann ihre Befriedigung ausschließlich das Individuum selbst übernehmen.

---

<sup>53</sup> OECD, (1976), S. 35.

<sup>54</sup> Vgl. Zapf, W. (1987), S. 44.

<sup>55</sup> Vgl. Kern, R. (1981), S. 115.

<sup>56</sup> Vgl. Zapf, W. (1987), S. 45.

<sup>57</sup> Vgl. Zapf, W. (1987), S. 45.

Die objektive Lebensqualität kann mit den Wirkungen des gesellschaftlichen Fortschritts verglichen werden.<sup>58</sup> Obwohl die Lebensqualität aus einer Kritik an dem quantitativen Wachstum entstanden ist, sollte nicht vergessen werden, dass es viele gesellschaftliche Fortschritte nicht gegeben hätte, wären die dafür notwendigen technischen Fortschritte, die zum viel kritisierten quantitativen Wachstum geführt hätten, ausgeblieben.

Walter Adolf Jöhr schreibt, dass

*„... vieles, was als Auswuchs der heutigen – unglücklicherweise als „Konsumzeitalter“ bezeichneten – Epoche erscheint, [das] Ergebnis einer durch das gestiegene Sozialprodukt bedingten Demokratisierung des Lebensstils ist. Diese ermöglicht breiten Massen[,] was früher nur einer kleinen Oberschicht vorbehalten war.“<sup>59</sup>*

Die sozialen Indikatoren für die objektive Lebensqualität können beispielsweise „Bruttosozialprodukt“, „finanzielle Sicherung“, „Lebenserwartung“, „medizinische Versorgung“, „Wohnqualität“, „Versorgung mit Konsumgütern“ oder „Bildungsmöglichkeiten“ sein.<sup>60</sup> Es gibt also weder einen besonders geeigneten noch einen besonders notwendigen Indikator für die Messung der objektiven Lebensqualität. Lange Zeit war das Bruttosozialprodukt der einzige Maßstab, mit dem die verschiedenen Länder und Regionen nach ihrer objektiven Lebensqualität beurteilt und verglichen wurden.

Durch die OECD-Untersuchung wurde offensichtlich, dass das quantitative Wachstum immer noch erwünscht ist, aber qualitative Veränderungen im gesellschaftlichen Leben auch in der Politik und Volkswirtschaft zunehmend an Bedeutung gewinnen.

Die OECD-Lebensbereiche werden als Erklärungsansatz für die Beurteilung der kommunalen Lebensqualität herangezogen.

### **2.2.3 Individuelle Lebensqualität**

---

<sup>58</sup> Vgl. Kern, R. (1981), S. 136.

<sup>59</sup> Jöhr, W. (1974), S. 18.

Um die **subjektive Lebensqualität**, welche die individuelle Beurteilung der objektiven Lebensbedingungen aufzeigt, erklären zu können, werden die wahrgenommenen Veränderungen der Lebenssituationen anhand von Bedürfnistheorien innerhalb ihrer sozialen Realität untersucht.<sup>61</sup>

Für die Erklärung der möglichen Auswirkungen der Selbsthilfeorganisationen beim Risikomanagement auf die Lebensqualität werden hier die **inhaltlichen Motivationstheorien** behandelt und nicht die **Prozesstheorien**, die ebenfalls ein Teil der Motivationstheorien sind. Die Prozesstheorien zielen darauf ab, aus welcher Motivation heraus eine Handlung vorgenommen, ausgeführt und beendet wird. Hier steht die Instrumentalität im Mittelpunkt.

Die **Inhaltstheorien** dagegen gehen von meist gelernten Bedürfnissen aus. Diese Bedürfnisse stellen einen Mangelzustand dar – mit dem Streben nach Aufhebung dieses Mangels. Dieses Streben erzeugt Motivation solange die Bedürfnisse nicht befriedigt wurden, wobei durch die Befriedigung dieser Bedürfnisse Zufriedenheits- oder Glücksgefühle entstehen.

Für diese Arbeit stellen die Inhaltstheorien eine bessere Ausgangsbasis dar, denn hier stehen die Bedürfnisbefriedigungstendenzen durch die Selbsthilfeorganisationen im Mittelpunkt.

Im Gegensatz dazu werden die in Tabelle 1 vorgestellten Bedürfnisaufteilungen der Lebensqualitätsarten aufzeigen, dass objektiv bessere Lebensbedingungen nicht immer zu einer höheren Lebensqualität führen müssen. Der instrumentelle Charakter der Prozesstheorien oder das rational vergleichende Vorgehen können die verschiedenen Lebensqualitätsarten nicht erklären.

Für die Erklärung der inhaltlichen Bedürfnisse existieren eine Vielzahl ähnlicher Bedürfnisaufteilungen, unter anderem von W. I. Thomas (1923), A. Maslow (1954), D. Krech/R.S. Chutchfield (1958), A. Etzioni (1968) und C. P. Alderfer (1972).

---

<sup>60</sup> Vgl. Rupprecht, R. (1993), S. 36.

<sup>61</sup> Vgl. Kern, R. (1981), S. 41.



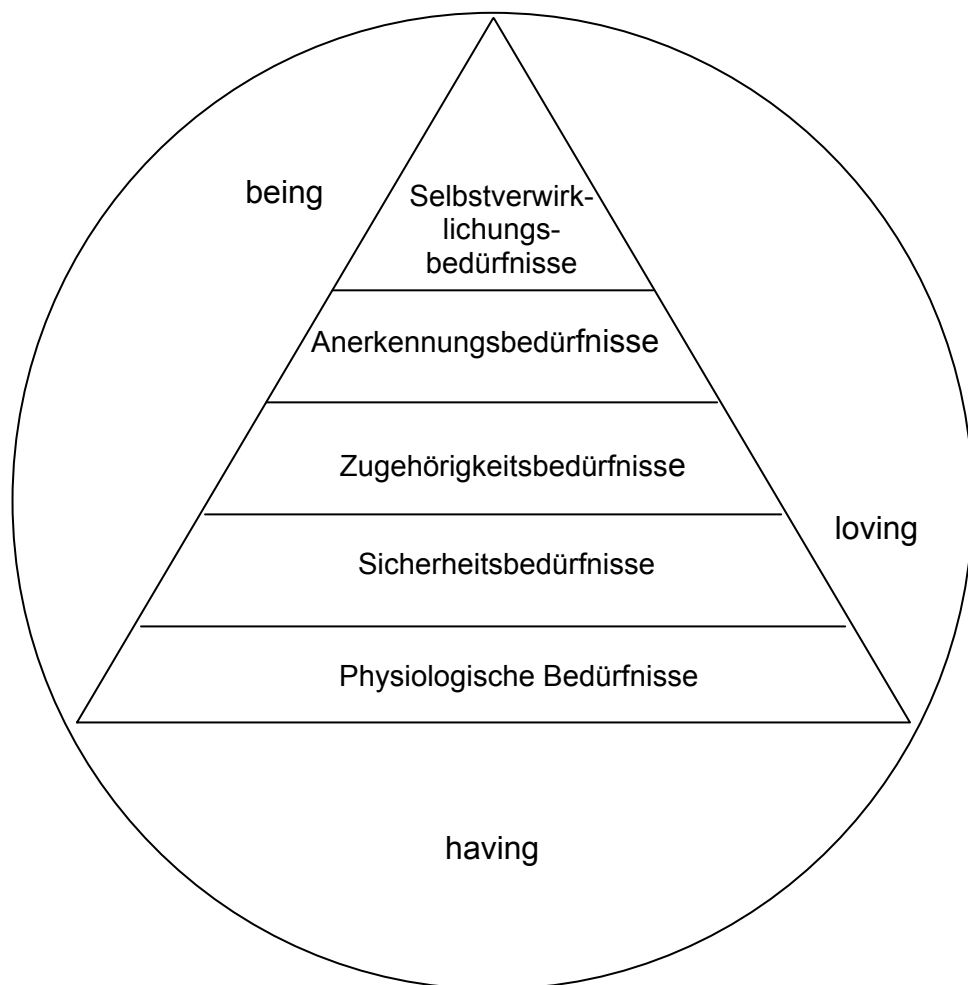
<b>W. I. Thomas (1923)</b>	<b>A. Maslow (1954)</b>	<b>D. Krech/R.S Chrutchfield (1958)</b>	<b>A. Etzioni (1968)</b>	<b>C.P. Alderfer (1972)</b>
1. Das Verlangen ( <i>desire</i> ) nach neuer Erfahrung	1. Physiologische Bedürfnisse	1. Motive in Beziehung auf den eigenen Körper	1. Bedürfnisse nach Zuwendung	1. Existenzbedürfnisse
1. Das Verlangen nach Sicherheit	2. Sicherheitsbedürfnisse	2. Motive in Beziehung auf die Umwelt allgemein	2. Bedürfnisse nach Anerkennung	2. Zugehörigkeitsbedürfnisse
1. Das Verlangen nach Resonanz ( <i>response</i> )	3. Zugehörigkeitsbedürfnisse	3. Motive in Beziehung auf andere Menschen	3. Bedürfnisse nach Kontext	3. Wachstumsbedürfnisse
1. Das Verlangen nach Anerkennung	4. Anerkennungsbedürfnisse	4. Motive in Beziehung auf das Ich	4. Bedürfnisse nach wiederholter Gratifikation	
	5. Selbstverwirklichungsbedürfnisse		5. Bedürfnisse nach einem gewissen Maß an Stabilität der Verteilungsmuster der Belohnungen	
			6. Bedürfnisse nach Vielfalt innerhalb der Gesellschaftsstruktur (Rollen- und Normenvielfalt für verschiedene Persönlichkeitstypen)	

Quelle: Kern, R. (1981), S. 41.

**Tabelle 2: Bedürfnisaufteilungen ausgewählter Autoren.**

Die oben genannten Bedürfnisse besitzen eine hierarchische Struktur, die nach Möglichkeit einzuhalten versucht wird, das heißt erst nachdem die auf einer niedrigen Hierarchiestufe stehenden Bedürfnisse befriedigt wurden, kann zur nächst höheren übergegangen werden.

Auf die Bedürfnispyramide von Maslow wird hier näher eingegangen. Obwohl diese viele Kritikpunkte beinhaltet, ist sie dennoch die einfachste und bekannteste Bedürfnisaufteilung, die für die späteren Erklärungen wichtig sein wird.



**Tabelle 2: Parallelität der Wohlfahrtswerte von Allardt und der Bedürfnishierarchie von Maslow**

Die Wohlfahrtswerte von Allardt, die aus Maslows Bedürfnishierarchie herausgearbeitet wurden, geben die Operationalisierungswerte für drei Kategorien, die menschliche Bedürfnisse widerspiegeln, an:

- *having* (operationalisiert: *Einkommen, Wohnen, Beruf, Gesundheit, Bildung*)
- *loving* (operationalisiert: *Familienbeziehung, Freundschaften, Bindung an die Gemeinde*)
- *being* (operationalisiert: *Selbstverwirklichung durch persönliches Prestige, Unersetzbarkeit, politische Ressourcen, interessante Aktivitäten*)<sup>62</sup>.

Dabei steht „Having“ hauptsächlich für den Lebensstandard, „Loving“ und „Being“ für die Lebensqualität.<sup>63</sup> Wenn diese drei Kategorien mit der Bedürfnishierarchie von Maslow verglichen werden, so steht „Having“ für die Sicherheitsbedürfnisse, „Loving“ für die Zugehörigkeitsbedürfnisse und „Being“ für die Bedürfnisse der Selbstverwirklichung.<sup>64</sup>

Der Unterschied zwischen den Kategorien von Allardt und der Bedürfnishierarchie von Maslow liegt darin, dass Allardt nicht von einer Hierarchie der Bedürfnisse ausgeht, sondern eine parallele Entfaltung von „Having“, „Loving“ und „Being“ für die Wohlfahrt als notwendig betrachtet.

Die inhaltlichen Motivationstheorien haben viele Kritikpunkte. Die Schwierigkeit bei deren Messung verringert ihre Bedeutung aus der Sicht der Operationalisierung.

Diese Kritikpunkte sind beispielsweise, dass

- es fraglich ist, ob der ganze Katalog der Bedürfnisse relevant ist und erforscht werden muss,
- die Bedürfnisse hinsichtlich ihrer Art, Erfüllungsgrad und Wirkungsdauer nicht sehr stabil sind. Dabei sind die physiologischen Bedürfnisse nicht gleicher Art, wie das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung oder Anerkennung. Wieweit

---

<sup>62</sup> Allardt, E. (1975), S. 20.

<sup>63</sup> Vgl. Norden, G. (1983), S. 22.

<sup>64</sup> Vgl. Zapf, W. (1987), S. 46.

darf ein Bedürfnis befriedigt werden, damit es weiterhin motivierend wirkt, oder wie lange sollte die Befriedigung der Bedürfnisse andauern? Das physiologische Bedürfnis „Hunger“ beispielsweise muss alle 4-5 Stunden befriedigt werden, Anerkennung dagegen ist dauerhaft.

- universelle Bedürfnisse unabhängig von den Personen und Situationen nicht sehr realitätsnah sind. Verschiedene Individuen haben unterschiedliche Bedürfnisse, zum Beispiel kann für eine Person die Selbstverwirklichung wichtiger sein als die Anerkennung.
- Verhaltenswirkungen für unterschiedliche Personen, kognitive Prozesse und verschiedene Situationen nicht erklärt werden.

Die inhaltlichen Motivationstheorien geben trotz der oben genannten Kritikpunkte nützliche Denkanstöße. Daher sind sie zwar unbedingt notwendig, aber wegen ihres hohen Allgemeinheitsgrads sind sie zu einer Operationalisierung der individuellen Lebensqualität nicht in der Lage. Gerade diese Komplexität ermöglicht die in Tabelle 4 vorgestellten unterschiedlichen Lebensqualitätsarten.

Das einzige was auch hier bei der Operationalisierung zu Hilfe genommen werden kann, um nicht Aussagen über die gesamte Lebenssituation eines Individuums machen zu müssen, sind die Lebensbereiche der OECD. So sollten die Bedürfnisse innerhalb ihrer sozialen Realitätsbereiche, die die wesentlichen Dimensionen der individuellen Befindlichkeit und die gesellschaftlichen Lebensbedingungen umfassen, betrachtet werden.<sup>65</sup>

Die Tabelle unten zeigt auf, dass „Level of Living“ (Lebensstandard) für die Grundbedürfnisse der Menschen und „Quality of Life“ (Lebensqualität) für höhere Bedürfnisse steht, wobei „Welfare“ die beobachtbare Wohlfahrt und „Happiness“ das Glück wiedergeben.

---

<sup>65</sup> Vgl. Kern, R. (1981), S. 41.

Die oben beispielhaft operationalisierten Wohlfahrtswerte von Allardt lassen sich in tabellarischer Form (siehe unten) gut ausdrücken. Der von Allardt verwendete Begriff „Happiness“ kann hier allerdings zu Missverständnissen führen, denn „Happiness“ wurde in Kapitel 2.2 als kurzfristiger Gefühlszustand beschrieben, wohingegen es bei Allardt als Wohlbefinden gebraucht wird, was einen durchaus längerfristigen Zeitraum einschließt. „Happiness“ (Wohlbefinden) beschreibt das individuelle Wohlbefinden, wohingegen „Welfare“ (Wohlfahrt) sich auf eine ganzheitliche, gesellschaftliche Sicht bezieht.

Der „Level of Living“ steht für den Lebensstandard und somit für die materielle Seite der gesellschaftlichen und individuellen Betrachtung. Im Gegensatz dazu betrachtet „Quality of Life“ (Lebensqualität) die qualitative Seite.

Somit werden in der Tabelle horizontal die quantitativen und qualitativen Aspekte dargestellt und in der Vertikalen die gesellschaftliche und individuelle Sichtweise.

	<b>Welfare</b>	<b>Happiness</b>
<b>Level of Living</b>	1. Needs for which satisfaction is defined by having or mastering material and impersonal resources	2. Subjective evaluations and perceptions of how satisfied an individual feels himself as regards his material living conditions
<b>Quality of Life</b>	3. Needs for which satisfaction is defined by human relations or by how the individual relates to other people and society	4. Subjective evaluations and perceptions of how satisfied an individual feels himself as regards his human and social relations

Quelle: Allardt, E. (1975) S. 4.

**Tabelle 3: Lebensqualität nach Allardt**

Im ersten Feld wird der Lebensstandard aus Sicht der Gesellschaft betrachtet. Es erfolgt eine Befriedigung der Grundbedürfnisse der Gesellschaft, die vorwiegend materieller Art sind.

Der Lebensstandard aus Sicht des Individuums wird im zweiten Feld behandelt. Es geht hier um die subjektive Wahrnehmung eines Individuums bezüglich des Ausmaßes seiner Befriedigung im materiellen Sinne.

Im nächsten Feld wird die Bedürfnisbefriedigung aus sozialer und somit qualitativer Sicht beschrieben. Es bezieht sich zum einen auf die Gesellschaft und zum anderen darauf, wie sich das Individuum in der Gesellschaft verhält.

Das vierte Feld handelt davon, dass das Individuum seine sozialen Beziehungen wahrnimmt und bewertet.

Unsere moderne, pluralistische Gesellschaft mit ihrer außerordentlich heterogenen Palette von Interessen und Bedürfnissen führt dazu, dass Glücks- oder Zufriedenheitsgefühle, die aus der Befriedigung unserer Bedürfnisse entstehen, von Individuum zu Individuum stark variieren.<sup>66</sup> Objektiv ähnliche Situationen können von verschiedenen Menschen unterschiedlich wahrgenommen werden. Angefangen von W. I. Thomas und Kurt Lewin vertritt die Sozialpsychologie die Meinung, dass

*„das, was Menschen als real ansehen, für sie auch real in seinen Konsequenzen sein wird.“<sup>67</sup>*

Ein positiver Zusammenhang zwischen der Lebensqualität und den Lebensbedingungen, der im täglichen Leben schnell hergestellt wird, ist im Grunde für die subjektive Lebensqualität nicht vorhanden.

## **2.2.4 Das Verhältnis zwischen objektiver und subjektiver Lebensqualität**

Eine genaue Trennung zwischen den objektiven und den subjektiven Komponenten der Lebensqualität ist nicht möglich.<sup>68</sup> Diese Komponenten sind zwar voneinander abhängig, allerdings ist die Abhängigkeit individuell (für die subjektive Lebensqualität) oder auf kommunaler Ebene (für die objektive

---

<sup>66</sup> Vgl. Haefner, K. (1984), S. 147-148.

<sup>67</sup> Zapf, W. (1987), S. 45.

<sup>68</sup> Vgl. Rupprecht, R. (1993), S. 38.

Lebensqualität) verschieden. Während gesellschaftlich gesehen für die meisten Menschen die Erreichung einer höheren Lebensqualität die Erreichung eines höheren Lebensstandards voraussetzt, ist die Erreichung eines höheren Lebensstandards noch kein hinreichender Grund für die Erreichung einer höheren Lebensqualität.

Die vier möglichen Konstellationen, die sich aus der Dichotomisierung von Lebensstandard und Lebensqualität für ein Individuum ergeben können, hat Zapf unter „Typen von Lebensqualität“ tabellarisch aufgestellt.<sup>69</sup>

		Subjektives Wohlbefinden	
		gut	schlecht
Objektive Lebensbedingungen	gut	WELL-BEING	DISSONANZ
	schlecht	ADAPTION	DEPRIVATION

Quelle: Zapf, W. (1984) S. 39.

**Tabelle 4: Typen von Lebensqualität.**

Diese Tabelle zeigt auf, wie unterschiedlich jedes einzelne Individuum seine eigene Situation interpretiert, und dass zwischen Lebensstandard und Lebensqualität nicht notwendigerweise eine hohe positive Korrelation bestehen muss.<sup>70</sup> Diese Tabelle ist allerdings nur für die subjektive Lebensqualität relevant. Bei Dissonanz wird von einem „Unzufriedenheitsdilemma“ und bei Adaption von einem „Zufriedenheitsparadox“ gesprochen.<sup>71</sup> Das heißt, mit steigendem Lebensstandard muss nicht zwangsweise auch die Lebensqualität steigen und umgekehrt.

Die objektive Lebensqualität lässt eher eine Aussage über den Zusammenhang von Lebensstandard und Lebensqualität zu. Wie stark die beiden miteinander korrelieren, hängt damit zusammen, auf welcher Entwicklungsstufe die jeweils betrachtete Region steht. So besteht beispielsweise in noch nicht

<sup>69</sup> Vgl. Zapf, W. (1984), S. 39.

<sup>70</sup> Vgl. Norden, G. (1982), S. 20.

<sup>71</sup> Vgl. Zapf, W. (1984), S. 39.

industrialisierten Ländern ein größerer positiver Zusammenhang zwischen dem Lebensstandard und der Lebensqualität als in industrialisierten Ländern.<sup>72</sup>

Diese Erkenntnis macht deutlich, dass die Befriedigung der Bedürfnisse auf den unteren Hierarchiestufen für eine höhere Lebensqualität allein nicht ausreichend ist. Viel mehr müssen weitere Bedürfnisse, die in der Hierarchiestufe weiter oben angesiedelt werden, erfüllt werden.

Lebensqualitätsberechnungen für Städte oder Regionen begegnet man oft in der Literatur. Wie ist es aber in unserer unmittelbaren Umgebung? Nicht die exakte Berechnung des Lebensqualitätskonzepts steht hier im Vordergrund, sondern die Frage danach, wovon sie beeinflusst wird, welche Voraussetzungen von den Behörden, den Kommunen, der Gesellschaft und dem Individuum geschaffen werden.

## **2.3 Kommunale Lebensqualität**

Das Wort „Kommune“ stammt ursprünglich aus dem Lateinischen (communis, communio) und bedeutet „gemeinsam“ oder „Gemeinschaft“, das französische Wort „commune“ heißt übersetzt „Gemeinde“.

Obwohl das gesellschaftliche Lebensqualitätskonzept bereits einen räumlichen Bezug vermuten lässt, ist dieser nicht näher definiert, das heißt es kann sich um ein kleines Gebiet, eine Stadt, eine Region oder sogar um ein Land handeln. Aber gerade dieser räumlicher Bezug und dessen Abgrenzung ist für die Arbeit von zentraler Bedeutung. Deshalb wird unter der kommunalen Lebensqualität in Kapitel 2.2.2 die gesellschaftliche Lebensqualität in den überfluteten Stadtteilen Augsburgs, Pferssee und Göggingen, verstanden.

Die Identifikation der gemeinsamen Bedürfnisse, Probleme und Interessen der Bürger ist durch diesen stark räumlichen Bezug ermöglicht.

Damit können auch die Zusammenhänge zwischen den Menschen, ihrer Umgebung und ihrer Beteiligung an den kommunalen Entscheidungsvorgängen erklärt werden.

---

<sup>72</sup> Vgl. Norden, G. (1982), S. 26.



Die Veränderungstendenzen der kommunalen Lebensqualität können genauso wie die gesellschaftliche Lebensqualität nicht als Ganzes betrachtet werden, sondern sollten in den einzelnen Lebensbereichen untersucht werden.

Während verwandte Begriffe wie „Umweltqualität“ oder „Wohnqualität“ nur einen einzelnen oder einen kleinen Teil der neun Lebensbereiche der OECD-Indikatorenliste ansprechen, ist „kommunale Lebensqualität“ in der Lage alle Lebensbereiche aus einer gesellschaftlichen Perspektive für einen abgegrenzten Raum zu erfassen.

Die Lebensbereiche *physisches* und *soziales Umfeld* bei der kommunalen Lebensqualität rücken als zentraler Einflussfaktor in den Vordergrund und sind nicht mehr nur Untersuchungsbereiche. Mit ihrer Mischung aus den objektiven Lebensbedingungen und ihren subjektiven Bewertungen verlangt die kommunale Lebensqualität nach einer Betrachtung, die sowohl affektive als auch kognitive Komponenten beinhaltet. Das heißt sie bezieht sich nicht nur auf die aktuelle Lebenssituation, sondern verbindet die Erfahrungen aus der Vergangenheit mit den Erwartungen an die Zukunft und bewertet diese.<sup>73</sup> Damit ist die kommunale Lebensqualität keine statische Betrachtung, sie setzt eine physische und gesellschaftliche Dynamik voraus. Der mittelfristige Untersuchungszeitraum von sechs Jahren war deshalb für die Arbeit dienlich. Wahrnehmungs- und Wertungsprozesse rücken verschiedene Aspekte der Lebensqualitätsbeurteilung ins Zentrum.<sup>74</sup>

## 2.4 Kritische Betrachtung des Lebensqualitätskonzepts

Die Unklarheit bei den Definitionen der Lebensqualität stellt auch ihre größten Kritikpunkte dar. Fehlende einheitliche Definitionsübereinstimmung führt dazu,

---

<sup>73</sup> Vgl. Rupprecht, R. (1993), S. 77.

<sup>74</sup> Wild-Eck, S. (2002), S. 85.

dass die Materie nicht richtig verstanden werden kann und die Resultate, die mit diesem Konzept erzielt werden, voneinander differieren können.<sup>75</sup>

Auch wenn eine übereinstimmende Definition des Lebensqualitätskonzepts sich durchsetzen sollte, ist es trotzdem weiterhin schwierig, die Veränderungen der Lebensqualität zu messen. Die für die Definition genannten Aspekte und ihr multidimensioneller Charakter erschweren gleichzeitig ihre Operationalisierung. Für die kognitiven und die affektiven Aspekte oder aber auch für situative und personenbezogene Bewertungen – die die Lebensqualität charakterisieren – passende Indikatoren für deren Messungen zu finden, ist äußerst schwierig. Damit ist ein weiterer Kritikpunkt des Lebensqualitätskonzepts angesprochen worden. Obwohl die objektiven und subjektiven Dimensionen bei der Operationalisierung des Lebensqualitätskonzepts vorhanden sein müssen, ist es unklar, welche Indikatoren diese Dimensionen am besten messen könnten.

Die gesellschaftliche Lebensqualität kann eher gemessen werden als die individuelle Lebensqualität, da sie objektive Lebensbedingungen wiedergibt. Dabei ist die Objektivität nicht wertfrei, sie setzt die Normen und Werte der Gesellschaft, die sich durchgesetzt haben und als richtig gelten, voraus. Begriffe, wie „gesellschaftlich“ oder „objektiv“, assoziieren eher den quantitativen Charakter der gesellschaftlichen Lebensqualität. Doch wie es in der von der OECD veröffentlichten Indikatorenliste zu lesen war, ist auch dessen qualitativer Charakter von großer Bedeutung; jedoch konnten bei den meisten qualitativen Anliegen keine Indikatoren genannt werden.

Die für bestimmte Lebensbereiche erarbeiteten Indikatoren haben aber keinen absoluten Charakter, das heißt es können genauso gut andere Indikatoren für die Messung der Lebensqualität herangezogen werden. Die Auswahl der Indikatoren ist stark von dem jeweils Forschenden abhängig.

Damit ist die Operationalisierung der gesellschaftlichen Lebensqualität zwar eher möglich, hat aber weiterhin Schwächen. Um die Wirkung dieser Schwächen zu mildern, kann entweder über einen längeren Zeitraum ein Untersuchungsgegenstand mit dem gleichen Indikatorensystem wiederholt bearbeitet werden oder es kann vergleichend untersucht werden: Letzteres

---

<sup>75</sup> Vgl. Rupprecht, R. (1993), S. 75.

heißt die vom Forschenden ausgewählten Indikatoren werden auf zwei oder mehr Untersuchungsgegenstände angewandt.

Individuelle Lebensqualität lässt sich nach dem hier zusammengestellten Lebensqualitätskonzept nicht messen, weil sie ausschließlich davon abhängig ist, wie das Individuum seine Lebenssituation selbst bewertet. Es können zwar – von den objektiven Lebensbedingungen abgeleitet – die Voraussetzungen für die Erreichung höherer individueller Lebensqualität bestimmt werden, aber wie das Individuum nach Erfüllung dieser wünschenswerten Voraussetzungen seine aktuelle Lebenssituation dann tatsächlich bewerten wird, bleibt dem Betrachter verschlossen.

Die vorhandenen vier möglichen Typen der individuellen Lebensqualität Tabelle 4 zeigen, dass keine nachvollziehbare Logik dahinter stehen muss. Das „Unzufriedenheitsdilemma“ und das „Zufriedenheitsparadox“ sind psychologische Vorgänge, die sich in der Persönlichkeit des Individuums verstecken und weder nachvollzogen noch gemessen werden können.

Sogar bei direkter Befragungen nach der individuellen Lebensqualität für bestimmte Lebensbereiche, kann nicht als sicher angenommen werden, dass die Individuen über ihre Lebensqualität – aus welchen Gründen auch immer – eine ehrliche Antwort geben oder geben können. Sogar der Gemütszustand der Befragten während dem Interview kann die Ergebnisse verzerren.

Dagegen hat die kommunale Lebensqualität ihre Stärke bei der Erklärung komplexer Zusammenhänge in einem abgegrenzten Raum. Sie ist für die Sensibilisierung der Gesellschaft geeignet. Die Möglichkeit sie zu operationalisieren ist zwar gegeben, hat aber die gleichen Schwächen wie die gesellschaftliche Lebensqualität. Deshalb macht sich diese Arbeit ihre qualitative Stärke zu Nutze, verzichtet auf ihre Messung und konzentriert sich auf die Erklärung der gesellschaftlichen Vorgänge.

### **3 Das Pfingsthochwasser 1999 in Augsburg**

Nach starken und andauernden Regenfällen kam es am 22.05.1999, an Pfingsten in Augsburg zu Überschwemmungen. Nach einem Dammbruch an der Wertach wurden die Stadtteile Pfersee und Göggingen überflutet. Durch glückliche Umstände kamen keine Menschen ums Leben, aber es entstanden sehr hohe Sachschäden. Deren Ausmaße führen dazu, dass von der größten Katastrophen in Augsburg in der Nachkriegszeit gesprochen wird.

Das Pfingsthochwasser kam durch Zusammentreffen vieler Einflussfaktoren wie der Begradigung der Wertach, starke Regenfälle, geringe Risikoeinschätzung für die Wertach, Probleme bei der Uferpflege, rechtliche Unklarheiten beim Ackermannwehr und Probleme beim Katastrophenmanagement zustande.

Um diese Faktoren geordnet betrachten zu können, werden in Kapitel 3.3.1 die vier Katastrophentypen nach Dombrowsky vorgestellt.

#### **3.1 Geschichtlicher Hintergrund der Wertach**

„Wertach“ leitet sich vom lateinischen „Viridis“ ab und bedeutet „die Schnelle“. Und tatsächlich, die sonst so friedliche Wertach kann als ein Voralpenfluss in kürzester Zeit zu einem reißenden Fluss werden.

Archäologische Funde belegen, dass die Wertach wahrscheinlich bereits im Jahr 16 n. Chr. ein Römisches Militärlager in der Nähe des Hettenbachs weggespült hat. Nach der Katastrophe verließen die Eroberer den unsicheren Platz und bauten auf der Hochterrasse zwischen Lech und Wertach eine neue Militärstation, aus der Augusta Vindelicum (Augsburg) hervorging.

Viele weitere Überflutungen folgten. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Wertach zum besseren Schutz vor Hochwasser durch das Königreich Bayern begradigt. Damit hat sich der Wertachlauf um 19 km verkürzt. Bereits damals war es fraglich, ob diese „Kanalisation“ den notwendigen Schutz für die

Umliegenden leisten kann, wenn immer mehr Auslaufflächen fehlen. Heute ist es klar, dass diese Maßnahmen das Hochwasserrisiko sogar erhöhten.

Die Begradigung führte zusätzlich dazu, dass die Wertach immer schneller fließt und sich immer tiefer in ihr Bett eingräbt. Seitdem sinkt der Wasserstand der Wertach kontinuierlich und führt zu Uferabbrüchen.

Die letzten Hochwasser gab es 1932 und 1965. Die Verklausungen unter der Wellenburger Brücke waren schon 1965 der Grund für das Hochwasser. Deshalb wurde die Wellenburger Brücke nach diesem Hochwasser ohne den Mittelpfeiler erneuert.<sup>76</sup>

Obwohl die oben genannten Hochwasser in Augsburg schon vor 1999 bereits zu großen Schäden geführt haben, stand Lech immer im Fokus des Risikomanagements, das Hochwasserrisiko der Wertach wurde hingegen von allen Beteiligten immer als gering eingestuft.<sup>77</sup>

### **3.2 Zeitlicher Ablauf des Pfingsthochwassers 1999**

Die Rekonstruktion des zeitlichen Ablaufs des Pfingsthochwassers 1999 ist nicht einfach. Einsatzprotokolle oder schriftliche Aufzeichnungen von dem Katastropheneinsatz gibt es nicht oder standen wegen staatsanwaltschaftlicher Ermittlungen nicht zur Verfügung. Deshalb basiert die Dokumentation auf zwei unterschiedlichen Quellen. Die eine ist der „Untersuchungsbericht ‚Pfingsthochwasser 1999‘“ von Herrn Bruno von Mengden, Untersuchungsbeauftragter der Stadt Augsburg.<sup>78</sup> Das andere ist die „Chronologie der Wertachüberschwemmung von Pfersee und Göggingen

---

<sup>76</sup> Beilage der Augsburger Allgemeinen Zeitung, 02.06.1999.

<sup>77</sup> Vgl. von Mengden, B. (2000), S. 13.

<sup>78</sup> Herr Bruno von Mengden wurde mit dem Beschluss vom 22.07.1999 vom Stadtrat der Stadt Augsburg mit der Untersuchung der Ereignisse zum Pfingsthochwasser 1999 beauftragt. Auch Herr von Mengden musste eine Vielzahl von Gesprächen und Anhörungen mit handelnden Personen und Betroffenen durchführen, um den zeitlichen Ablauf des Pfingsthochwassers vervollständigen zu können.

Pfingsten '99“ von Christine Kamm, die ihre eigenen Beobachtungen, sowie Beobachtungen anderer Augenzeugen zusammengestellt hat.<sup>79</sup>

Die Arbeit führt ausgewählte, für die weiteren Untersuchungen relevante Punkte, aus diesen beiden Quellen an. Für einen vollständigen, lückenlosen Ablauf des Pfingsthochwassers wird auf die oben genannten Quellen verwiesen.

#### **Donnerstag 20.05.1999**

Die Starkregenwarnung wurde bereits am Donnerstag Nachmittag von der Hochwasserwarnzentrale im Münchener Landesamt für Wasserwirtschaft ausgegeben und über die Regierung von Schwaben wurde das Amt für Brand- und Katastrophenschutz Augsburg benachrichtigt.

#### **Freitag 21.05.1999**

Warnung des Deutschen Wetterdienstes über die Regierung von Schwaben an das Amt für Brand- und Katastrophenschutz Augsburg.

Warnung des Wasserwirtschaftsamts Donauwörth an die betroffenen Kreisverwaltungsbehörden (darunter auch Stadt Augsburg) vor erhöhten Wasserstandspegeln für Lech und Wertach mit der Empfehlung zur Einrichtung von Katastrophenschutzstäben.

Erneute Warnung des Landesamts für Wasserwirtschaft über die Regierung von Schwaben an das Amt für Brand- und Katastrophenschutz.

#### **Samstag 22.05.1999**

Bereits am Morgen wurden alle Wertachschleusen auf maximalen Durchfluss geöffnet.

---

<sup>79</sup> Frau Christine Kamm war selbst von den Auswirkungen des Pfingsthochwassers betroffen. Deshalb waren ihre Ausführungen als Augenzeugin und Betroffene wertvoll. Sie war bei der Interessengemeinschaft der Geschädigten der Wertachüberschwemmung aktiv, zur Zeit engagiert Sie sich bei dem „Wertach-Vital“ Projekt. Zusätzlich ist sie die Fraktionsvorsitzende der Grünen im Stadtrat. Deshalb wurde Sie als Partnerin für eines der qualitativen Interviews ausgewählt.

Kurz nach Mittag haben sich ein bis zwei Bäume im Ackermannwehr verfangen, Beseitigung der Verklausung mit konventionellen Mitteln (Bugsierhaken) nicht möglich.

Am Nachmittag (ca. 16:00 Uhr) wird entschieden, den Deich auf beiden Seiten zu erhöhen. Im Bereich der Wellenburger Allee tritt die Wertach über die Ufer. Private Firmen<sup>80</sup> helfen bei der Organisation von Sand vor Ort und stellen für dessen Transport Lkws zur Verfügung. Feuerwehrleute versuchen unter Lebensgefahr die Holzstämme am Wehr zu zersägen.

Um 17 Uhr kommt die erste Alarmierung der Schafweidsiedlung durch einen Bürger, dass die Wertach über die Ufer trat.

In den lokalen Radiosendern kommt kurz nach 17 Uhr der Aufruf an Freiwillige, der Feuerwehr bei der Wellenburger Allee beim Sandsackfüllen zu helfen. Daraufhin finden sich zunächst 50, später ca. 100 Freiwillige auf der Höhe des Wehres ein. Hier wurden anscheinend auch die größten Organisationsmängel beim Katastrophenmanagement sichtbar.

18:00 Uhr: Auf der Höhe des Wehres wurde ein Sandsackwall von 50-70 m Länge und etwa 1 m Höhe errichtet.

Bereits um 19:00 Uhr ergießt sich das Wasser vom verstopften Wehr über die Wellenburger Allee in den Wald östlich der Schafweidsiedlung.

19:40 Uhr: Der Einsatz der Teleskopsäge, die lange gesucht werden musste, muß nach wenigen Schnitten eingestellt werden, weil die Wertach immer mehr Treibholz an den Wehr spült und es auf dem Wehr für die Einsatzkräfte

---

<sup>80</sup> Es werden in dem Gutachten einige Firmen explizit erwähnt, aber nachdem eine vollständige namentliche Aufzählung aller privaten Personen und Unternehmen, die während des Pfingsthochwassers geholfen haben, hier nicht erfolgen kann, wird auf die Erwähnung der Firmennamen verzichtet.

lebensgefährlich wurde. Eine Sprengung des Wehres zu diesem Zeitpunkt wurde oder konnte nicht vorgenommen werden.

Etwa um 20:00 Uhr fahren viele der Anwohner in Göggingen nach einer Aufforderung über Lautsprecher ihre Autos aus den Tiefgaragen. Sie werden aber nach kurzer Zeit dennoch auf der Straße überflutet. In der Erlöserkirche steht zu diesem Zeitpunkt schon das Wasser.

21:00 Uhr: Der Ostdeich musste, nachdem die Sandsäcke weggespült wurden, aufgegeben werden.

Die Bewohner der Schafweidsiedlung werden gegen 22:30 Uhr durch Lautsprecher aufgefordert, ihre Öltanks zu sichern.

23:30 Uhr: Ostdeich bricht und Göggingen wird überflutet. Kurz darauf wird Westdeich überspült.

### **Sonntag 23.05.1999**

Sogar für besorgte und interessierte Bürger war die Informationsbeschaffung über den Stand des Hochwassers nicht einfach. Lokale Radiosender haben wie üblich ungefähr ab Mitternacht das überregionale Mantelprogramm eingespielt. Statt aktueller Informationen zum Hochwasser, konnte nur Musik gehört werden.

Erst um 02:10 Uhr wird der Katastrophenfall festgestellt.

Um 03:00 Uhr bricht der Wehr, Uhlandviertel und Pfersee sind unter Wasser.

Um 12:00 Uhr wurde das Ende des Katastrophenfalls festgestellt.

## **3.3 Pfingsthochwasser, nur eine Naturkatastrophe?**



Eine genaue begriffliche Unterscheidung zwischen Naturereignis und Naturkatastrophe ist wichtig, denn die eigentlichen Naturereignisse werden erst dadurch zur Katastrophe, dass Menschen zu Schaden kommen. Eine Trennung zwischen Natur- und Umweltkatastrophe wäre zwar interessant, aber eine scharfe Trennung ist nicht immer möglich.

Bei einem Tsunami handelt es sich beispielsweise um eine Naturkatastrophe, weil seine Entstehung keine menschlichen Hintergründe hat, wo hingegen El Nino zu einem großen Teil auf anthropogene Einflüsse zurückzuführen ist.

Die zunehmende Interdependenz von natürlichen und anthropogenen Katastrophenursachen erschwert ihre Unterscheidung in Natur- und Umweltkatastrophen. So kann heute, wenn von großen Überschwemmungen als Naturkatastrophen gesprochen wird, nicht genau gesagt werden, wie viel davon natürlichen Ursachen beziehungsweise der Besiedelung von überschwemmungsgefährdetem Land oder gar klimatischen Veränderungen, die ihre Ursache in menschlichem Fehlverhalten haben könnten, zuzuordnen sind.

Die Zunahme der Naturkatastrophen kann zum einen auf den drastischen Anstieg der Erdbevölkerung zurückgeführt werden. Hierdurch ergeben sich zunehmend größere Ballungsräume und im Falle eines Naturereignisses ein größerer Kreis betroffener Personen. Zum anderen beeinflussen aber auch die klimatischen Veränderungen diesen Trend.

### **3.3.1 Typologie der Katastrophen**

Letztendlich ist es aber immer öfter die Kombination dieser Einflüsse, die zu großen (Natur-)Katastrophen führt. Da aber die Arbeit den Umgang mit den Risiken in den Mittelpunkt stellt und nicht unbedingt deren Unterscheidung, verwendet sie zum besseren Verständnis auch Arbeiten des Zivil- und Katastrophenschutzes.

So werden die Einflussfaktoren, die zum Pfingsthochwasser 1999 in Augsburg geführt haben, in Anlehnung an die Katastropheneinteilung<sup>81</sup> von Dombrowsky geordnet betrachtet:

- *„Störungen der natürlichen Prozessabläufe*
- *Störungen des Kultur-Natur-Stoffwechsels*
- *Störungen der intrakulturellen Prozessabläufe*
- *Synergetische Störabläufe“*

### **3.3.1.1 Störungen der natürlichen Prozessabläufe**

Naturkatastrophen sind anthropogenen Einflüssen nicht oder wenig unterliegende Fehlsteuerungen der Natur, wie Erdbeben oder Vulkanausbrüche.<sup>82</sup> Dabei handelt es sich nur aus der Sicht der Menschen um eine Fehlsteuerung der Natur.

Der Mensch kann auf diese Störungen der natürlichen Prozesse keinen Einfluss nehmen. Aber mit Hilfe der Wissenschaft und der Technik ist er in der Lage, manche Störungen rechtzeitig zu erkennen und zu reagieren. Während bei einem Teil der Naturereignisse, wie zum Beispiel bei Unwetter, das Erkennen der Gefahr und eine Vorwarnzeit von mehreren Tagen möglich ist, gibt es bei bestimmten Naturereignissen wie Erdbeben<sup>83</sup> gar keine Möglichkeit die Gefahr rechtzeitig vorauszusagen oder zu warnen.

Von Vorhandensein und Qualität dieser Vorwarnmechanismen und von der Effektivität ihrer Kommunikation an die Verantwortlichen und die Bevölkerung hängt es aber ab, ob der Mensch auf diese Fehlsteuerungen angemessen reagieren kann.

---

<sup>81</sup> Zur Einteilung der Katastrophen in vier Typen, vgl. Dombrowsky, W. R. (1992), S. 14.

<sup>82</sup> Vgl. Dombrowsky, W. R. (1992), S. 15.

<sup>83</sup> Die Forscher versuchen durch verschiedene Methoden sogar Erdbeben vorauszusagen, um beispielsweise Gasverbindungen unterbrechen zu können und um die Ausmaße der Schäden gering zu halten.

### **3.3.1.2 Störungen des Kultur-Natur-Stoffwechsels**

Hier entstehen Fehlsteuerungen durch anthropogenes Eingreifen in die natürlichen Vorgänge. „Da jedoch Kultur nichts anderes ist als spezifisch umgeformte Natur, wird es keine belastungsfreie Kultur geben können.“<sup>84</sup>

Darunter fallen zum Beispiel Umweltverschmutzung, Rodung von Regenwäldern, Besiedlung von Überschwemmungs- oder Erdbebengebieten.

Hier können die Menschen aber nicht zu Gunsten der Umwelt vereinfacht immer als die Schuldigen dieser Störung genannt werden.

Viele dieser Störungen entstehen nicht nur durch sorgloses Umgehen mit der Natur, sondern aus der Interaktion der Menschen mit der Natur und dem selbstverständlichen Streben der Menschen nach Schaffung eines Lebensraums, der ihre Bedürfnisse befriedigt.

### **3.3.1.3 Störungen der intrakulturellen Prozessabläufe**

Unter diesem Typus werden Fehlsteuerungen innerhalb der kulturellen Stoffwechsel- und Interaktionsprozesse verstanden.<sup>85</sup> Alle technischen Katastrophen, sowie die als „menschliches Versagen“ bezeichneten, fallen unter diesen so umschriebenen Typus der Fehlsteuerung. Diese Fehlsteuerung wird hier um das Risiko- und Katastrophenmanagement erweitert, weil wenn vorhandene Systeme nicht ausreichend funktionieren oder total versagen, sind die Menschen an dem Funktionieren und der Qualität dieser Systeme beteiligt (genauso wie die Wartung technischer Anlagen).

Ein Naturereignis bei ausreichendem Risikomanagement oder bei sachgemäßem Katastrophenschutzmanagement muss erst gar nicht zu einer Katastrophe werden. Damit werden Störungen beim Risiko- und Katastrophenmanagement wie technische Katastrophen betrachtet und werden in dieser Arbeit unter diesem Typus eingeordnet.

Wenn das Ereignis nicht mehr abgewendet werden kann, muss es gewährleistet werden, dass die Schäden reduziert werden.

---

<sup>84</sup> Dombrowsky, W. R. (1992), S. 16.

<sup>85</sup> Vgl. Dombrowsky, W. R. (1992), S. 16.

#### **3.3.1.4 Synergetische Störabläufe**

Synergetische Störabläufe<sup>86</sup> sind Fehlsteuerungen zwischen allen Komponenten der Interaktionsprozesse, soweit sie keiner bewussten und geplanten Steuerung unterliegen. Es handelt sich um Vorgänge, die ungeplant, ungewollt und unbemerkt ablaufen und erst menschliche Aufmerksamkeit erwecken, wenn sie sich als Störung bemerkbar gemacht haben, zum Beispiel Selbstentzündungsprozesse in den Mülldeponien oder chemische Radikale wie beim Abbrennen unterschiedlicher Inventare in Kaufhaus- und Lagerhausbränden.

### **3.3.2 Die Gründe für das Pfingsthochwasser**

Wie eingangs erwähnt, kam das Pfingsthochwasser durch Zusammentreffen vieler Einflussfaktoren zustande. Mit Hilfe der oben kurz erklärten Katastropheneinteilung von Dombrowsky werden die Einflussfaktoren des Pfingsthochwassers strukturiert betrachtet. Diese Einteilung erleichtert die Problemanalyse und verdeutlicht deren Lösungen.

#### **3.3.2.1 Störungen der natürlichen Prozessabläufe beim Pfingsthochwasser**

Die Störungen der natürlichen Prozessabläufe beim Pfingsthochwasser wurden durch die starken und andauernden Niederschläge und durch das Schmelzwasser verursacht. Für die Natur sind die großen Wassermengen in kürzester Zeit nichts Außergewöhnliches, es handelt sich lediglich aus der Sicht der Menschen um eine Störung.

---

<sup>86</sup> Dieser Punkt wurde zur Vollständigkeit der Katastrophentypen hier erwähnt, kommt aber bei der Erklärung des Pfingsthochwassers nicht zur Anwendung.

### 3.3.2.1.1 Meteorologische Gründe

In dem Gutachten hat Herr von Mengden folgendes Zitat<sup>87</sup> von Dr. Vogelbacher und Willy Kästner vom Landesamt für Wasserwirtschaft verwendet:

*„Über Pfingsten wurden in den Flussgebieten der Iller, des Lechs, der Ammer, der Isar und der Donau Wasserstände gemessen, wie sie in diesem Jahrhundert noch nicht beobachtet wurden. Das Pfingsthochwasser war eine direkte Folge der starken Regenfälle in den Nordalpen, am Alpenrand und Teilen des Alpenvorlandes.“*

Der Begriffsinhalt „Pfingsthochwasser“ ist in Bayern und in Augsburg nicht unbedingt gleich. Deshalb entsteht bei diesem Zitat<sup>88</sup> der Eindruck, dass die Katastrophe „Pfingsthochwasser“ in Augsburg ausschließlich aus den großen Wassermassen entstanden ist. Doch die Wetterlage kann lediglich die großen Wassermassen erklären, nicht aber als die direkte und einzige Ursache für die Katastrophe in Augsburg genannt werden.

Nichtsdestotrotz war die Wetterlage vom 11.05.1999 bis zum 22.05.1999 die Ursache für die sehr großen Wassermengen, in Verbindung mit der bereits eingesetzten Schneeschmelze.

Die Front eines Tiefdruckgebietes über Polen lag am 11.05.1999 über Süddeutschland. Das führte zu örtlich starken Niederschlägen, die über 6 Tage anhielten. Die anhaltenden Regenfälle haben zu einer Wassersättigung des Bodens geführt, das heißt der Boden konnte kein Wasser mehr aufnehmen.

Am 20.05.1999 war erneut ein Tiefdruckgebiet mit kühler Atlantikluft über Süddeutschland, am 21.05.1999 kam feuchte, warme Mittelmeerluft über Oberitalien dazu. Daraus entstanden für zwei bis drei Tage erneut örtliche Starkregen.

---

<sup>87</sup> Vgl. von Mengden, B. (2000), S. 20.

<sup>88</sup> An Pfingsten 1999 gab es in ganz Bayern Hochwasser, deshalb ist die Verwendung des Begriffs „Pfingsthochwasser“ für die großen Wassermengen in ganz Bayern korrekt. Aber die Ursachen der Katastrophen müssen mit den Gegebenheiten ihrer Entstehung erklärt werden. Zum Beispiel war in Kissing und Mering eher das Grundwasser das Problem.

### **3.3.2.1.2 Vorwarnsysteme**

Wie bereits erwähnt, können die Menschen die Störungen der natürlichen Prozessabläufe nicht verändern. Ihnen bleibt lediglich die Möglichkeit, diese im Voraus zu erkennen und entsprechend zu reagieren. Im Gegensatz zu den vielen anderen Störungen der natürlichen Prozessabläufe, gibt es bei Hochwasser die Möglichkeit mehrere Tage im Voraus Prognosen zur Wetterlage und damit zum Hochwasser zu erstellen.

In Augsburg wurde das auch gemacht. Bereits am Donnerstag, 20.05.1999, und die darauffolgenden Tage, sind mehrere Warnungen von den Wasserwirtschaftsämtern und des Deutschen Wetterdienstes über die Regierung von Schwaben an das Amt für Brand- und Katastrophenschutz Augsburg eingegangen.

Die Prognosen waren rechtzeitig erstellt und an die verantwortlichen Stellen weitergegeben worden. Damit hat das System bis hierher richtig funktioniert. Was dann mit diesen Informationen passierte, wird weiter beim Risiko- und Katastrophenmanagement behandelt.

### **3.3.2.2 Störungen des Kultur-Natur-Stoffwechsels beim Pfingsthochwasser**

Störungen des Kultur-Natur-Stoffwechsels sind Fehlsteuerungen. Sie entstehen durch anthropogenes Eingreifen in die natürlichen Vorgänge. Die geschichtliche Entwicklung des Kulturrums Wertach zeigt deutlich die Einflüsse der Menschen. Ein Teil der Ursachen bei dem Pfingsthochwasser sind anthropogener Natur, die zu einer Störung des Kultur-Natur-Stoffwechsels führen.

Bereits mit der Besiedelung entlang der Wertach kann von einer anthropogenen Einflussnahme gesprochen werden. Abhängigkeiten der Siedlungen zum Beispiel von der Wasserkraft haben dazu geführt, dass Wehre und Schleusen gebaut wurden oder Wasser abgeleitet wurde.<sup>89</sup>

---

<sup>89</sup> Vgl. Beilage der Augsburger Allgemeinen Zeitung, 02.06.1999.

Aber der größte Eingriff war in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Begradigung der Wertach zur Verbesserung des Hochwasserschutzes <sup>90</sup>. Sie wurde rund 19 km verkürzt. Die Konsequenzen sind, dass die Wertach immer schneller fließt, sich immer tiefer in ihr Flussbett einarbeitet, ihr Wasserstand sinkt und es zu Uferabbrüchen kommt. Die Hochwassergefahr ist nach diesem Eingriff sogar gestiegen, weil der Fluss keine ausreichenden Retentionsflächen mehr hat.

Die Wertach gehört zum Lebensraum und wurde den Bedürfnissen der Menschen angepasst. Diese Anpassungen wie die Begradigung waren nicht immer zweckmäßig und aus Umweltaspekten sinnvoll. Deshalb wird der Fluss im Rahmen des „Wertach-Vital“ Projekts renaturiert.

Der Lebensraum ist für die primärsten Bedürfnisse der Menschen besonders wichtig. Das heißt, ein Teil der Eingriffe der Menschen ergibt sich aus der Notwendigkeit der Interaktion. Das heißt, bei Störungen des Kultur-Natur Stoffwechsels, kann es nicht immer von den Menschen erwartet werden, dass sie ihren Einfluss rückgängig machen. Beispielsweise kann den Menschen in den typischen Hochwasserstädten Passau oder Regensburg nicht gesagt werden, dass sie sogar durch ihre bloße Anwesenheit den Kultur-Natur Stoffwechsel stören und ihren Lebensraum ändern sollen.

Es muss ein Gleichgewicht zwischen den Bedürfnissen der umliegenden Menschen und dem natürlichen Verlauf der Wertach gefunden werden. Es ist nicht einfach, aber gerade aus diesem Grunde müssen die Verantwortlichen mit den Bürgern zusammenarbeiten. Der erste Schritt ist mit dem „Wertach-Vital“ Projekt gemacht.

### **3.3.2.3 Störungen der intrakulturellen Prozessabläufe beim Pfingsthochwasser**

Für die Entstehung des Pfingsthochwassers waren nicht nur die Störung der natürlichen Prozessabläufe und des Kultur-Natur Stoffwechsels verantwortlich, sondern auch die Störungen der intrakulturellen Prozessabläufe.

---

<sup>90</sup> Von Mengden, B. (2000), S. 12.

Das Hochwasser an Pfingsten in Augsburg hätte vielleicht nicht verhindert werden können, die Katastrophe „Pfingsthochwasser“ aber vermutlich schon. Zumindest hätten die Schäden geringer sein können.<sup>91</sup>

Dass beim Risiko- und Katastrophenmanagement nicht alles ganz optimal verlaufen ist, geben auch die Verantwortlichen zu.<sup>92</sup>

Hier wird nochmals betont, dass die Problemidentifikationen nicht für Schuldzuweisungen, sondern zur Entwicklung von Lösungsvorschlägen ausgearbeitet wurde.

Beim Pfingsthochwasser ist es leicht zu erkennen, dass die Katastrophe nicht nur einem der Katastrophentypen zugeordnet werden kann. Deshalb wurde jeder Katastrophentyp für sich geprüft.

Bei dem Pfingsthochwasser hätte die Katastrophe entweder abgewendet oder zumindest die Schäden stark eingeschränkt werden können, wenn es die Schwachpunkte beim Risiko- und Katastrophenmanagement nicht gegeben hätte.

### **3.3.2.3.1 Probleme beim Risikomanagement**

Risikoanalyse, Risikobewertung und die Maßnahmen<sup>93</sup>, um den identifizierten Risiken zu begegnen, beziehungsweise ihre Kontrolle, sind die Komponenten aus denen sich das Risikomanagement zusammensetzt. Hier sind die ersten Schwachpunkte für das Pfingsthochwasser bereits zu erkennen.

Obwohl zwei Flüsse erster Ordnung durch die Stadt Augsburg fließen, wurde ihnen, besonders der Wertach bei der Risikoanalyse keine besonders große Bedeutung beigemessen. Aus diesem Grund gab es vor dem Pfingsthochwasser auch nur einen allgemeinen Katastrophenschutzplan, aber keinen speziellen für Hochwasser. Die Tatsache, dass die Stadt seit 35 Jahren nicht mehr überschwemmt wurde, wird in diesem Zusammenhang immer

---

<sup>91</sup> Vgl. Augsburger Allgemeine Zeitung, 24.04.2002, S. 40.

<sup>92</sup> Vgl. Augsburger Allgemeine Zeitung, 25.04.2002, S. 40.

<sup>93</sup> Auf die Risikomanagementmaßnahmen „Vermeiden“, „Vermindern“, „Überwälzen“ wird im Kapitel Risikomanagement näher eingegangen.



wieder betont. Die historische Betrachtung der Stadt zeigt aber, dass sie regelmäßig, ca. alle 30 Jahre, überschwemmt wurde. Deshalb hätte es in einen Risikokatalog mit aufgenommen werden sollen.

Als Maßnahme hätte sogar die Bereitstellung historischer Fakten von der letzten Überschwemmung ausreichen können, um die Schäden der Katastrophe in Augsburg zu mildern. Das Wasser ist während des Pfingsthochwassers einem alten Flussbett nachgewandert, was bereits bei dem Hochwasser 1965 der Fall war. Auch das Problem mit der Verklausung an der Wertach bei Hochwasser ist nichts Neues, es hat bereits 1965 am Mittelpfeiler der Gögginger Brücke zu Problemen geführt.

Die Durchführung der als notwendig erachteten Maßnahmen zur Vermeidung von Hochwasser war ein weiteres Problem. Interessenkonflikte zwischen Ökologie und Sicherheit entlang der Wertach erwähnt Herr von Mengden in seinem Gutachten.

*„Insgesamt zeigt sich bei diesem Vorgang, dass den Belangen der Ökologie Vorrang vor denen des Hochwasserschutzes eingeräumt wurde.“<sup>94</sup>*

Dieser Konflikt ist die Ursache für die massiven Uferabbrüche und das enorme Treibgut während des Pfingsthochwassers. Die Verklausung des Wehrs wird als eines der Hauptprobleme bei dem Pfingsthochwasser betrachtet.

Die Unterhaltungspflicht für die Wertach liegt als Gewässer erster Ordnung beim Freistaat Bayern und damit beim Wasserwirtschaftsamt Donauwörth. Dazu kam aber die Besonderheit der Stadt Augsburg, dass zwischen Göggingen und Inningen das Landschaftsschutzgebiet Wertachauen existiert, das ein Rodungsverbot vorsieht.<sup>95</sup> Somit bedarf es einer Ausnahmegenehmigung der Naturschutzbehörde der Stadt Augsburg, wenn das Wasserwirtschaftsamt Donauwörth für die Uferpflege Bäume fällen wollte.

Von den Meinungen der hier lebenden Bevölkerung bei diesen Entscheidungen ist hier aber keine Rede. Doch nachdem sie das Risiko des Hochwassers

---

<sup>94</sup> Vgl. von Mengden, B. (2000), S. 50.

<sup>95</sup> Vgl. von Mengden, B. (2000), S. 45.

tragen, sollten sie viel mehr wegen ihren Bedürfnissen bei den Entscheidungen mitreden.

Unklare rechtliche Ansprüche haben zu weiteren Schwachpunkten beim Risikomanagement geführt. In ihrer Chronologie wirft Frau Kamm die Frage auf:

*„... am 1. Juni stand in der AZ zu lesen, daß OB Menacher auf die komplizierten Eigentumsverhältnisse beim Ackermann-Wehr verweist und offenbar auch über eine Woche nach dem Unfall nicht wusste, wer Besitzer dieses Wehres ist. Wie konnte die Stadt, die angeblich den Eigentümer des Wehres nicht kennt, in geeigneter Art und Weise ihre Aufsichtspflicht wahrnehmen?“<sup>96</sup>*

Aber das größte Problem beim Risikomanagement war das fehlende Bewusstsein der Verantwortlichen und der Bevölkerung, dass tatsächlich ein Hochwasserrisiko in Augsburg besteht. Das belegen auch Befragungen in Überschwemmungsgebieten im Rahmen der Untersuchungen nach dem Risikobewusstsein der Bevölkerung<sup>97</sup>.

### **3.3.2.3.2 Probleme beim Katastrophenmanagement**

Das fehlende Risikobewusstsein zeigt sich auch in mehreren Aspekten des Katastrophenmanagements. Hier soll noch mal verdeutlicht werden, dass die Einsatzkräfte und die freiwilligen Helfer aus der Bevölkerung teilweise unter Lebensgefahr gegen das Hochwasser gekämpft haben und es für ihren Einsatz an Würdigung nicht fehlen darf. Aber auch ihr außergewöhnlich hoher Einsatz konnte im System vorhandene Schwachpunkte während des Pfingsthochwassers nicht ausgleichen. Deshalb werden in den folgenden Kapiteln die bereits identifizierten Schwachpunkte beim Katastrophenmanagement aufgezeigt. Für die Zukunft ist deren Behebung besonders wichtig.

---

<sup>96</sup> Augsburger Allgemeine Zeitung, 01.06.1999, S. 32.

<sup>97</sup> Präsentationsunterlagen von Frau J. Kohnle und Herrn Prof. Dr. U. Wieczorek, Lehrstuhl für Didaktik der Geographie an der Universität Augsburg.

### 3.3.2.3.2.1 Strukturelle Probleme

Die deutsche Wiedervereinigung am 03.10.1990 leitete das Ende des Kalten Krieges in Europa ein und führte zu organisatorischen Veränderungen beim Zivil- und Katastrophenschutz. Die Zuständigkeit für Zivilschutz lag beim Bund. Die Länder regelten alle anderen Katastrophen außerhalb des Verteidigungsfalles. Durch die zunehmend entspannte Lage in Europa gab es keine Notwendigkeit für ein eigenes Zivilschutzamt mehr. So wurde in Augsburg mit dem Beschluss des Organisations- und Personalausschusses vom 01.03.1993 das Zivilschutzamt in das Amt für Brand- und Katastrophenschutz eingegliedert.<sup>98</sup>

Herr von Mengden schreibt in seinem Gutachten:

*„Diese Veränderungen seit der Zusammenlegung des Zivilschutzamtes mit dem Feuerschutzamt zum Amt für Brand- und Katastrophenschutz bedeutet, dass das Gewicht des Katastrophenschutzes allein durch die veränderte personelle Besetzung wesentlich gemindert wurde.“<sup>99</sup>*

Auch wenn die Umstrukturierungen sinnvoll waren, wurde in ein bis dahin funktionierendes System eingegriffen. Es wurden keine für mich erkennbaren Überlegungen und Maßnahmen durch die Verantwortlichen ergriffen, die dafür sorgten, dass das neue System nach der Umstrukturierung genauso funktioniert. Im Gegenteil, es wurden im Rahmen des „Lean Managements“ nochmals organisatorische Veränderungen innerhalb des Amts für Brand- und Katastrophenschutz vorgenommen.<sup>100</sup>

Damit ist es eigentlich nicht mehr verwunderlich, dass sich in dieser Übergangszeit<sup>101</sup> bis zum Pfingsthochwasser viele Schwachpunkte in das Katastrophenmanagement eingeschlichen haben.

---

<sup>98</sup> Gespräch am 02.05.2005 mit dem Chef der Augsburger Berufsfeuerwehr, Frank Habermaier.

<sup>99</sup> Von Mengden, B. (2000), S. 91.

<sup>100</sup> Vgl. von Mengden, B. (2000), S. 90.

<sup>101</sup> Auch wenn es sich um einen Zeitraum von ca. sechs Jahren handelt, gab es bis dahin keinen großen Katastrophenfall, wo diese Probleme hätte sichtbar werden können.

Vor dem Pfingsthochwasser gab es auch nur einen allgemeinen Katastrophenschutzplan und keinen speziellen. Da das Gefahrenpotenzial der Wertach zunächst am Anfang der 90er Jahre, als es noch das Zivilschutzamt gab, und später im März 1999 von der Berufsfeuerwehr und der Polizei durchdacht und das Risiko aber als gering eingestuft wurde, gab es keinen speziellen Katastrophenschutzplan.<sup>102</sup>

Aber ein spezieller Katastrophenschutzplan hätte möglicherweise die Kompetenzen der Verantwortlichen bei den zwingenden Entscheidungen gestärkt und für ihre Durchführung finanzielle Sicherheit gegeben. Beispielsweise bei der Entscheidung, den Wehr rechtzeitig zu sprengen.

#### **3.3.2.3.2 Probleme bei der Informationsverarbeitung**

Der Deutsche Wetterdienst ist gesetzlich mit der Beobachtung von und Warnung vor meteorologischen Ereignissen beauftragt. Bei Unwetter muss er die Warnung an die für Katastrophen zuständigen Landesbehörden, sowie Rundfunk- und Fernsehanstalten übermitteln.<sup>103</sup> Dies geschah auch wie gesetzlich vorgeschrieben beim Pfingsthochwasser am Freitag, 21.05.1999, mit der Übermittlung der Warnung über die Regierung von Schwaben an das Amt für Brand- und Katastrophenschutz Augsburg. Am gleichen Tag kamen auch Warnungen des Wasserwirtschaftsamts Donauwörth an die betroffenen Kreisverwaltungsbehörden vor erhöhten Wasserstandspegeln für Lech und Wertach mit der Empfehlung zur Einrichtung von Katastrophenschutzstäben. Für weitere Warnungen bestand weder Anlass noch eine Verpflichtung seitens des Wasserwirtschaftsamts. Dazu zitiert die Augsburger Allgemeine Zeitung Wolfgang Schilling:<sup>104</sup>

*„Es bestand kein Anlass, auf die Gefahr hinzuweisen. Denn die Meldemarke 4 für Hochwasser war noch gar nicht erreicht. Das Wasser*

---

<sup>102</sup> Gespräch am 02.05.2005 mit dem Chef der Augsburger Berufsfeuerwehr, Frank Habermaier.

<sup>103</sup> Vgl. von Mengden, B. (2000), S. 28.

<sup>104</sup> Augsburger Allgemeinen Zeitung, 30.06.1999, S. 37.

*hätte problemlos abfließen können, wäre das Ackermannwehr nicht verstopft gewesen.“*

Das jeweilige Ausmaß der Überflutungen wird durch vier Meldestufen beschrieben:

**Meldestufe 1:** Stellenweise kleine Ausuferungen.

**Meldestufe 2:** Land- und forstwirtschaftliche Flächen überflutet oder leichte Verkehrsbehinderungen auf Hauptverkehrs- und Gemeindestraßen.

**Meldestufe 3:** Einzelne bebaute Grundstücke oder Keller überflutet oder Sperrungen überörtlicher Verkehrsverbindungen oder vereinzelter Einsatz der Wasser- oder Dammwehr erforderlich.

**Meldestufe 4:** Bebaute Grundstücke in größerem Umfang überflutet oder Einsatz der Wasser- oder Dammwehr in großem Umfang erforderlich.

Es scheint so, dass das System der Vorwarnung im Falle des Pfingsthochwassers richtig funktioniert hat. Aber wie die Informationen dann vor Ort weiterverarbeitet wurden und ob die getroffenen Maßnahmen ausreichend waren ist nicht eindeutig. Zumindest die im Allgäu bereits eingetretenen Katastrophenfälle hätten in Augsburg die Vorbereitungen für einen Katastrophenfall verstärken sollen. Aber allein der recht spät ausgerufene Katastrophenfall und die sehr späte Warnung der Bevölkerung in Augsburg lassen vermuten, dass das für die Wertach nicht der Fall war.

#### **3.3.2.3.2.3 Probleme bei der Koordination**

Die Ausrüstung der Augsburger Berufsfeuerwehr beim Pfingsthochwassereinsatz in Augsburg entsprach nicht immer dem aktuellen Stand der Technik<sup>105</sup>. Die Berufsfeuerwehr hat bereits vier Jahre vor dem

---

<sup>105</sup> Vgl. von Mengden, B. (2000), S. 89.

Pfingsthochwasser darauf hingewiesen, dass die mobile Einsatzleitzentrale veraltet ist, und hat von der Stadt Augsburg bereits ein Einsatzleitfahrzeug vor Ort, sowie eine neue Leitstelle im Hause angefordert.<sup>106</sup> Diese konnten der Berufsfeuerwehr anscheinend aus finanziellen Gründen nicht zur Verfügung gestellt werden.

Es fehlten die eingangs erwähnten historischen Daten, aber auch aktuelle Tiefenkarten oder Niederschlags-Abfluss Modelle, die bei den Prognosen, wo das Wasser hinfließen wird, hilfreich gewesen wären. So war bereits vor dem Pfingsthochwasser die Ausgangssituation nicht optimal.

Es gab aber nicht nur Mängel bei der technischen Ausrüstung der Feuerwehr, sondern auch bei der externen Beschaffung von Ausrüstungsgegenständen, zum Beispiel die Beschaffung der Teleskopsäge. Bei Hochwasser führen Flüsse Treibholz mit. Auch 1965 war Treibholz an der Wertach ein Problem, deshalb hätten die Beschaffungsmöglichkeiten für die notwendigen Geräte mit Beginn des Einsatzes geklärt werden können. Idealerweise hätte ein Hochwasserkatastrophenschutzplan diese Informationen bereitstellen müssen.

Bei dem Pfingsthochwasser in Augsburg sind noch weitere Koordinationsprobleme sichtbar:

Bei den freiwilligen Helfern, die sich zum Befüllen von Sandsäcken an der Wellenburger Brücke einfanden, aber auch bei dem Personal der Hilfskräfte hat sich Unmut verbreitet. Obwohl es genug Möglichkeiten zum Helfen gab, kamen sich diese Helfer teilweise nutzlos vor, weil es bei der Koordination Mängel gab. Bei dem Sandsackmanagement gab es Probleme bei der Beschaffung von Sandsäcken, Füllmaterial, Schaufeln und Bändern.

Teilweise waren Helfer im Dunkeln und mussten deshalb ihren Einsatz abbrechen, weil wegen dem Hochwasser auch der Strom abgeschaltet wurde und es keine Flutlichter gab.

---

<sup>106</sup> Gespräch am 02.05.2005 mit dem Chef der Augsburger Berufsfeuerwehr, Frank Habermaier.

Die Hilfskräfte wurden nicht einmal nach Ausrufung des Katastrophenfalles über Möglichkeiten zur Hilfestellung in Kenntnis gesetzt.

#### **3.3.2.3.2.4 Probleme bei der Kommunikation**

Während am 22.05.1999 das Pfingsthochwasser seinen Lauf genommen hat, war in der lokalen Zeitung zu lesen, dass die Wertach den Verantwortlichen keine Sorgen bereitet.<sup>107</sup> Wahrscheinlich führte diese inzwischen „veraltete“ Information bei den meisten Lesern bestenfalls zu Verwirrungen.<sup>108</sup> Weitere Warnungen der Bevölkerung in sehr allgemeiner Form erfolgten über die Lokalsender. Ab 16 Uhr berichteten sie regelmäßig konkreter über die Gefahr, dass die Wertach über die Ufer treten könnte und in den Stadtteilen Göggingen und Pfersee Vorsorge getroffen werden sollte.<sup>109</sup> Bis um Mitternacht wurden die von der Einsatzzentrale erhaltenen Informationen regelmäßig gesendet. Allerdings schalteten die Lokalsender ab Mitternacht oder ab ein Uhr auf ein überregionales Mantelprogramm um. Hier werden Mängel (auf beiden Seiten) in der Zusammenarbeit zwischen der Einsatzzentrale und der lokalen Sender sichtbar.<sup>110</sup> Für eine effektivere Warnung der Bevölkerung sollten sich beide Seiten künftig im Vorfeld abstimmen.

Ab 21 Uhr hat die Polizei per Lautsprecher in Göggingen und in der Schafweidsiedlung Durchsagen gemacht. Viele Einwohner haben aber diese Warnungen entweder gar nicht mitbekommen oder konnten mit den Informationen nichts anfangen. Es gab für die Alarmierung einen festgelegten Streckenplan, doch bereits kurz nach der Warnung trafen die Wassermassen ein.

So wie der Eintritt des Katastrophenfalles, so war auch das Ende der Katastrophe für die meisten Bewohner in den Überflutungsgebieten nicht klar. Die Bewohner konnten nicht aus ihren Häusern, Haushaltsgeräte konnten wegen dem Stromausfall nicht benützt werden, es gab teilweise keine

---

<sup>107</sup> Augsburgs Allgemeine Zeitung, 22.05.1999, S. 40.

<sup>108</sup> Es liegt in der Natur der Zeitungsartikel, dass er erst zeitlich versetzt gelesen wird.

<sup>109</sup> Vgl. von Mengden, B. (2000), S. 74.

<sup>110</sup> Augsburgs Allgemeine Zeitung, 28.06.1999, S. 28.

Möglichkeit sich über den Stand der Katastrophe zu informieren oder etwa Wasser zu kochen. Zu diesem Zeitpunkt war es auch nicht klar ob das Wasser verschmutzt war.<sup>111</sup>

### 3.4 Schäden durch das Pfingsthochwasser

Die Augsburger Allgemeine Zeitung gibt einen Überblick über die Ausmaße des Pfingsthochwassers und schreibt:

*„Bei der Jahrhundertflut an Pfingsten waren, wie berichtet, mehr als 1000 Wohnungen in Göggingen und Pfersee überschwemmt worden, die Sachschäden belaufen sich auf rund 170 Millionen Mark. Zu der größten Katastrophe für die Stadt nach dem Zweiten Weltkrieg war es gekommen,...“<sup>112</sup>*

Die Schätzungen der Schäden beziehen sich aber nur auf die primären Sachschäden. Verlust persönlicher Wertgegenstände und sekundäre Schäden sind nicht mit einkalkuliert.

#### 3.4.1 Primäre Schäden

Die Stadt geht von Schaden bei Gewerbe und Freiberuflern in Höhe von 97 Millionen Mark aus. Die Zerstörungen an privaten und städtischen Gebäuden und Grundstücken werden auf fast 35 Millionen Mark geschätzt. In den überfluteten Kellern und Wohnungen ging Hausrat im Wert von 36,7 Millionen Mark kaputt. Noch nicht berücksichtigt sind in dieser Schadensbilanz überschwemmte Autos. Wie viel der Einsatz der über 2000 Rettungskräfte im

---

<sup>111</sup> Gespräch mit Frau Christine Kamm am 03.05.2005.

<sup>112</sup> Augsburger Allgemeine Zeitung, 01.06.1999, S. 32.



Stadtgebiet kosten wird, ist laut Ordnungsreferent Willi Reisser ebenfalls unklar.<sup>113</sup>

Abgesehen von den Sachschäden bei dem Pfingsthochwasser waren auch Menschenleben in Gefahr, so mussten mehrere Rettungsaktionen durchgeführt werden. Durch glückliche Umstände kamen keine Menschen ums Leben. Dass Menschenleben, entstandene Schäden und Folgeschäden nicht zu den Aufwendungen der notwendigen Maßnahmen im Verhältnis stehen, schreibt Frau Kamm in ihrer Chronologie:

*„Viele nicht getroffenen Maßnahmen wären billiger gewesen als der nun entstandene Schaden, von der Gefährdung von Menschenleben ganz zu schweigen.“<sup>114</sup>*

Die Schätzungen der Schäden beziehen sich aber nur auf die primären Sachschäden. Verlust der persönlichen Wertgegenstände und sekundäre Schäden sind nicht einkalkuliert.

### **3.4.2 Sekundäre Schäden**

Sekundäre Schäden können auch als Folgeschäden verstanden werden. Darunter können gesundheitliche, wirtschaftliche und Umweltschäden verstanden werden.

Die Aufräumarbeiten nach der Katastrophe haben teilweise mehrere Wochen gedauert und bei den Betroffenen gesundheitlich ihre Spuren hinterlassen. Neben der Überschwemmung der Häuser mit schlammigem Wasser war es die Verschmutzung durch ausgelaufenes Heizöl, die sogar Wochen nach den Aufräumarbeiten in den Häusern gerochen werden konnte und teilweise zu Reizungen geführt hat.<sup>115</sup> Auch das Trinkwasser musste vorsorglich gechlort werden.

---

<sup>113</sup> Augsburgener Allgemeine Zeitung, 01.06.1999, S. 32.

<sup>114</sup> Kamm, C. (1999), S. 14.

Wirtschaftliche Sekundärschäden sind zum Beispiel, wenn die hochwassergeschädigten Unternehmen ihre Produktion einstellen müssen und den Beschäftigten mögliche Arbeitsplatzverluste drohen. In Augsburg wurden mehrere Firmen von dem Pfingsthochwasser geschädigt und mussten ihre Produktion einstellen. Ob alle Firmen ihre gesamte Produktion wieder aufnehmen konnten und es zu keinem Arbeitsplatzverlust kam, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Der damalige Oberbürgermeister Dr. Peter Menacher berichtet von seinem Gespräch mit der Amman Gruppe, wonach alle Arbeitsplätze in der hochwassergeschädigten Augsburger Fabrik mit über 500 Beschäftigten erhalten bleiben sollen.<sup>116</sup>

### 3.4.3 Finanzielle Situation der Betroffenen

Die finanziellen Schäden der Betroffenen konnten trotz vieler zugesagter Hilfen und Spenden nicht einmal annähernd ersetzt werden.

Die Augsburger Allgemeine schreibt in ihrer Ausgabe von 9. Juni 1999, dass der Freistaat die Geschädigten des Pfingsthochwassers mit Finanzhilfen in Höhe von rund 240 Millionen Mark unterstützen wird.

- *„Kernpunkte der staatlichen Leistungen gliedern sich in eine Soforthilfe in Höhe von 30 Millionen Mark.*
- *Als Finanzhilfen zu Gunsten von Privatpersonen, Gewerbetreibenden und freiberuflich Tätigen stellt Bayern 50 Millionen bereit.*
- *Für Schäden an Betriebsvermögen von Gewerbetreibenden, Landwirten, Gartenbaubetrieben sowie an privaten Gebäuden und Hausrat sind 25 Millionen Mark vorgesehen.*
- *Ernteschäden in der Landwirtschaft sollen mit 15 Millionen ausgeglichen werden.*

---

<sup>115</sup> Vgl. Augsburger Allgemeinen Zeitung, 01.06.1999, S.30.

<sup>116</sup> Vgl. Augsburger Allgemeinen Zeitung, 01.06.1999, S. 32.

- *Gewerbebetriebe können bei Existenzbedrohung Notstandsbeihilfen in Form nicht rückzahlbarer Zuschüsse erhalten. Dafür stehen zwölf Millionen Mark zur Verfügung.*
- *Die vom Hochwasser betroffenen Kommunen erhalten zur Beseitigung von Schäden an kommunalen Einrichtungen Finanzhilfen von 22 Millionen Mark.*
- *Für Sanierungsmaßnahmen an Deichbauten und Maßnahmen im Hochwasserschutz setzt der Freistaat in den nächsten zwei Jahren 130 Millionen Mark ein.*<sup>117</sup>

Allerdings waren die vom Freistaat Bayern versprochenen Hilfen im Grunde gar nicht so unbürokratisch wie es angekündigt war. Geholfen wurde nur den Betroffenen, die sich nicht selber helfen konnten. Es wurde ein Hilfsbedürftigkeitsnachweis gefordert. Die Betroffenen mussten von ihrer Bank bestätigen lassen, dass sich die Bank auf Grund der wirtschaftlichen Situation der Betroffenen nicht in der Lage sieht 10.000 DM auszuleihen. Hier kann von einer unbürokratischen Hilfe nicht wirklich gesprochen werden.

In Pfersee haben ca. 250 Haushalte einen Antrag gestellt und Unterstützung bekamen 5 - 7 Haushalte.

Weiter stellte der Freistaat Bayern Hilfe in Form von Steuererleichterungen in Aussicht. Bei den Finanzämtern konnten nur die Schäden, die man wirklich in einem Jahr repariert hat, abzüglich 4000 Euro geltend gemacht werden. Aber auch hier musste nachgewiesen werden, dass nicht die Anschaffungskosten (zum Beispiel von der neuen Waschmaschine), sondern der Restwert der alten angesetzt werden. Es war aber wieder relativ kompliziert, und nicht wirklich unbürokratisch. Auch die Sachbearbeiter des Finanzamts haben unterschiedlich intensive Anforderungen an die Darlegung dieser Kosten von den Betroffenen gestellt.<sup>118</sup>

---

<sup>117</sup> Augsburger Allgemeine Zeitung, 09.06.1999, S. 5.

<sup>118</sup> Gespräch mit Frau Christine Kamm, am 03.05.2005.

Die Hilfe von der Stadt Augsburg war tatsächlich unbürokratisch. Aus der Spendenaktion „Bürger helfen Bürgern“ der Stadt, wo insgesamt 322.000 Mark zur Auszahlung zur Verfügung standen, erhält jeder Haushalt auf Antrag im Schadensgebiet einen Grundbetrag von 1000 Mark. Ausgenommen sei, wer Zuschüsse des Freistaats erhält. Jeder betroffene Haushalt hat aus diesem Topf 1000 DM erhalten. Später gab es dann noch mal 400 - 500 DM.

Im wesentlichen aber kann gesagt werden, dass die Geschädigten ihre Schäden selber bezahlt haben, weil die unbürokratisch ausbezahlten 1000 - 1500 DM im Vergleich zu den Schäden sehr gering waren.

Die Geschädigten konnten in den meisten Fällen auch keine Entschädigungen von ihren Versicherungen erhalten, da die Hochwasserschäden Elementarschäden sind und von den normalen Hausratversicherungen nicht abgedeckt werden. Dafür müssen spezielle Versicherungen abgeschlossen werden, aber die Versicherungen versichern in der Regel Häuser, die in Gefahrenbereiche gebaut worden sind entweder gar nicht oder nur zu sehr hohen Beiträgen.

### **3.5 Folgen des Pfingsthochwassers**

Das Pfingsthochwasser hatte gesellschaftliche, politische, juristische und wirtschaftliche Folgen. Sie waren teilweise sehr weitreichend. Es hat zum Teil zu Bewusstseinsveränderungen seitens der Verantwortlichen und Betroffenen geführt. Die Risikoeinschätzung des Hochwassers in Augsburg hat sich geändert. Private Haushalte und die Stadt Augsburg mussten die Behebung sehr hoher Schäden finanzieren. Durch den massiven Druck der Betroffenen musste der Oberbürgermeister Dr. P. Menacher seinen Ordnungsreferenten absetzen. Es wurden Ermittlungen gegen den Verantwortlichen eingeleitet.

### **3.5.1 Vertrauensverlust der Betroffenen gegenüber den Verantwortlichen**

Der Vertrauensverlust und Unmut der Betroffenen konnte nach dem Pfingsthochwasser bei diversen Informationsveranstaltungen persönlich beobachtet werden. Es kann zu einem Vertrauensverlust kommen, wenn die Verantwortlichen auf Grund ihrer Selbstwahrnehmungen glauben, sachgerecht gehandelt zu haben. Für die Betroffenen ist diese Einschätzung unerheblich, viel mehr wird kontrolliert wie weit die eigenen Erwartungen von den Verantwortlichen erfüllt werden.<sup>119</sup> Diese Erwartungen wurden während des Pfingsthochwassers von den Verantwortlichen nicht erfüllt. Die Betroffenen waren massiv über den ohne eine wirkliche Vorwarnzeit eingetretenen Katastrophenfall mit sehr hohen Sachschäden und die Abwesenheit des Ordnungsreferenten als Katastrophenschutzbeauftragten der Stadt Augsburg während des Pfingsthochwassers verärgert.

Die Konsequenz war, dass nach dem Pfingsthochwasser gegen Verantwortliche der Stadt, des Wasserwirtschaftsamts und der Einsatzleitung der Berufsfeuerwehr wegen „fahrlässigen Herbeiführens einer Überflutung“ 47 Strafanzeigen gestellt wurden. Allerdings wurden die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft mit der Begründung, dass kein strafrechtlich relevantes Fehlverhalten festgestellt werden konnte, eingestellt.<sup>120</sup>

Der Oberbürgermeister Dr. P. Menacher hat seinem Ordnungsreferenten Willi Reisser nach der Flut die Zuständigkeit für den Katastrophenschutz vorläufig entzogen und musste ihn nach massiver und andauernder Kritik anschließend auch absetzen. Diese Aufgaben wurden an den Wirtschaftsreferenten Johannes Hintersberger, der bereits in dieser Übergangszeit als kommissarischer Katastrophenschutzbeauftragter eingesetzt war, übertragen.

Aber es gab nicht nur Vertrauensverlust seitens der Betroffenen, sondern auch seitens der Verantwortlichen, die ganze Kritik und die Ermittlungen haben dazu geführt, dass sie keine echte Basis für eine Zusammenarbeit mit der

---

<sup>119</sup> Vgl. Clausen, L.; Dombrowsky, W.R. (1990), S. 46.

Bevölkerung sehen. Aber solch eine Zusammenarbeit ist die Voraussetzung für die Bewältigung von Naturkatastrophen in der Zivilgesellschaft.

Zusammenarbeit mit seinen Bestandteilen, unter anderem Dialog, Diskussion und Kritik, erfordert eine Vertrauensbasis.<sup>121</sup>

Somit trägt Augsburg nicht nur die Sachschäden der Hochwasserkatastrophe, sondern auch (gesellschaftliche) Schäden an den Möglichkeiten des auf Zusammenarbeit basierenden Risiko- und Katastrophenmanagements.

### **3.5.2 Folgen für das Risiko- und Katastrophenmanagement**

Das Pfingsthochwasser hat zu zahlreichen Veränderungen beim Risiko- und Katastrophenmanagement geführt. Während manche Maßnahmen zügig vorangebracht wurden, sind andere sechs Jahre nach dem Pfingsthochwasser immer noch nicht abgeschlossen, wie zum Beispiel die meist geforderte Alarmierung der Bevölkerung mit Sirenen.

#### **3.5.2.1 Folgen für das Risikomanagement**

Das Pfingsthochwasser hat zu Wahrnehmungs- und Bewusstseinsveränderungen bei den Betroffenen und den Verantwortlichen geführt. Die Risikoanalyse der Wertach wurde überdacht und ihr Risiko hochgestuft. Es wurde ein sehr detaillierter spezieller Hochwasserkatastrophenschutzplan für Lech und Wertach vorbereitet.

Ein Teil der Betroffenen hat gemerkt, dass er wenig vom eigenen Risiko wusste und bei dessen Management völlig unbeteiligt war. Das führte dazu, dass sie sich selbst organisiert haben, um zunächst hauptsächlich ihre Schadenersatzansprüche geltend zu machen, später dann um das Hochwasserrisiko im Rahmen des „Wertach-Vital“ Projekts zu senken.

---

<sup>120</sup> Augsburger Allgemeine Zeitung, 15.03.2000, S. 40.

<sup>121</sup> Vgl. Clausen, L.; Dombrowsky, W.R. (1990), S. 16.

Mit der bereits vor dem Pfingsthochwasser geplanten Renaturierung der Wertach im Rahmen des „Wertach-Vital“ Projekts wurde begonnen.

Notwendige bauliche Maßnahmen wurden durchgeführt. Es gibt heute in Augsburg entlang der Wertach keine Brücken mit Mittelpfeiler mehr. Die Baugenehmigungsverfahren in den überschwemmungsgefährdeten Gebieten werden strenger geprüft. Das Ungleichgewicht bei der Uferpflege zu Gunsten der Ökologie wurde korrigiert und die notwendigen Maßnahmen wurden durchgeführt.

### **3.5.2.2 Folgen für das Katastrophenmanagement**

Massive Beschwerden der Bürger nach dem Pfingsthochwasser haben auch zu Veränderungen beim Katastrophenschutzmanagement geführt. Zunächst gab es eine personelle Veränderung bei der Besetzung der Stelle des Katastrophenschutzbeauftragten.

Der spezielle Katastrophenschutzplan, hat genaue Vorgaben, was im Falle eines erneuten Hochwassers gemacht werden sollte. Die Vorgaben beziehen sich zum Beispiel auf die durchzuführenden Maßnahmen, bei welcher Meldestufe welche Maßnahmen durchgeführt werden sollten oder wohin die Sandwalle gebaut werden sollten oder wer genau zu verständigen wäre.<sup>122</sup>

Diese Maßnahmen werden auch von der Bevölkerung stärker wahrgenommen, dass beispielsweise bei geringeren Hochwasserlagen als dem Pfingsthochwasser bereits Einsatzkräfte vorsorglich vor Ort sind.<sup>123</sup>

Die Alarmierung bestimmter Gruppen innerhalb der Berufsfeuerwehr (zum Beispiel die Einsatzleiter), des Technischen Hilfswerks, der Rettungshundestaffel, aber auch der Führungsgruppe der Regierung von Schwaben, hat sich durch die Einführung der Telefonalarmierung wesentlich

---

<sup>122</sup> Gespräch mit dem Amtsleiter der Augsburger Berufsfeuerwehr, Herr Habermaier, am 02.05.2005.

<sup>123</sup> Gespräch mit Frau Christine Kamm, am 03.05.2005.

verbessert.<sup>124</sup> Über Computer wird die Alarmierung geregelt und werden teilweise gleichzeitig acht Leitungen aufgebaut. Das System ruft zunächst zu Hause an, falls keiner zu Hause ist, dann auf dem Handy und dann schickt es sogar noch eine SMS hinterher und sammelt die Rückmeldungen.<sup>125</sup>

Mit der Einführung der Sirenenalarmierung für die Bevölkerung wurde erst 2005 begonnen.

Die vor dem Pfingsthochwasser abgeschaffte Stelle des Sachgebietsleiters Katastrophenschutz im gehobenen Dienst innerhalb der Berufsfeuerwehr, was auch von Herrn von Mengden in seinem Gutachten bemängelt wurde, wurde wiedergeschaffen.

Die Koordinationsprobleme wurden durch Schulungen in Geretsried<sup>126</sup> und in Augsburg und durch gemeinsame Katastrophenschutzübungen mit den Hilfsorganisationen verbessert.<sup>127</sup>

Für die Ausrüstung der Augsburger Berufsfeuerwehr wurden nach dem Pfingsthochwasser Mittel zur Verfügung gestellt. Damit konnte ein neues Einsatzleitfahrzeug und eine neue Leitstelle in der Zentrale aufgebaut werden. Seit mehreren Jahren können aber aus finanziellen Gründen keine Mittel mehr zur Verfügung gestellt werden.<sup>128</sup>

Was nach wie vor fehlt, sind aktuelle Tiefenkarten. Auch die von der Berufsfeuerwehr für einen erneuten Einsatz als wichtig erachteten Niederschlags-Abfluss Modelle stehen ihnen nicht zur Verfügung.<sup>129</sup>

---

<sup>124</sup> Gespräch mit dem Amtsleiter der Augsburger Berufsfeuerwehr, Herr Habermaier, am 02.05.2005.

<sup>125</sup> Gespräch mit dem Amtsleiter der Augsburger Berufsfeuerwehr, Herr Habermaier, am 02.05.2005.

<sup>126</sup> In Geretsried befindet sich das Schulungszentrum der Feuerwehr.

<sup>127</sup> Gespräch mit dem Amtsleiter der Augsburger Berufsfeuerwehr, Herr Habermaier, am 02.05.2005.

<sup>128</sup> Gespräch mit dem Amtsleiter der Augsburger Berufsfeuerwehr, Herr Habermaier, am 02.05.2005.

<sup>129</sup> Dieses Modell wurde von Dr. Uwe Hera im Rahmen des interdisziplinären Projektseminars in Augsburg vorgestellt.



### 3.5.3 Folgen für die kommunale Lebensqualität

Die kommunale Lebensqualität wurde mit dem Pfingsthochwasser stark negativ beeinflusst. Es wurden beinahe alle neun Lebensbereiche davon betroffen. Es ist nicht verwunderlich, dass nach solch einer Katastrophe zunächst die materielle Komponente der kommunalen Lebensqualität in den Vordergrund tritt. Aber die oft erwähnte Wut und Vertrauensverluste der Betroffenen gegenüber den Verantwortlichen zeigt, dass auch die qualitativen Komponenten der kommunalen Lebensqualität für die Betroffenen von großer Bedeutung war.

Nicht alle Lebensbereiche wurden von dem Pfingsthochwasser in Hinblick auf die kommunale Lebensqualität gleichermaßen beeinflusst, deshalb werden nur ein Teil der Lebensbereiche behandelt. Die Reihenfolge der Lebensbereiche bezieht sich auf die Auflistung der OECD und gibt keine Priorisierung wieder.

Der Lebensbereich „**Gesundheit**“ wurde zunächst unmittelbar von dem Pfingsthochwasser beeinflusst, das heißt das Leben und die Gesundheit der Betroffenen war in Gefahr. Damit war eines der elementarsten Bedürfnisse des Menschen bedroht. Durch glückliche Umstände kam beim Pfingsthochwasser niemand ums Leben, aber schon allein die Möglichkeit, dass das eigene Leben in einem vertrauten Raum, in dem der Betroffene annahm, sicher zu sein, in Gefahr geraten könnte, beeinflusst die kommunale Lebensqualität negativ.

Die Aufräumarbeiten für die Betroffenen waren hart und dauerten über mehrere Wochen an. In dieser Zeit wurde ein Teil der Betroffenen als Folge des Pfingsthochwassers, zusätzlich zu der psychischen Belastung, teilweise auch physisch krank.<sup>130</sup>

Der Lebensbereich „**Arbeit und Qualität des Arbeitslebens**“ wurde dadurch beeinflusst, dass viele Unternehmen auch überflutet wurden. Nicht nur die sehr hohen Sachschäden, die während dem Pfingsthochwasser entstanden sind, sondern auch der Produktionsausfall war für die Unternehmen existenzbedrohend. An diesen Existenzen hängen wiederum viele

Arbeitsplätze. Deshalb war es von besonderem kommunalem Interesse, dass die Arbeitsplätze in den betroffenen Unternehmen erhalten bleiben. Dafür hat sich der Oberbürgermeister Dr. P. Menacher unmittelbar nach dem Pfingsthochwasser stark gemacht.<sup>131</sup>

Auf die „**persönliche ökonomische Situation**“ der Betroffenen wurde bereits in dem Kapitel 3.4.3 eingegangen. Trotz der großen Spendenbereitschaft, der staatlichen Unterstützungen und den Steuererleichterungen, sind viele Betroffene auf ihren Schäden sitzen geblieben. Es gab für die Betroffenen keinen Schutz vor den wirtschaftlichen Risiken. Deshalb wurden zunächst zahlreiche Strafanzeigen gegen die Verantwortlichen gestellt. Nachdem diese nach den staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen freigesprochen wurden, wurden Schadenersatzanklagen gestellt. Nach mehreren Instanzen haben die Betroffenen dann auch Recht bekommen, dass die Warnungen vor dem Pfingsthochwasser recht spät erfolgten und es dadurch für die Betroffenen höhere Schäden gab.

Die Sicherheit des Wohnumfelds ist einer der wichtigsten Aspekte für den Lebensbereich „**Umwelt**“. Das Sicherheitsgefühl vor Hochwasser, das sich in den letzten rund 30 Jahren in diesen Gebieten eingestellt hatte, war innerhalb einiger Stunden verschwunden. Für manche der Betroffenen war dieses Bedürfnis aber so elementar, dass, statt das Risiko einer weiteren Überflutung auf sich zu nehmen, sie es vorgezogen haben aus dem überflutungsgefährdeten Gebiet auszuziehen.

Der Lebensbereich „**Persönliche Freiheitsrechte und Rechtswesen**“ tritt bei dem Pfingsthochwasser in den Vordergrund. Da die Betroffenen sehr hohe Sachschäden hatten und Mängel beim Risiko- und Katastrophenmanagement während des Pfingsthochwassers stark vermutet wurden, haben die Betroffenen von ihrem Recht gebraucht gemacht, zu klagen. Hinter den Klagen können außer dem erhofften Schadenersatz auch das Streben nach

---

<sup>130</sup> Gespräch mit Frau Christine Kamm, am 03.05.2005.

<sup>131</sup> Vgl. Augsburgs Allgemeine Zeitung, 01.06.1999, S. 32.

Bestätigung für die Mängel im Risiko- und Katastrophenmanagement vermutet werden. Diese Mängel werden von den Verantwortlichen, vermutlich um sehr große finanzielle Anforderungen zu vermeiden, nicht gerne zugegeben. Die Identifizierung und Beseitigung der Mängel in einem kommunalen Rahmen (mit der Beteiligung der Betroffenen) wäre aber als Schutz vor den künftigen Risiken von großer Bedeutung.

Nachdem die Betroffenen einen Grossteil ihrer Schäden selber tragen mussten und immaterielle Wertgegenstände für immer verloren haben, möchten sie sich an den Prozessen des Risikomanagements beteiligen, damit ihre Bedürfnisse und deren Priorisierung bei diesen Prozessen stärker berücksichtigt werden können. Der Lebensbereich „**Soziale Chancen und Partizipation**“ ist von sehr großer Bedeutung, die Erfüllung des Strebens nach Partizipation bei den kommunalen Entscheidungen mittels Selbsthilfeorganisationen ist eine der wichtigsten qualitativen Komponenten der kommunalen Lebensqualität.

## 4 Selbsthilfeorganisationen

Um die Berücksichtigung der eigenen Bedürfnisse zu erreichen, schließen sich die Bürger mit ähnlichen Bedürfnissen meistens auf kommunaler Ebene zusammen. Damit suchen sie zusammen Wege und Möglichkeiten wie sie ihre Bedürfnisse optimal befriedigen können. Zusätzlich stärkt dieser Zusammenschluss auch ihre Position innerhalb der kommunalen Entscheidungsprozesse.

Die Betrachtung der Selbsthilfeorganisationen kann aus zwei Perspektiven erfolgen: Mikro- und Makroperspektive.

Innerhalb der Mikroperspektive kann die Selbsthilfeorganisation für sich betrachtet werden. Hier stehen die Individuen mit ihren Bedürfnissen im Mittelpunkt der Selbsthilfeorganisationen. Als Risikomanager sorgen sie dafür, dass ihre Bedürfnisse befriedigt werden und ihre kommunale Lebensqualität steigt.

Die Makroperspektive betrachtet die Selbsthilfeorganisationen als Kooperationspartner innerhalb der „Lernenden Organisation“. Hier werden die Beziehungen der Teilsysteme zueinander, ihre Probleme und ihre Entwicklungstendenzen untersucht.

Vermehrte Naturkatastrophen und knappe Ressourcen für die Präventionsmaßnahmen verursachen, dass der Staat seinen Aufgaben und Leistungen zum Schutze der Bürger nicht immer genügend nachkommen kann. Dadurch entstandene Probleme zwischen dem Staat und dem Bürger führen idealerweise dazu, dass sich die Gesellschaft transformiert zu mehr Bürgerbeteiligung, also Bürgerinitiativen oder Selbsthilfeorganisationen gegen Naturkatastrophen entstehen.

Auch das Deutsche IDNDR-Komitee (International Decade for Natural Disaster Reduction)<sup>132</sup> vertritt die Meinung, dass Selbsthilfepotentiale gegen Naturkatastrophen gefördert werden sollten<sup>133</sup>, da die öffentliche Unterstützung des Katastrophenschutzes abnimmt.

Mit umfassender Bürgerbeteiligung – vor allem auf der kommunalen Ebene – werden im politischen Raum kostengünstige Antworten auf das Staats- und Marktversagen gesucht.<sup>134</sup> Daher gründen sich Selbsthilfeorganisationen und Bürgerinitiativen besonders in Städten und Kommunen. Nach Renate Platzer ist die Tatsache der Zentriertheit von Bürgerinitiativen in den städtischen Agglomerationsgebieten nicht verwunderlich. Gerade hier kumulieren sich die negativen Folgeerscheinungen aus dem städtischen Verdichtungsprozess.<sup>135</sup>

Der Vorteil eines Bürgerdialogs, wo die Bürger als Beratende und auch gleichzeitig Beratene agieren, liegt darin, dass die getroffenen Entscheidungen konsens- und mehrheitsfähig sind. Die Integration der Bürger in bestimmte Prozesse führt zu einem mitentwickelten, mitgetragenen und mitverantworteten Gesamtkonzept.<sup>136</sup>

---

<sup>132</sup> Seit dem 31.12.1999 werden die Aufgaben der IDNDR von der „Interagency Task Force“ übernommen. Die Nachfolgeorganisation der IDNDR in Deutschland ist seitdem das Deutsche Komitee für Katastrophenvorsorge e.V.

<sup>133</sup> Beispielsweise mit dem Videofilm „Living with Floods“. Der Film zeigt am Beispiel der „Bürgerinitiative Hochwasser“ aus Köln-Rodenkirchen, wie sich private Initiativen in Sachen Hochwasserschutz gründen lassen, welche Möglichkeiten sich daraus für den Einzelnen ergeben und welche Aspekte bei der Einrichtung solcher Gemeinschaften zu beachten sind. Interessierten und betroffenen Bürgern wird vermittelt, welche wichtige und notwendige Rolle derartige Interessengemeinschaften bei der Hochwasservorsorge und im konkreten Hochwasserfall zukommt.

<sup>134</sup> Vgl. Roth, R. (1999).

<sup>135</sup> Vgl. Platzer, R. (1983), S. 23.

<sup>136</sup> Vgl. Dombrowsky, W. R. (1992), S. 31.

## 4.1 Ableitung der Selbsthilfeorganisationen aus der Regulationstheorie

Die Entstehung der Selbsthilfeorganisationen kann aus gesellschaftlichen Transformationsprozessen abgeleitet werden. Die Regulationstheorie erklärt, wie diese Transformationen zu Stande kommen.

Der Regulationstheorie wurde erstmals von Michel Aglietta im Rahmen eines Forschungsprogramms im Jahre 1976 mit dem Namen „Regulation et Crises du Capitalisme“ wissenschaftliche Aufmerksamkeit zuteil.<sup>137</sup>

*„Allgemein formuliert kann die „théorie de la régulation“ als analytischer Versuch interpretiert werden, mittels eines makroökonomischen und auf institutionelle Strukturen abstellenden Analyseinstrumentariums den krisenhaften Wandel gesellschaftlicher Integrationsbedingungen in kapitalistischen Gesellschaften zu erklären und solche historisch-strukturellen Wandlungsprozesse entwicklungs- und strukturtheoretisch zu konzeptualisieren.“<sup>138</sup>*

Der Regulationsansatz dient als Bezugsrahmen für Selbsthilfeorganisationen. Die integrative Sichtweise des Regulationsansatzes bietet einen theoretischen Erklärungsansatz für Transformationen (oder Entwicklungsprozesse) innerhalb der Gesellschaft.

Der Ausgangspunkt des Regulationsansatzes zeigt Parallelen zu dem der Lebensqualität. Beide beschäftigen sich mit den Folgen der ökonomischen Stagnation, die in den 70er Jahren in den Industriestaaten durch das sinkende Wirtschaftswachstum, steigende Arbeitslosenquoten, steigende Inflation usw. deutlich sichtbar wurde. Die Lebensqualität zeigt auf, dass ein permanent auf quantitative Entwicklung aufgebautes System ohne qualitative Aspekte keine

---

<sup>137</sup> Vgl. Hübner, K. (1989), S. 11.

<sup>138</sup> Hübner, K. (1989), S. 11.

Zufriedenheit hervorrufen kann. Die Regulationstheorie erklärt diese Umstrukturierungstendenzen von einer fordistischen zu einer post-fordistischen Gesellschaftsformation.<sup>139</sup>

Der Grundgedanke der **fordistischen** Vergesellschaftung war „*Verberuflichung*“ und „*Professionalisierung*“. Alle anderen vormals unentgeltlichen Tätigkeiten wurden in kaufbare beziehungsweise staatliche Humandienstleistungen transformiert. Durchkapitalisierung und Daseinsvorsorge durch den Staat führten zu einer Rundum-Versorgung.<sup>140</sup>

Vor allem in den Industriestaaten hat der technische Fortschritt zu einem Irrglauben geführt, dass extreme Naturereignisse durch den entsprechenden Einsatz der Technik und der Wissenschaft vermieden werden können oder ihre Schäden stark reduziert werden können.<sup>141</sup>

Mit dem Ende der Vollbeschäftigung und den damit verbundenen Finanzkrisen des Staates wurde aus der postfordistischen Krise ein Boom der Selbsthilfegruppen und Bürgerinitiativen, die ihre Stärke in der gesellschaftlichen Selbstorganisation haben.

Vermehrte Naturkatastrophen verursachen, dass der Staat seinen Aufgaben und Leistungen zum Schutze der Bürger nicht immer genügend nachkommen kann. Dadurch entstandene Probleme zwischen dem Staat und dem Bürger führen dazu, dass sich die Gesellschaft transformiert zu mehr Bürgerbeteiligung, also Bürgerinitiativen oder Selbsthilfeorganisationen gegen Naturkatastrophen. Mit umfassender Bürgerbeteiligung – vor allem auf der kommunalen Ebene – werden im politischen Raum kostengünstige Antworten auf das Staats- und Marktversagen gesucht.<sup>142</sup>

---

<sup>139</sup> Vgl. Weck, S. (2000), S. 41.

<sup>140</sup> Vgl. Roth, R. (1999).

<sup>141</sup> Vgl. Eikenberg, C. (1998), S. 11.

<sup>142</sup> Vgl. Roth, R. (1999).

Die Selbsthilfegruppen oder Bürgerinitiativen sind aber kein Konzept gegen Staat und Marktwirtschaft, sondern müssen als deren notwendige Ergänzung angesehen werden.<sup>143</sup>

## 4.2 Mikroperspektive der Selbsthilfeorganisationen

Im Mittelpunkt der Selbsthilfeorganisationen stehen die Individuen, mit dem Streben nach Befriedigung ihrer Bedürfnisse. Die Befriedigung dieser Bedürfnisse ist nicht immer einfach. Deshalb schließen sich die Individuen mit den ähnlichen Interessen und Bedürfnissen zusammen, um innerhalb der vorhandenen Systeme ihren Interessen ein größeres Gewicht zu geben und diese zu verwirklichen.

Deshalb ist hier die Definition der Interessen der direkt und der nicht direkt Betroffenen (interner Vorgang) im Vordergrund. Das Engagement jedes einzelnen innerhalb der Bürgerinitiative hängt von dessen Betroffenheitsgrad ab. Hier weist Hans Eckehard Bahr auf drei unterschiedliche Betroffenheitsgrade hin:<sup>144</sup>

- Materielle Motivation: Engagement kann auf physisch-psychisch erlebten negativen Erfahrungen beruhen.
- Ideelle Motivation: Engagement kann auf abstrakten oder antizipierten Formen der Betroffenheit beruhen.
- Ideelle Motivation: Engagement beruht auf altruistischen Motiven.

Bei diesen Interessenmotivationen ist die Bedürfnishierarchie sichtbar. Obwohl keine trennscharfe Zuordnung vorgenommen werden kann, sind Tendenzen leicht zu erkennen. Für die materielle Motivation sind wahrscheinlich die elementarsten Bedürfnisse, wie physiologische oder Sicherheitsbedürfnisse verantwortlich. Bei der „Ideellen Motivation“, die auf abstrakten oder

---

<sup>143</sup> Vgl. Roth, R. (1999).

<sup>144</sup> Vgl. Bahr, H.E. (1972), S. 18.



antizipierten Formen der Betroffenheit beruhen, liegen Sicherheits- oder Zugehörigkeitsbedürfnisse zu Grunde. Das auf altruistischen Motiven beruhende Engagement leitet sich wahrscheinlich aus den höher liegenden Bedürfnissen, wie Anerkennungs- und Selbstverwirklichungsbedürfnisse, ab.

Für die Handlungsfähigkeit der Selbsthilfeorganisationen sind ihre Mitglieder und deren Motivation besonders wichtig. Die Motivationen der Mitglieder können aber, je nach ihrem Betroffenheitsgrad unterschiedlich sein. Darin können interne Konfliktpotenziale stecken, die für das Weiterbestehen der Bürgerinitiative gefährlich sein können. Diese Konfliktpotenziale sollten den Initiatoren von Anfang an bewusst sein. Schon bei der Zieldefinierung können viele dieser Konfliktpotentiale vermieden werden.<sup>145</sup>

Deshalb sollten genaue Zieldefinierungen vorgenommen werden und diese Ziele im Laufe der Zeit an die Interessen der Mitglieder angepasst werden. Dabei wären Priorisierungen von Teilzielen mit entsprechenden Zielerreichungszeiträumen für solch eine Interessenweiterentwicklung von Vorteil. Realistische und durch Fristvorgaben aufgeteilte Zeitangaben für die Erreichung der Teilziele sind für das Weiterbestehen und den Erfolg der Bürgerinitiative besonders wichtig. Die Bürgerinitiativen haben meist langwierige und schwer erreichbare Ziele, auf dem Weg, sie zu erreichen können Frustrationen entstehen. Kleine Erfolge bei den Teilzielen innerhalb geplanter Zeiträume können solchen negativen Entwicklungen effektiv begegnen.

Die Bestimmung der Adressaten ist ein weiterer wichtiger Punkt. Hier kann auch zwischen den Haupt- und Umwegadressaten unterschieden werden.<sup>146</sup>

Eine Analyse der Adressaten ist für die Zielerreichung der Selbsthilfeorganisationen von großer Bedeutung. Meistens handelt es sich bei den Adressaten um die Verwaltung, die auf der kommunalen Ebene vieles

---

<sup>145</sup> Vgl. Bahr, H.E. (1972), S. 18.

<sup>146</sup> Vgl. Pelinka, A.. (1978), S. 19.

bereits in der Planungsphase entscheiden kann.<sup>147</sup> Einer der zentralen Punkte für die meisten Adressaten ist die Öffentliche Meinung.<sup>148</sup>

Beim Adressat „Verwaltung“ handelt es sich auch um eine wichtige Informationsquelle für die Selbsthilfeorganisationen. Da diese aber mit den Informationen, die sie von der Verwaltung bekommen, Verbesserungen an derselben erzielen wollen, werden sie von der Verwaltung mit Skepsis betrachtet. Diese Tatsache hat sich nach dem Pfingsthochwasser zwischen der Interessengemeinschaft der Hochwassergeschädigten und der Verwaltung deutlich gezeigt.

Um die Öffentlichkeit auf sich aufmerksam machen zu können, müssen die Selbsthilfeorganisationen ihre Ziele veranschaulichen. Die Aufmerksamkeit der Medien war in Augsburg der „Interessengemeinschaft Hochwassergeschädigten der Geschädigten der Wertachüberschwemmung in Augsburg“ durch die Schadensersatzklagen sicher. Aber schon davor haben die Medien viel über das Pfingsthochwasser berichtet. Immerhin war es die Rede von der größten Katastrophe nach dem 2. Weltkrieg. Die Interessengemeinschaft hat zusätzlich Informationsveranstaltungen durchgeführt und waren im Internet präsent, woraus interessierte Bürger ihre Informationen holen konnten.<sup>149</sup>

Diese Öffentlichkeitsarbeit war nötig, weil vieles, was bei dem Pfingsthochwasser passiert ist, für Außenstehende sehr schwer nachzuvollziehen war, vor allem, wenn es um Schäden geht. Erst wenn die Betroffenen von ihren Erfahrungen, Gefühlen und Ängsten erzählen, wird die Öffentlichkeit auf sie aufmerksam und hat Verständnis für die Ziele der Bürgerinitiative.

Diese Öffentlichkeit ermöglicht die Legitimation der Ziele der Selbsthilfeorganisationen:

---

<sup>147</sup> Vgl. Platzer, R. (1983), S. 50.

<sup>148</sup> Vgl. Platzer, R. (1983), S. 44.

<sup>149</sup> Auf die Internetseite der Interessengemeinschaft der Geschädigten der Wertachüberschwemmung kann über <http://pfersee.de> angelangt werden. Zuletzt angeklickt am 30.05.2005

*„Zur Absicherung ihrer Legitimation muß die Bürgerinitiative ihre qualitative und quantitative Bedeutsamkeit (Gewichtigkeit des Zieles, große Zahl der sie unterstützenden Bürger, usw.) stark betonen. Sie muß ihr Ziel insofern ideologisieren, als sie nicht als Vertreterin von Einzelinteressen erscheinen darf, sondern sich auf das Gesamtinteresse, auf das Gemeinwohl berufen muß.“<sup>150</sup>*

Nach dem Erfüllungsgrad der Ziele wird die Erfolgskontrolle vorgenommen. Dabei wären die bei der Zieldefinition genannten Komponenten von Vorteil: Priorisierung der Ziele in primäre und sekundäre Ziele und der Zeithorizont.

Hat die Bürgerinitiative ihr Endziel erreicht, dann hatte sie Erfolg und kann ihre Tätigkeit einstellen oder mit erweiterten Zielen weitermachen. Hat die Bürgerinitiative ihre Teilziele innerhalb des gewünschten Zeithorizonts erreicht, dann hatte sie Teilerfolge und kann gestärkt daraus ihre weiteren Teilziele verfolgen. Ist der Erfolg ausgeblieben, löst sich die Bürgerinitiative entweder auf oder analysiert ihre Erfolglosigkeit und macht weiter.

In Augsburg hat sich die Interessengemeinschaft der Geschädigten der Wertachüberschwemmung für die Schadenersatzklagen stark gemacht. Die Prozesse dauerten bis 2005 und haben mehrere Instanzen durchlaufen. Ob alle Instanzen abgeschöpft waren und es zu einer Zahlung an die Geschädigten tatsächlich gekommen ist oder kommen wird, war während der Fertigstellung dieser Arbeit noch nicht klar. Die Interessengemeinschaft hat aber ca. drei Jahre nach der Pfingsthochwasser, ihre Arbeit eingestellt.<sup>151</sup> Dafür hat sich aus dieser Interessengemeinschaft eine lose Gruppe gebildet, die sich für ein besseres Risikomanagement bei dem Projekt „Wertach-Vital“ beteiligt.

---

<sup>150</sup> Pelinka, A. (1978), S. 20.

<sup>151</sup> Gespräch mit Christine Kamm am 03.05.2005.

## 4.3 Makroperspektive der Selbsthilfeorganisationen

Auf der Makroperspektive stellen die Selbsthilfeorganisationen für sich ein Teilsystem dar und treten mit den anderen beteiligten Parteien in eine Wechselbeziehung. Dadurch können Synergieeffekte erzielt werden und auch bei kollidierenden Interessen eine konsensfähige Lösung entwickelt werden. Dafür ist die Kommunikation bei den kommunalen Prozessen die wichtigste Voraussetzung.

Die Selbsthilfeorganisationen können innerhalb der „Lernenden Organisationen“ als Kooperationspartner agieren.<sup>152</sup>

Hier können die Interessen der beteiligten Gruppen voneinander abweichen oder sogar völlig kollidieren. Deshalb ist eine Kooperationsbereitschaft unter den beteiligten Gruppen nicht immer von Anfang an gegeben, sondern bedarf immer neuer Impulse und der Moderation konflikthaltiger Prozesse.<sup>153</sup>

Die aus teilweise kollidierenden Interessen entstehenden Konflikte zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen machen intermediäre Akteure notwendig, wie die Selbsthilfeorganisationen als ein Regulator zwischen den Parteien. (Zum Beispiel ist die politische Gemeinschaft mit ihren Parteien und verschiedenen Arten von Vereinigungen das Gegenstück zu der zivilen Gesellschaft, die aus sozialen Netzen und Formen des Zusammenwirkens der Interessen einzelner Haushalte ausgeht.<sup>154</sup>

Die Selbsthilfeorganisationen sind aber kein Konzept gegen das vorhandene System, sondern müssen als deren notwendige Ergänzung angesehen werden.<sup>155</sup>

Deshalb sollten die Selbsthilfeorganisationen auf der kommunalen Ebene in das Netzwerk der „Lernenden Organisation“ eingebettet werden. In Zusammenhang mit den Naturkatastrophen sollten die Risikomanagementprozesse in diesen Netzwerkstrukturen erfolgen.

---

<sup>152</sup> Vgl. Schaffer, F. Zettler, L. Löhner A. (1999), S. 16.

<sup>153</sup> Vgl. Hilbert, M. (1999), S. 114.

<sup>154</sup> Vgl. Schaffer, F. Zettler, L. Löhner A.; 1999: Lernende Regionen, Umsetzung der Raumplanung durch Interaktivität. S.16.

<sup>155</sup> Vgl. Roth, R. (1999), <http://www.soziokultur.de/texte/ladenhut.htm>.

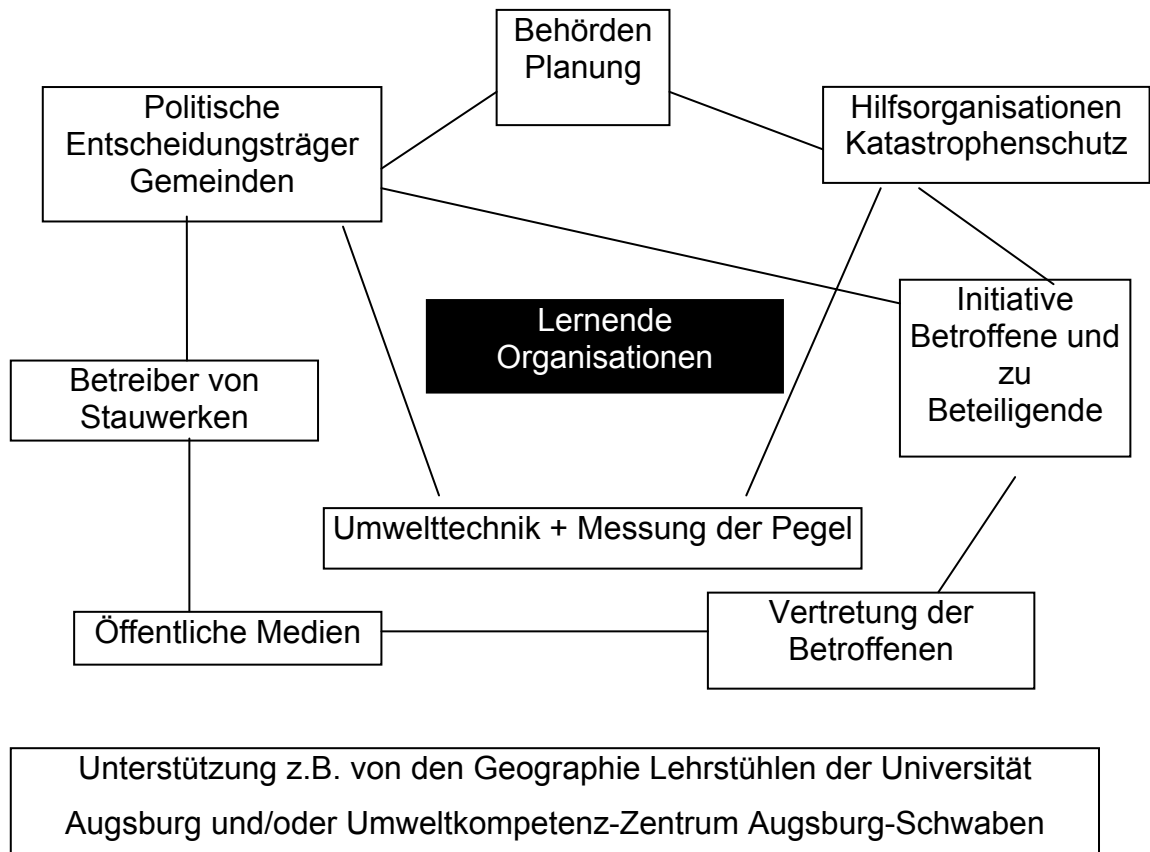
Die Art und die Intensität der Zusammenarbeit der Selbsthilfeorganisationen innerhalb der Netzwerkstrukturen kann auf lokaler Ebene sehr differieren und sich wandeln. Während in Augsburg die Schadenersatzklagen im Mittelpunkt der Interessengemeinschaft Hochwassergeschädigte der Wertachüberschwemmung standen, haben sich die Bürgerinitiativen in Kissing und Mering auf die Vermeidung der Schäden durch das häufig steigende Grundwasser konzentriert und auf der kommunalen Ebene vorhandene Netzwerkstrukturen in Anspruch genommen.

Die Darstellung einer möglichen Netzwerkstruktur in Augsburg zeigt, wer sich daran beteiligen könnte:

Nach dem Hochwasser = vor dem Hochwasser

Wachsam an Lech und Wertach

– von der Quelle bis zur Mündung –



### Risikomanagement mit den Bürgern

– offen für alle –

**Tabelle 5: Umsetzung von Maßnahmen des Hochwasserschutzes im Raum Augsburg**

Prof. Dr. F. Schaffer, Dipl. Kff. M. Develioglu in den Städten Köln und Wien 1999 / 2000

## 5 Risikomanagement

Der Begriff „Risikomanagement“ lässt einen stark wirtschaftlichen Charakter vermuten. In der Tat birgt er wirtschaftliche Überlegungen in sich, allerdings nicht wie bei einem Unternehmen um Gewinne zu erwirtschaften, sondern um mit sehr begrenzten Ressourcen den größtmöglichen Schutz vor Naturkatastrophen zu erzielen.

Die staatlichen Institutionen treten meist als alleiniger Risikomanager gegen Naturkatastrophen auf, um dann überall durch Einsatz teuer Technik ausreichende Vorkehrungsmaßnahmen zu treffen, wobei das eigentliche Risiko von den Bürgern getragen wird, obwohl diese nur sehr begrenzte Mittel zur Verfügung haben. Zunehmende Häufigkeiten und auch das Ausmaß der Naturkatastrophen stellen die staatlichen Institutionen vor noch größere Herausforderungen, denen sie immer weniger nachkommen können.

Dennoch wird hier die Darstellung der Deutschen Bank herangezogen, um diesen Prozess zu erklären:

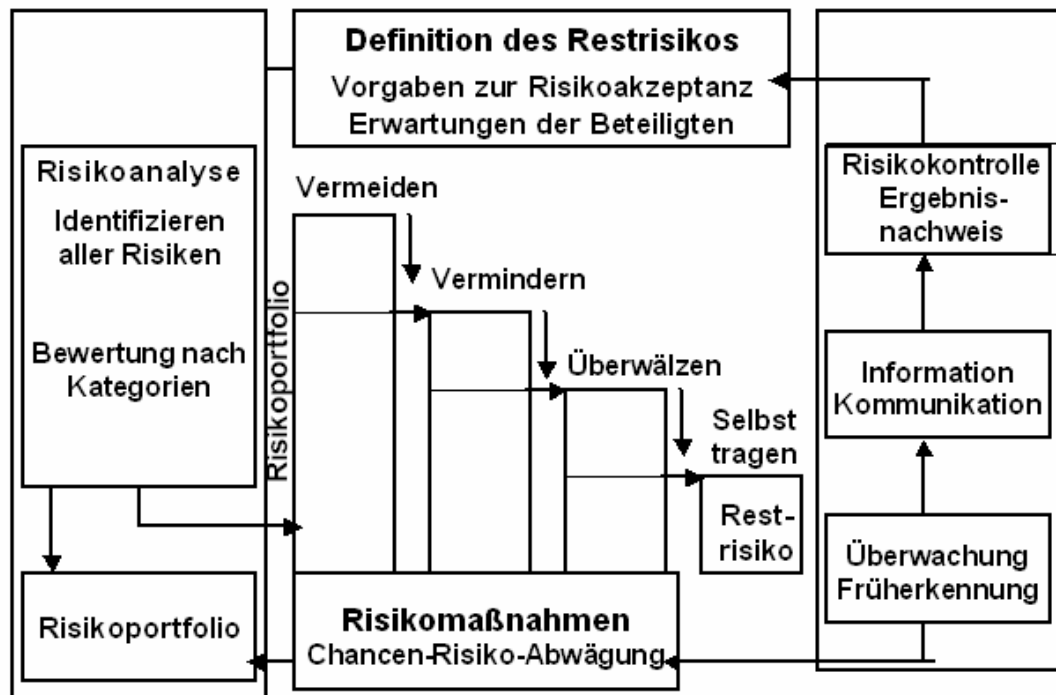


Abb. von DB Risk Management Service

**Tabelle 6: Deutsche Bank, Risk Management Service.**

Ein gutes Risikomanagement erfordert zunächst eine gründliche Risikoanalyse, in der die Risiken identifiziert werden müssen. Bei deren Identifizierung sollte fachübergreifend vorgegangen werden. Mit der Bewertung und Priorisierung der identifizierten Risiken nach ihrem möglichen Ausmaß und ihrer Eintrittswahrscheinlichkeit kann ein Risikoportfolio erstellt werden.

Die einzusetzenden Risikomaßnahmen (Vermeiden, Vermindern und Überwälzen) ergeben sich dann aus den Kosten-Nutzen Analysen. Einen vollständigen Schutz vor Risiken kann es nicht geben, der dafür notwendige Ressourceneinsatz wäre in keinem Verhältnis zu dem Schutz, den er bieten könnte. So wird immer ein Restrisiko bleiben, abhängig vom Risikoverhalten der an diesem Prozess Beteiligten.

Das Risikomanagement bei Hochwasserkatastrophen sollte idealerweise aus zwei Blickrichtungen betrachtet werden, zunächst aus Sicht der Verantwortlichen (staatliche Institutionen), anschließend aus Sicht der im Risikogebiet lebenden Bevölkerung.



Die Betrachtung des Risikomanagements bei Hochwasserkatastrophen fordert das gleiche Vorgehen, wie das oben allgemein dargestellte Risikomanagement. Aus **Sicht der Verantwortlichen** steht beim Hochwasserrisikomanagement die Art des möglichen Risikos der Katastrophe im Vordergrund. Hier sollte identifiziert werden, um was für Risiken es sich in einem begrenzten kommunalen Raum handeln könnte (zum Beispiel zu hohe Niederschläge, steigender Grundwasserpegel, möglicher Dammbruch, usw., oder, wie beim Pfingsthochwasser aufgetreten: Verklausungsprobleme). Je nach Eintrittswahrscheinlichkeit dieser Risiken und der Schwere ihrer Ausmaße, sollte eine Bewertung dieser Risiken erfolgen.

Die Risiken sollten in einem Risikenportfolio aufgeführt werden und je nach Aufwand entweder vermieden, vermindert oder übergewälzt werden. Aus Sicht der Verwaltung könnte eine Vermeidung dadurch erfolgen, dass die Baugenehmigungen in überschwemmungsgefährdeten Gebieten strenger gehandhabt würden, so dass eine Besiedelung dieser Gebiete erst gar nicht in Frage käme. Eine Verminderung des Risikos könnte durch technische Maßnahmen erzielt werden, indem Dämme gebaut werden oder, wie im Falle der Wertach, eine Renaturierung des Flusslaufes („Wertach-Vital“ Projekt) vorgenommen wird. So wird versucht, den Sünden der Vergangenheit korrigierend entgegenzutreten. Eine komplette Vermeidung und Verminderung der Risiken ist nicht möglich, da der anzusetzende Ressourcenaufwand den Nutzen übersteigen würde. Damit bleibt der Verwaltung keine andere Möglichkeit, als das Restrisiko auf die Bevölkerung zu übertragen.

Das Restrisiko sollte daraufhin überwacht werden, ob dessen Auswirkungen auf den kommunalen Raum zu stark ansteigen, so dass eine erneute Risikoanalyse notwendig wird. Die erneute Bewertung kann zur Folge haben, dass die Kosten-Nutzen Analyse einen erhöhten Mitteleinsatz rechtfertigt. Zwecks Früherkennung sollte dieser Vorgang kontinuierlich wiederholt werden. Der Prozess der Überwachung, Informationsverarbeitung und Risikokontrolle seitens der Verwaltung sollte zu besserem Risikobewusstsein führen, damit die Risiken richtig eingeschätzt werden und die Handlungsweise der Einschätzung

angepasst wird. Dadurch sollten Auswirkungen wie beim Pfingsthochwasser 1999 vermieden werden.

Aus **Sicht der Bevölkerung** ist der Umgang mit dem Risiko ähnlich. Allerdings muss es ihr klar sein, dass sie mit einem Restrisiko konfrontiert ist, das die Verwaltung nicht ganz eliminieren kann. Daraus resultiert die Tatsache, dass die Bevölkerung eben dieses Restrisiko wiederum identifizieren und analysieren muss hinsichtlich seiner Vermeidung, Verminderung und Überwälzung.

Seit jeher haben die Menschen trotz vieler Risiken das Leben in der Nähe von Gewässern gesucht. Auch mit vielen technischen Mitteln vorgenommene Maßnahmen können keine vollständige Sicherheit gewährleisten. Deshalb muss jeder für sich entscheiden, ob er ein Risiko, auch wenn es gering erscheint, eingehen möchte. Falls dies nicht der Fall ist, muss die Konsequenz die Vermeidung dieser Gebiete sein. Wenn eine Vermeidung nicht möglich ist, muss eine Verminderung des Risikos versucht werden. Diese kann dadurch erfolgen, dass überschwemmungsresistente Bauweisen gewählt werden, zum Beispiel eine Beheizung ohne Öl, so dass beschädigte Öltanks die Gegend nicht mehr verschmutzen können. Wenn trotz dieser beiden Maßnahmen immer noch ein Risiko aus Sicht der Bevölkerung besteht, sollte versucht werden, es überzuwälzen, beispielsweise auf Versicherungen. Damit kann man sich zumindest gegen materiellen Schäden im Überschwemmungsfall absichern. Allerdings wird es dabei immer schwieriger, in gefährdeten Gebieten einen geeigneten Versicherungsschutz abzuschließen.

Trotz aller Risikomanagementmaßnahmen bleibt immer ein Restrisiko bestehen, das selbst getragen werden muss. Das Bewusstsein für dieses Restrisiko sollte bei der Bevölkerung vorhanden sein. Auch sollte jeder einzelne das hier vorgestellte Restrisiko überwachen, um gravierende Veränderungen rechtzeitig erkennen zu können und das eigene Risikoportfolio regelmäßig zu überarbeiten. Hierbei sollten neben den primären Auswirkungen auch die sekundären nicht außer Acht gelassen werden.

Aus Sicht der Verwaltung und der Bevölkerung stellt „Wertach-Vital“ eine der wichtigsten Maßnahmen zur Verminderung des Hochwasserrisikos dar.

„Wertach-Vital“ versucht einen natürlichen Hochwasserschutz zu gewährleisten. Dazu ist unter anderem eine Renaturierung der ehemaligen Auenlandschaften vorgesehen. Aber solche Maßnahmen beinhalten immer Interessenkonflikte: Die Öffentlichkeit begrüßt zwar die Maßnahmen, aber Gemeinden und Interessenverbände, die dort seit vielen Jahren angesiedelt sind und den Fluss kultiviert haben, begrüßen sie nicht immer.<sup>156</sup>

Ziele des Projekts „Wertach-Vital“ sind neben Hochwasserschutzmaßnahmen, die Wertach zu einem ökologisch intakten Teil der Augsburger Stadtlandschaft zu machen. Des weiteren soll der Fluss daran gehindert werden, sich weiter einzutiefen.<sup>157</sup>

Das Projekt „Wertach-Vital“ ist in drei Abschnitte aufgeteilt, „Wertachvital I“ geht von Inningen bis zum Ackermannwehr und wird in Kürze abgeschlossen. „Wertachvital II“ geht vom Ackermannwehr bis zur Goggelesbrücke, die vor kurzem abgerissenen wurde. Sie wurde vom Pfingsthochwasser beschädigt. Die Planung sieht vor, im Rahmen von „Wertachvital III“ auch den Flussabschnitt von der Goggelesbrücke bis zur Mündung der Wolfzahnau zu renaturieren.

---

<sup>156</sup> Vgl. Eikenberg, C (1998), S.17.

<sup>157</sup> Vgl. Informationsbroschüre des Wasserwirtschaftsamts Donauwörth „Wertach-Vital. Ein Fluss lebt auf“ von Oktober 2003.



Abbildung 1: Die drei „Wertach-Vital“ Projektabschnitte im Überblick.

## Maßnahmenplan

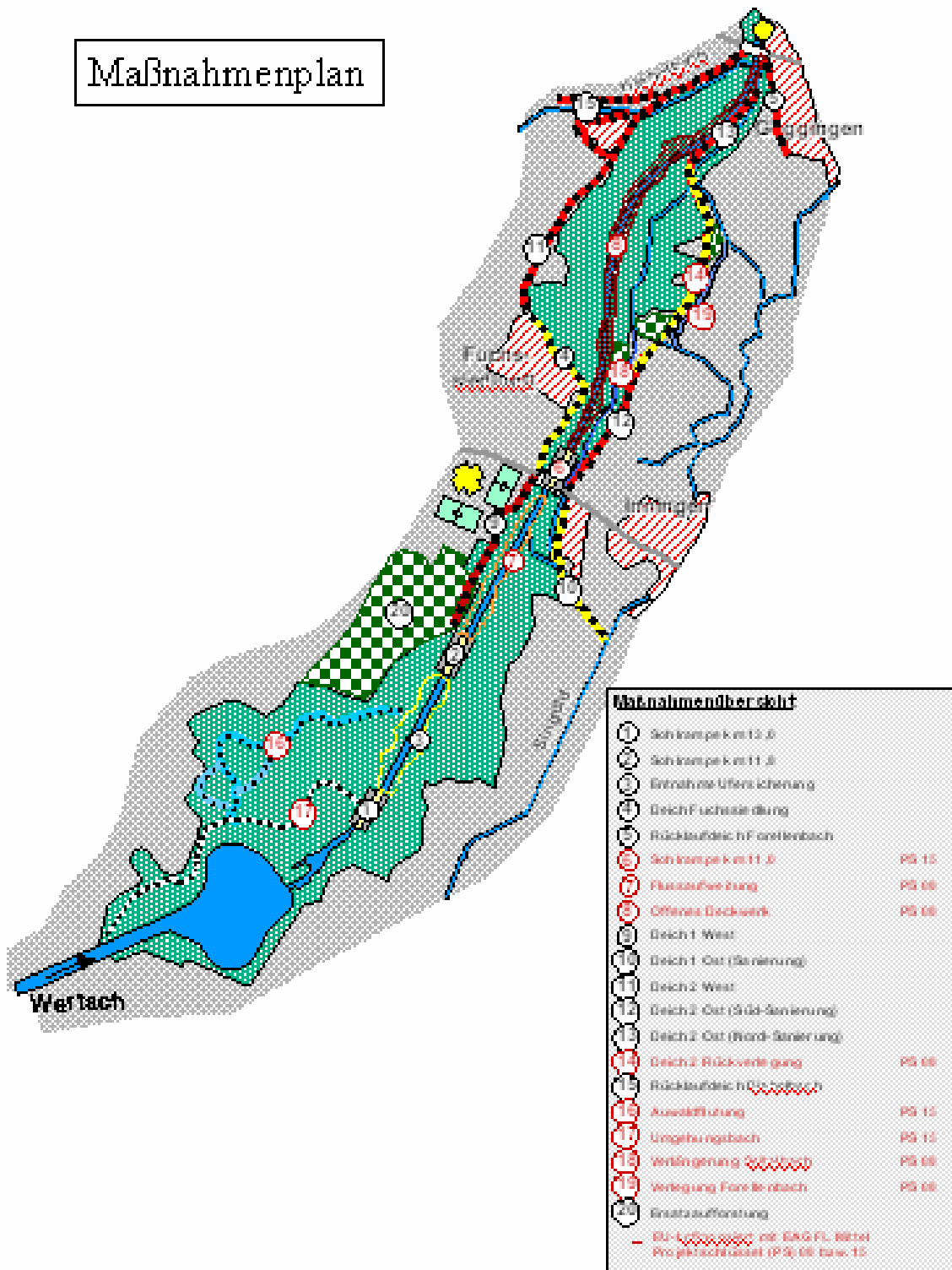


Abbildung 2: Maßnahmen des „Wertach-Vital“ Projekts.

Aus der Abbildung 2 können die Maßnahmen entnommen werden, die in den drei Abschnitten vorgesehen sind. Unter anderem werden Sohlrampen und

Deiche errichtet, Umgehungsbäche angelegt und Verlängerungen beziehungsweise Erweiterungen der Wertach in bestimmten Abschnitten vorgenommen.<sup>158</sup>

Das „Wertach-Vital“ Projekt ermöglicht der Bevölkerung, sich aktiv am Projekt zu beteiligen. Viele der Bürger, die während dem Pfingsthochwasser geschädigt wurden, beteiligen sich in einer losen Form bei den Entscheidungen. Damit ist die von der kommunalen Lebensqualität als wünschenswert erachtete Partizipation dem Bürger möglich.

---

<sup>158</sup> Gespräch mit Rainer Zimmermann am 25.05.2005.

## 6 Schlussbetrachtung

Das Pfingsthochwasser 1999 hat zu Bewusstseinsänderungen bei den Verantwortlichen und der Bevölkerung geführt. Die Bevölkerung hat gemerkt, dass sie ihr eigenes Risiko völlig aus der Hand gegeben hat. Die Verantwortlichen haben festgestellt, dass ihre Risikoanalyse Lücken aufweist. Die Wertach wurde von allen Beteiligten völlig unterschätzt. Das Pfingsthochwasser hat neben den großen Schäden auch zu gesellschaftlicher Veränderung geführt. Ob in diesem Zusammenhang von einer Transformation der Gesellschaft hin zur Zivilgesellschaft im Raum Augsburg gesprochen werden kann, sollte trotz positiver Veränderungen bezweifelt werden.

Die Selbsthilfeorganisation „Interessengemeinschaft der Geschädigten der Wertachüberschwemmung in Augsburg“ wollte sich für die rechtlichen Bedürfnisse der Betroffenen einsetzen. Die Intention, sich in die Risikomanagementprozesse einzubringen konnte nicht beobachtet werden. Die Konzentration auf Schadenersatzansprüche ließ kaum Raum für konstruktive Kritik an den verantwortlichen Stellen. Das Risikomanagement musste dabei eher in den Hintergrund treten, da die Katastrophe in Augsburg keine gewöhnlichen Phänomene darstellte und daher Wut und Vertrauensverlust hervorrief. Der Grund dafür liegt bei den externen Faktoren, denn Hochwasser tritt in Augsburg nur etwa alle 30 Jahre auf und so kann von einer häufigen Gefährdung nicht gesprochen werden. In den Gebieten, wo das Hochwasserrisiko häufiger auftritt, hat sich eine Transformation der Gesellschaft hin zur Zivilgesellschaft eingestellt. Hier sehen es die verantwortlichen Stellen gerne, wenn sich die Selbsthilfeorganisationen am Risiko- und Katastrophenmanagement beteiligen, wie es in Köln-Rodenkirchen der Fall ist. Nur wenn die Bevölkerung ihr eigenes Risiko selbst wahrnimmt und an den Risikomanagementmaßnahmen beteiligt wird, stellt sich eine höhere kommunale Lebensqualität ein, auch wenn nach wie vor von der Naturkatastrophengefährdung ausgegangen werden muss.

Allerdings sollte nicht versucht werden, Lösungen, die sich in anderen Regionen bewährt haben, in Augsburg zu etablieren. Die Eigenheiten der Region und die Gefährdungen sollten in die Lösungen mit einfließen. Somit können zwar die positiven Entwicklungen in den anderen Regionen, wie in Köln-Rodenkirchen, beobachtet und analysiert werden, sie können aber nicht in Augsburg ähnlich positive Entwicklungen herbeirufen. Stattdessen sollte mit den vorhandenen Gegebenheiten situationsbezogen auf die Risiken reagiert werden. Da bei einer sich alle rund 30 Jahre ereignenden Hochwasserkatastrophe nicht die gleiche Bürgerbeteiligungsintensität erreicht werden kann, wie in den Gebieten, die jährlich mit dem gleichen Risiko konfrontiert werden, ist verständlich, schließlich kann hier nicht ein permanentes und freiwilliges ehrenamtliches Engagement aufrecht erhalten werden. Deshalb sollten die Entwicklungen in Augsburg nicht unterschätzt werden. Interessierten Bürgern steht die Möglichkeit offen, sich in kommunalen Projekten, wie dem „Wertach-Vital“ Projekt, einzubringen. Damit können verschiedene Bedürfnisse der Bevölkerung befriedigt werden.

Als Risikomanagementmaßnahmen wurden entlang der Wertach alle Brücken mit Mittelpfeiler abgerissen. Damit dürfte zukünftig das Problem der Verklausung in Augsburg gebannt sein. Dennoch sollte immer das Bewusstsein, dass ungewöhnliche Wetterlagen trotz aller Maßnahmen immer zu einem Hochwasser führen könnten, präsent bleiben.

2005 wurde mit der Einführung der Sirenenalarmierung begonnen. Bei Gefahrenlagen wird ab jetzt versucht, eine bessere Warnung der Bevölkerung zu gewährleisten. Aber eine Warnung alleine, ohne praktische Verhaltenskonstruktionen reicht nicht aus. Diese müssen im Voraus an die Beteiligten kommuniziert werden.

Obwohl bereits sehr viele Kritikpunkte am Risikomanagement verbessert wurden, gibt es nach wie vor Schwachpunkte. Aktuelle Tiefenkarten und Niederschlags-Abfluss Modelle, die für die Feuerwehr im Falle einer erneuten Katastrophe nützlich sein könnten, fehlen.



Eine historische Betrachtung von Wertach und Lech wäre eine kostengünstige Risikomanagementmaßnahme. Beim Pfingsthochwasser wären die historischen Informationen über das Hochwasser 1965 nützlich gewesen, da man aus ihnen den Lauf des Wassers ersehen hätte können, nachdem Wertach über die Ufer trat. So hätte man die Bevölkerung rechtzeitig vor den Wassermassen warnen können.

Selbsthilfeorganisationen sollten ihre Ziele unmissverständlich nach außen kommunizieren, damit sie eine Zusammenarbeit mit den verantwortlichen Stellen aufnehmen können. Beispielsweise können Informationsabende gegenseitiges Vertrauen bilden und eine Zusammenarbeit ermöglichen. Allerdings ist das Vertrauen in Augsburg beiderseits beeinträchtigt, deshalb wäre eine von einer neutralen Instanz moderierte Veranstaltung hilfreich. Dafür bietet sich an, einen Moderator mit wissenschaftlichem Ansatz zu gewinnen, da die Neutralität eines solchen für beide Seiten glaubhaft wäre.

## Literatur

- Allardt, Erik (1975): Dimensions of welfare in a comparative scandinavian study. University of Helsinki.
- Andrews, Dr. Ewald (1990): Bevölkerungsschutzpolitik im Nord-Süd-Dialog: IDNDR 1990-2000 International Decade for Natural Disaster Reduction. Herausgegeben vom Bundesverband für den Selbstschutz, Bonn 2.
- Bahr, Hans-Eckehard (1972): Politisierung der Alltagsgesellschaftlichen Bindungen des Friedens. Berichte und Analysen. Reihe Theologie und Politik, Band 4. Darmstadt, Neuwied.
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M.: Suhrkamp S. 36.
- Bohling, Wolfgang (1984): Staat, technischer Fortschritt und Lebensqualität. In: Qualitatives Wachstum Einführung in Konzeptionen der Lebensqualität, Hrsg. Helge, Majer, Campus Verlag, Frankfurt/Main - New York. Die Bedeutung naturräumlicher Elemente am Beispiel der Stadt Zürich. Seismo-Verlag, Zürich.
- Clausen, Lars und Dombrowsky, Wolf R. (1990): Zur Akzeptanz staatlicher Informationspolitik bei technischen Großunfällen und Katastrophen, Zivilschutzforschung, Neue Folge Band 1, Schriftenreihe der Schutzkommission beim Bundesminister des Innern. Herausgegeben von Bundesamt für Zivilschutz, Druckerei Günter Runge, Cloppenburg, Bonn 2.
- Dombrowsky, Wolf R. (1992): Bürgerkonzeptionierter Zivil- und Katastrophenschutz. Das Konzept einer Planungszelle Zivil- und Katastrophenschutz, Neue Folge Band 10, Schriftenreihe der Schutzkommission beim Bundesminister des Innern. Herausgegeben von Bundesamt für Zivilschutz, Druckerei Günter Runge, Cloppenburg, Bonn 2.
- Eikenberg, Christian (1998): Zukunftsfähiges Katastrophenmanagement – Aufgaben und Ziele im Kontext der Vereinten Nationen. In Dally Andreas (Hrsg.): Wachsende Katastrophengefahren – Was tun?, Loccumer Protokolle 57/95, Kirchenkreisamt Rinteln.

- Erat, Ender; Lohwasser, Irmi; Kong Pee, Beng; Schilhaneck, Marleen; Wetzel, Stefan: Hochwasser-Risikomanagement – Betrachtung am Beispiel der Donau in Bayern – unveröffentlichte Projektarbeit an der Bayerischen Elite Akademie betreut durch Prof. Dr.-Ing. Dr.h.c. Peter A. Wilderer, Institute of Water Quality Control and Waste Management an der Technischen Universität München.
- Hauff, Michael (1984): Die wirtschafts- und sozialpolitische Bedeutung des technischen Fortschritts unter besonderer Berücksichtigung des Arbeitsmarktes. In: Helge Majer (Hrsg.): Qualitatives Wachstum, Einführung in Konzeptionen der Lebensqualität. Campus Verlag, Frankfurt/Main, New York.
- Hilbert, Markus (1999): Experimentelle Imitation, Selbstorganisation regionaler Lernprozesse: Strategie oder "mudling through"? In: Lernende Regionen, Organisation – Management – Umsetzung. Konrad Goppel, Franz Schaffer, Karin Thieme, Gabi Troeger-Weiss (Hrsg.), Schriften zu Raumordnung und Planung Band 5, Universität Augsburg.
- Hübner, Kurt (1989): Theorie der Regulation. Eine kritische Rekonstruktion eines neuen Ansatzes der politischen Ökonomie, Sigma Bohn Verlag.
- Jakobi, Walter (1998): Aufgaben der Vorsorge im Lichte der wirtschaftlichen Vernunft. In Dally Andreas (Hrsg.): Wachsende Katastrophengefahren – Was tun?, Loccumer Protokolle 57/95, Kirchenkreisamt Rinteln.
- Jentsch, Roswitha (1979): Konzepte zur Erfassung der Lebensqualität in der BR Deutschland, Gesellschaft für Wirtschafts- und Verkehrswissenschaftliche Forschung Diskussionspapiere, Bonn.
- Jöhr, Walter Adolf (1974): Lebensqualität und Werturteilsstreit. Schulthess Polygraphischer Verlag, Zürich.
- Kamm, Christine (1999): Chronologie der Wertachüberschwemmung von Pfersee und Göggingen Pfingsten `99 (nicht veröffentlichte Version vom Dienstag, 31.August 1999) Beobachtungen vieler Augenzeugen, zusammengestellt von Christine Kamm.
- Kausen, Robert (1993): Total Presence. In: Executive Excellence, Vol. 10, Iss. 12, Dec. 1993.
- Kern, Rudolf (1981): Soziale Indikatoren der Lebensqualität. Verlag: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften, Wien.

- Klingshirn, Heinrich (2000): Zivilschutz und Katastrophenschutz aus der Sicht der Länder. In Zivilschutzforschung, 45., 46. und 48. Jahrestagung der Schutzkommission beim Bundesminister des Innern – Vorträge – Schriftenreihe der Schutzkommission beim Bundesminister des Innern, Herausgegeben vom Bundesamt für Zivilschutz, Neue Folge Band 42, Bonn.
- Kohnle, Jutta und Wieczorek, Ulrich (2001): Pfingsthochwasser 1999. Wissen, Risikobewusstsein, Schlussfolgerungen der Betroffenen. Persönlich erhaltene Präsentationsunterlagen.
- Luhmann, N. (1989): Ökologische Kommunikation: Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen? Opladen, 1989.
- Majer, Helge (1984): Qualitatives Wachstum Einführung in Konzeptionen der Lebensqualität. Campus Verlag, Frankfurt/Main, New York.
- Masberg, Dieter (1984): Zur Entwicklung der Diskussion um „Lebensqualität“ und „qualitatives Wachstum“ in der Bundesrepublik. In: Helge Majer (Hrsg.): Qualitatives Wachstum Einführung in Konzeptionen der Lebensqualität. Campus Verlag, Frankfurt/Main, New York.
- Mengden, von Bruno (2000): Untersuchungsbericht „Pfingsthochwasser 1999“. Herausgegeben von der Stadt Augsburg.
- Norden, Gilbert und Schulz, Wolfgang (1982): Lebensqualitätsforschung. Sozial- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät Schriftenreihe, Wien.
- Pelinka, Anton (1978): Bürgerinitiativen – gefährlich oder notwendig? Ploetz Taschenbücher zum Zeitgeschehen, Band 1. Freiburg, Würzburg.
- Platzer, Renate (1983): Bürgerinitiativen in Salzburg. Eine vergleichende Untersuchung der Bürgerinitiative „Schützt Salzburgs Landschaft“ mit der „Initiative für mehr Lebensqualität in Lehen“ Beiträge zu Kommunalwissenschaft. Minerva Publikation, München.
- Reinhold, Gerd / Lamnek, Siegfried / Recker, Helga (1992): Soziologie Lexikon. R. Oldenbourg Verlag, München - Wien.
- Robinson, J. P. und Godbey, Geoffrey (1996): The great American slowdown. In: American Demographics, Vol. 18, Jun 1996.

- Roth, Roland (1999), Soziokultur – ein Ladenhüter? Freiwilligenarbeit, Selbsthilfe, „Neues Ehrenamt“ und andere neueste und allerneueste Aufbrüche in die „Bürgergesellschaft“  
<http://www.soziokultur.de/texte/ladenhut.htm>.
- Rupprecht, Roland (1993): Lebensqualität Theoretische Konzepte und Ansätze zur Operationalisierung. Nürnberg, Erlangen.
- Schaffer, F. Zettler, L. Löhner A.; 1999: Lernende Regionen, Umsetzung der Raumplanung durch Interaktivität.
- The OECD Social Indicator Development Programme (1976): Measuring Social Well-Being.
- Weck, Sabine (2000): Neue Kooperationsformen in Sradtregionen - Eine regulationstheoretische Einordnung, Das Beispiel München. Hrsg. Institut für Raumplanung (IRPUD) Fakultät Raumplanung – vertreten durch die Schriftenkommision – Universität Dortmund. Kolander &Poggel GbR, Dortmund.
- Wertach-Vital. Ein Fluss lebt auf (2003), Hrsg.: Wasserwirtschaftsamt Donauwörth.
- Wild-Eck, Stephan (2002): Stadt Wald-Lebensqualität in der Stadt.
- Zapf, Wolfgang (1984): Individuelle Wohlfahrt: Lebensbedingungen und wahrgenommene Lebensqualität. In: W. Glatzer und W. Zapf (Hrsg.): Lebensqualität in der Bundesrepublik Deutschland - Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden. Campus Verlag, Frankfurt.
- Zapf, Wolfgang / Breuer, Sigrid / Hampel, Jürgen / Krause, Peter / Wiegand, Erich (1987): Individualisierung und Sicherheit Untersuchungen zur Lebensqualität in der Bundesrepublik Deutschland. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München.

## Anhang

## **Ausgewählte Zeitungsartikel**

# Naturvision für die Wertach weicht einer kleinen Lösung

Gutachter und Proteste  
bringen Pläne ins Wanken

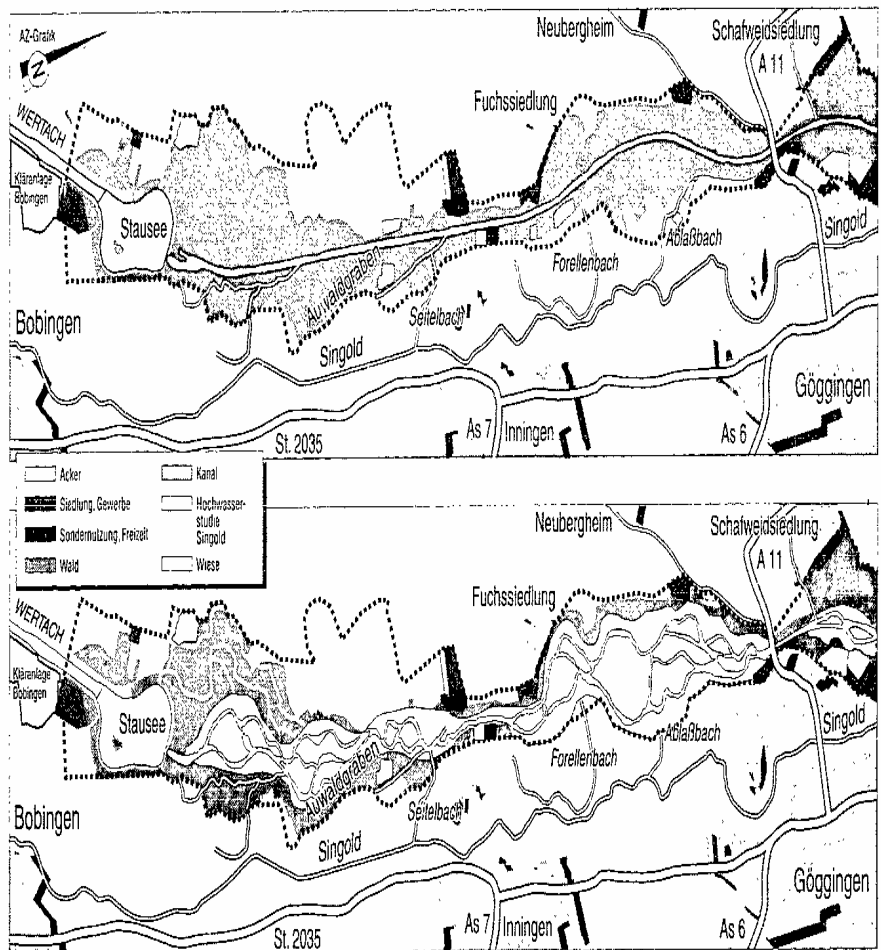
Von unserem Redaktionsmitglied  
Eva Maria Knab

Am Anfang stand eine große Naturvision, jetzt soll es nur noch eine kleine Lösung werden: Die Rede ist von der künftigen „Flußlandschaft Wertach“ zwischen Innungen und Göggingen. Das Renaturierungs-Projekt steht unter Federführung des Wasserwirtschaftsamtes Donauwörth. „Ein Zurück zur Natur ist aber nicht so optimal möglich“, bedauert jetzt Rainer Zimmermann vom Amt.

Ursprünglich war vorgesehen gewesen, die Wertach von einer begradigten, eintönigen „Wasser-Autobahn“ in einen vielfältigen Gebirgsfluß mit natürlichen Seitenarmen und Altwässern zurückzuverwandeln. Die geplante Renaturierung auf der fünf Kilometer langen Strecke zwischen Stausee und Gögginger Wehr sollte in zwei Schritten erfolgen: Zum einen sahen die Planer vor, mit großen Steinen Sohlrampen ins Flußbett zu bauen, die kleinen Wildwasserstrecken ähneln. Zum zweiten sollten die bis zu acht Meter hohen Uferböschungen teilweise weggenommen werden, so daß die Wertach langfristig ihr Bett selbst suchen könnte. Geschätzte Kosten im Grobkonzept: Mindestens zehn Millionen Mark.

## Starke Veränderungen

Akuten Anlaß, wasserbauliche Maßnahmen einzuleiten, geben laut Tiefbauamtsleiter Otto Liepert freilich starke Veränderungen im Flußbett der Wertach. Der Fluß hat sich in den vergangenen Jahren immer tiefer eingegraben und damit Probleme für die Fundamente an der Staustufe und der Inninger Brücke geschaffen. Deshalb müsse die Sohle wieder angehoben werden.



Stark begradigt fließt die Wertach heute dahin (Grafik oben). Endziel war für das Projekt bislang eine natürliche, verzweigte Flußlandschaft gewesen (Grafik unten).  
AZ-Grafik: Schadewitz

Nach ersten Ergebnissen von Gutachtern zum Projekt „Flußlandschaft Wertach“ zeigt man sich beim Wasserwirtschaftsamte jetzt aber ernüchtert: „Es ist nicht mehr das, was wir angedacht haben“, räumt Zimmermann ein.

Die Technische Universität München habe festgestellt, daß die Wertach von der Staustufe flußabwärts rund einen Kilometer lang ihr heutiges Steilufer aus technischen Gründen behalten müsse. Für das Kraftwerk am Stausee seien feste Wasserspiegelhöhen in einem Planfeststellungsbeschuß zugesagt worden. Mit einem rund 100 Meter breiten, verzweigten Flußbett „bekommen wir das nicht hin“, sagt dazu Zimmermann. Jetzt denke man daran, den Fluß in diesem Bereich „in einer oder mehreren Kurven gefälliger zu gestalten“.

Zum naturnah verzweigten Gewässer soll sich die Wertach nach heutigem Stand nur in dem anschließenden, knapp zwei Kilometer langen Teilstück bis zur Inninger Brücke ent-

wickeln können, wie der Bauingenieur erläutert. Im nächsten Abschnitt bis zum Gögginger Wehr seien wiederum nur kleinere Verbesserungen vorgesehen – etwa ein abwechslungsreicher Wasserlauf mit „aufgelockertem Ufer“. Bevor auch dort eine umfassende Renaturierung in Frage komme (wie ursprünglich beabsichtigt), müßten erst die Erfahrungen aus dem mittleren Abschnitt abgewartet werden, sagt Zimmermann. Tiefbauamtsleiter Liepert spricht von einem „starken Umschwenken“ im Projektkurs. Einen entscheidenden Grund dafür sieht er im heftigen Widerspruch benachbarter Landwirte.

## Anwohner haben Bedenken

Auch Bewohner der Fuchs- und Schafweidsiedlung hätten gegen das Projekt Bedenken angemeldet, weil sie eine Überflutung ihrer Keller befürchten.

Wie es mit dem Vorhaben weitergehen soll, sei Thema in der nächsten Sitzung der Ar-

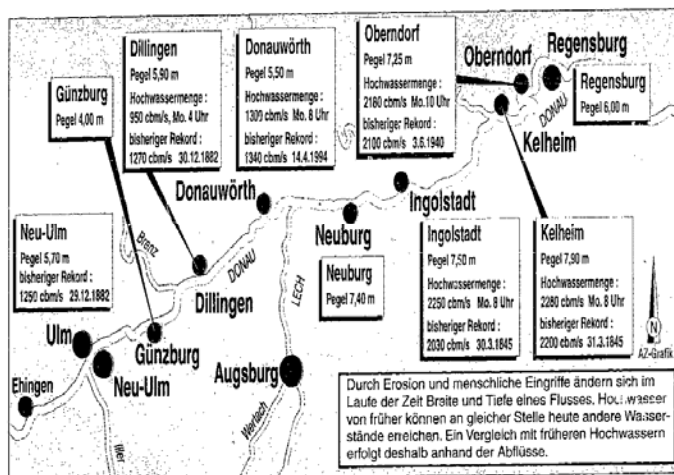
beitsgruppe, der neben Wasserwirtschaftsamt und Stadt auch die Regierung von Schwaben und das Landesamt für Wasserwirtschaft sitzen. Vorab setzt man auf mehr Informationen für die betroffene Bevölkerung. In den nächsten Wochen ist eine Veranstaltung in Innungen geplant, der genaue Termin steht noch nicht fest.

## Weitere Untersuchungen

Parallel dazu laufen nun noch weitere wissenschaftliche Untersuchungen: Etwa zur Frage, ob der westliche Wertach-Auwald unabhängig von einer Renaturierung des Flusses bei Hochwasser geflutet werden kann. Eine weitere Studie gilt der Entwicklung des Grundwasserniveaus. Sie werde sich auch mit der Beweissicherung für Häuser von Anliegern beschäftigen, so Zimmermann. Auf der gesamten Strecke müsse zudem der Hochwasserschutz auf den Stand der Technik gebracht werden.



# Das Jahrhundert-Hochwasser: „Land unter“ zwischen Alpen und Donau



Unglaubliche Wassermengen (amtlich Abfluß genannt) wälzten sich die Donau von Neu-Ulm bis Regensburg hinab. Dabei wurden vielerorts Rekordmarken übertroffen. An manchen Stellen konnte nicht einmal mehr die Wassermenge gemessen werden. Grafik: Schadewitz

## Eine extreme Welle auf der Donau

Von Neu-Ulm bis Regensburg schwappt der Fluß über die Ufer – Messstellen überfordert

**Neu-Ulm/Donauwörth/Neuburg (AZ).** Ein solches Hochwasser hat es auf der Donau zwischen Neu-Ulm und Regensburg seit Generationen nicht mehr gegeben. An manchen Stellen übersteigt der Pegel bisher unvorstellbare Marken, so daß die Experten nicht einmal mehr die Ausmaße der Wassermassen messen können. Eine riesige „Welle“ schiebt sich flutabwärts, läßt die Fluten über die Ufer treten und bedroht Brücken.

Der reißende Fluß bahnt sich einen Weg der Zerstörung durch Städte und Dörfer, überspült Dämme, setzt Felder und Wiesen unter Wasser. Die Menschen bauen Norddämme, häufig kommen aber alle Bemühungen zu spät. Das Landesamt für Wasserwirtschaft warnt am Sonntag: Eine „extreme Hochwasserwelle“ baue sich auf. Am Montag heißt es dann: „Wir haben Pegelstände, wie wir sie in 180 Jahren noch nicht gemessen haben.“

### Polizei muß umziehen

**Kreis Neu-Ulm:** Zunächst trifft es die Stadt Neu-Ulm am Zusammenfluß von Donau und Iller. Große Teile der Innenstadt verwandeln sich in „Klein-Venedig“. Keller laufen voll, Straßen stehen unter Wasser. Menschen packen ihre Schlauchboote aus. Auch die Polizei bleibt nicht verschont und muß vorläufig in die Inspektion im Stadtteil Pfuhl umziehen. 58 Häftlinge der Justizvollzugsanstalt Neu-Ulm „dürfen“ ihre Sachen packen. Für sie ist noch ein Platz in den Kitchens von Memmingen und Kempten frei.

**Kreis Günzburg:** In Leipheim bricht die Wasserversorgung zusammen, die Menschen werden tagelang ihr Wasser abkochen müssen.

sen. In Günzburg muß die Feuerwehr mit einem Fischerkahn eine pflegebedürftige 95-jährige aus ihrem Haus bergen, die marode Donaubrücke wird am Sonntag wegen drohender Unterspülung gesperrt. Zwischen Günzburg und Neuoffingen dürfen die Züge entlang der Donau nur noch Tempo 100 fahren.

**Kreis Dillingen:** Resi Kimmeler aus dem Donauried südlich von Lauingen ist erschüttert: Seit 40 Jahren hat sie es nicht mehr erlebt, daß ihr Hof im Wasser steht. In der Nacht zum Sonntag müssen immer mehr Straßen gesperrt werden, auch die Donaubrücken bei Lauingen und Dillingen, so daß nur noch der Umweg über Höchstädt bleibt.

**Kreis Donau-Ries:** Relativ gelassen verfolgen die Donauwörther, die in früheren Jahren bei jeder Flut ganz schnell im Wasser standen, die Rekord-Wassermassen in der Donau.



Auf einer kleinen „Insel“ hat sich dieses Boot an der Donau in Sicherheit gebracht. Bild: dpa

„Was habe ich um die Hochwasserfreilegung kämpfen müssen“, sagt Oberbürgermeister Dr. Alfred Böswald. Spätestens jetzt zeigt sich, daß sich der Einsatz gelohnt hat. We in der Pegel nicht mehr steigt, dann ist die Stadt endlich einmal heil davongekommen. Anlans donauabwärts: Unweit der Lechmündung wird die 30-Einwohner-Siedlung Marzleim-Bruck in der Nacht zum Sonntag evakuiert.

**Kreis Neuburg-Schrobenhausen:** Neuburg an der Donau trifft es besonders schwer. Im Lauf des Sonntags steigt der Donaupegel auf Rekordhöhen, am Abend bahnen sich die Fluten auch noch durch das Kanalisationsnetz ihren Weg in die Altstadt. Ursache nach ersten Erkenntnissen: Ein offenbar nicht genügend abgedichtetes Rohr. Eine der Folgen: Überall laufen die Keller voll, auch in den Räumen der *Neuburger Rundschau*, einer Lokalausgabe unserer Zeitung. Weil der Strom abgedreht werden muß, zieht die Redaktion nach Donauwörth um, damit die Dienstagausgabe nicht ins Wasser fällt.

### Kein Rekord in Regensburg

**Kelheim/Regensburg:** Die Kelheimer und Regensburger sind Kummer mit der Donau gewohnt. Dort steigen die Pegel erst am Montag richtig dramatisch an, obwohl auch schon am Sonntag viele Uferwege- und Straßen unpassierbar sind. In Regensburg muß mit dem schlimmsten gerechnet werden. Erst am Abend soll der Scheitel der Welle die historische Steinerne Brücke passieren. Unterdessen stehen bereits vier Straßen der historischen Altstadt unter Wasser. Die Rekordmarke von 1988, als ein Pegel von 6,59 Meter gemessen wurde, wird 1999 aber nicht erreicht werden.



Von den Fluten des Hochwassers mitgerissen hängt dieses Fahrzeug in Eschenlohe bei Garmisch-Partenkirchen als Treibgut in einem Zaun. Bild: dpa

## Nach Süden kein Durchkommen

Oberallgäu stark betroffen – Muren zerstört Hotel in Oberstaufen

**Kempten/Immenstadt (AZ).** Schlamm, wohin man schaut. Als die Pegel von Lech, Iller, Günz, Wertach und anderen Flüssen am Sonntag allmählich zurückgehen, wird das Ausmaß der Zerstörung durch die Überschwemmungen im Allgäu deutlich.

Besonders im Raum Immenstadt und Sonthofen haben die Menschen in zahlreichen Wohngebieten und auf hunderten von Höfen ein Pfingstwochenende in Gummitiefen hinter sich. vielerorts im südlichen Landkreis Oberallgäu war der Kampf mit Sandsäcken und Wasserpumpen aussichtslos. Wo alles unter Wasser stand, half zeitweise nur noch abwarten, daß es aufhört zu regnen.

Gesperrte Eisenbahnstrecken – so zwischen Oy-Mittelberg und Reutte/Tirol sowie zwischen Kempten und Oberstdorf – machten das Katastrophen-Szenario perfekt. Nach Sonthofen war von Samstagmorgen bis zum

Abend auch auf den Straßen von Norden her kein Durchkommen. Tausende von Urlaubern auf dem Weg nach Süden mußten umkehren.

Auch in Kempten standen am Samstag ganze Stadtteile unter Wasser. Mit 8,10 Meter erreichte die Iller dort den höchsten jemals gemessenen Pegelstand. Die gesamte Altstadt drohte zu überfluten.

Zahlreiche Murenabgänge auch im südlichen Landkreis Ostallgäu und in Tirol blockierten Straßen. In Oberstaufen zerstörten die Schlamm- und Geröllmassen ein Hotel. Wer nicht unmittelbar gegen Wassermassen anzukämpfen versuchte, war vielerorts durch Stromausfälle betroffen.

Bei Arbeiten an einer einsturzgefährdeten Brücke in Buchloe wäre ein Feuerwehrmann beinahe ertrunken. Ein Kamerad konnte ihn in letzter Sekunde aus den Fluten ziehen.

## Diebe nützen Katastrophe aus

Bereits sechs Täter festgesetzt

(bo). Nach dem Wasser kommen die Diebe: Allein in der Nacht auf Dienstag hat die Polizei sechs Menschen festgesetzt, die in den Hochwassergebieten zum Trocknen herausgestellte Gegenstände gestohlen hatten.

„Uns war klar, daß es Leute gibt, die selbst noch so eine Situation ausnützen“, sagte Polizeisprecher Manfred Gottschalk. „Und auf so etwas reagieren wir ganz sensibel.“ In Göggingen und Piersee waren verstärkt Beamte in Zivil- und Streifenwagen unterwegs. Mit Erfolg: Zunächst fiel einer Streife der Inspektion I ein Ehepaar auf, das mit seinem Kombi in Piersee Schränke, Reifen und einen Wäschetrockner eingesammelt hatte.

Wenig später stellte eine andere Streife drei junge Männer, die von einem Grundstück Lautsprecher entwendet hatten; ebenfalls festgesetzt wurde ein 23-jähriger, der mit Diebesgut unterwegs war. In allen Fällen erklärten die Ertrappten nach Polizeiangaben, sie hätten gedacht, die Gegenstände seien Müll. „Sie bekommen entsprechende Anzeigen wegen Diebstahls“, so Gottschalk.

Die Bewohner der vom Hochwasser betroffenen Stadtteile forderte er auf, auf ihre Gegenstände zu achten. Geschädigte sollten sich an die Polizeiinspektion Piersee wenden, wo die sichergestellten Beutestücke verwahrt werden. Die Streifen werden fortgesetzt.

## Lob für die Jugend

Ein großes Lob zollte OB Peter Menacher den vielen Jugendlichen, die sich in den vergangenen Tagen freiwillig gemeldet, und geholfen hatten. „Man spricht immer negativ von der Jugend, aber hier hat sie wirklich gezeigt, daß sie in der Not mit anpacken kann.“

## Reisser in Urlaub

Kurzzeitig für Verwunderung sorgte die Tatsache, daß Ordnungsreferent Willi Reisser, oberster Krisenmanager der Stadt, am Höhepunkt der Katastrophe in den Urlaub fuhr. Am Sonntag übernahm dann sein – bis dahin unerfahrener – Stellvertreter Kulturreferent Ekkehart Gesler dieses Amt. OB Menacher klärte: „Ich persönlich habe Herrn Reisser in den Urlaub geschickt. Er hat schließlich Kinder, und ich war ja da, nachdem ich meinen eigenen Urlaub gestrichen hatte.“

## Hund beißt Helfer

Mit einem schmerzhaften Biß in den Allergiestellen büßte ein 30-jähriger Angehöriger der Freiwilligen Feuerwehr Fischach am Pfingstmontag seine Hilfsbereitschaft: Als er in Piersee an der Gartentüre eines Wohnhauses klingelte und das Grundstück betrat, um anzufragen, ob der Keller überflutet sei und leergepumpt werden müsse, verstand ein Husky das gutgemeinte Angebot falsch. Er biß den vermeintlichen Eindringling. Der Floriansjüngler ließ die blutende Wunde an Ort und Stelle von Sanitätern versorgen und ging gestern zum Hausarzt.

## Kleidung und Wohnungen

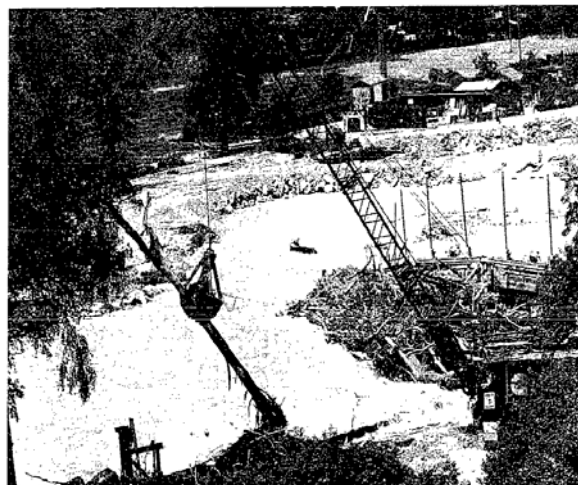
Auch die FBU-Stadtratsfraktion hat Hilfe für Hochwasser-Opfer angekündigt: Sie spendet Kleidung für Jugendliche im Wert von 10000 Mark. Außerdem bietet Stadtrat Gerhard Blaschke von Kamen kostenlos möblierte Wohnungen für eine Übergangszeit an. Nähere Informationen dazu unter der Telefonnummer 159191 oder 85705.



Wertach-Hochwasser war schon 1932 ein Spektakel

Als die Wertach im Jahre 1932 über die Ufer trat und Teile der damals noch selbständigen Gemeinde Göggingen überflutete, zog das Hochwasser auch schon viele Schaulustige an. Unser Bild zeigt am Rand der Fluten Rot-Kreuz-

Helfer und einen Dorfgendarmen mit Fahrrad sowie zahlreiche Zuschauer bei dem Spektakel. Im Hintergrund ist die heute noch vorhandene Gaststätte Habsburg in der Wellenburger Straße zu sehen. Bild: Sammlung Häußler



Beim Wehr an der Wellenburger Straße liefen gestern Aufräumarbeiten.

AZ-Bild: Diekamp

## Ufer-Schäden vor dem zerstörten Wehr

Haben Ufer-Abbrüche in Inningen (eingekreist) die Zerstörung des Wehrs an der Wellenburger Allee mit herbeigeführt? Dies behaupten Kritiker. Stadt- und Wasserwirtschaftsamt weisen die Vorwürfe zurück. Unsere Grafik zeigt in dunklerem Blau die überfluteten Wohngebiete in Piersee und Göggingen, in hellerem Blau überschwemmte Wiesen und Grünzonen entlang der Wertach.

Grafik: Schadewitz

## Nach der Flut hagelt es Vorwürfe auf Behörden

Stadt und Wasserwirtschaftsamt weisen Kritik zurück

(eva/bo). Nach dem Jahrhundert-Hochwasser hageln Vorwürfe auf Stadt und Wasserwirtschaftsamt nieder: Zuständige Stellen hätten auf Warnungen über den schlechten Uferzustand der Wertach nicht gehört und ihre Unterhaltspflicht vernachlässigt, so Naturschutzbeirat Alois Höfle und Stadtrat Josef Minnich (SPD). OB und Wasserwirtschaftsamt nannten die Kritik „absurd“.

Laut Höfle und Minnich wurden Stadt, Wasserwirtschaft und Regierung Ende Februar schriftlich gewarnt, daß südlich der Inninger Wertachbrücke am östlichen Ufer auf rund 100 Metern Steine in die Befestigung fehlen würden. Man habe auf die katastrophalen Folgen hingewiesen, wenn ein Hochwasser das Ufer mitsamt Bäumen wegschleure. „Wir haben es genau beschrieben, wie es jetzt gekommen ist.“ Gestern zeigte sich: Rund einen Kilometer südlich der Brücke ist vor allem das östliche Ufer samt Bewuchs meterweit abgebrochen – auf einer Länge von mindestens 600 Metern. Das Holz, daß das Gögginger Wehr blockierte, stammte wohl vor allem von dieser Stelle, vermutet Höfle.

Zuständig für den Bauunterhalt ist das Wasserwirtschaftsamt Donauwörth. Laut Amtsleiter Wolfgang Schilling gibt es „überhaupt keine Indizien dafür, daß jemand etwas versäumt hat“, vielmehr werde „krampfhaft nach einem Schuldigen gesucht“. Es seien keine Schreiben in den Papierkorb geworfen worden. Das Amt habe weder Steine der Ufer-

verbauung entfernt. Noch sei es sinnvoll gewesen, neue Steine nachzufüllen. Schilling: „Die rollen immer wieder weg, man könnte nur betonieren.“ Der Dammbruch habe nichts mit Unterhaltspflichten zu tun.

Auch Menacher geht von gezielten Störfeuern aus: Gegner der geplanten Wertach-Renaturierung könnten nun das Hochwasser nutzen, um ihre Interessen durchzusetzen. Dabei gehe es um Grundstücke. Für ihn ist jedoch der Zielkonflikt zwischen Naturschutz und Sicherheit „auflösbar“.

## Nicht rechtzeitig informiert

Ungeachtet der Erklärungen von Stadt und Rettungsdiensten wollen Hochwasserge-schädigte zivilrechtlich gegen Stadt und Freistaat vorgehen. Rechtsanwalt Dr. Burkhard Lochow wirft der Stadt vor, sie habe in der kritischen Phase die Überwachung der Wertach vernachlässigt. Zudem seien die Bürger nicht rechtzeitig informiert worden. „Dadurch wäre zwar die Katastrophe nicht verhindert, aber der Schaden begrenzt worden.“

Ein Oberleutnant der Reserve will Strafanzeige gegen den Einsatzleiter am Acker-mannwehr erstatten: „Er hat völlig falsch gehandelt.“ Oberstaatsanwalt Reinhard Nemetz meinte auf Anfrage, er könne bisher keine Fehler erkennen. „Außerdem muß man jedem, der in so einer Ausnahme-situation ad hoc regieren muß, Fehler zugestehen.“

## Genug Trinkwasser für die Stadt

Stadtwerke mußten aber rund ein Drittel der Brunnen abschalten

(eva). Nach dem Hochwasser hat jetzt die die Augsburger Trinkwasserversorgung ihre Bewährungsprobe: Seit dem Wochenende ist vorsorglich knapp ein Drittel der Brunnen abgeschaltet, hieß es gestern bei den Stadtwerken. „Die Trinkwasserqualität bleibt aber mit größter Wahrscheinlichkeit gewährleistet, so OB Peter Menacher.“

Laut Robert Hörmann, Leiter der Wassergewinnung bei den Stadtwerken, wurden vor allem Brunnen in der Nähe des Lechs vorsorglich vom Netz genommen. „Sie wurden nicht von oben, sondern von unten vom Grundwas-

ser geflutet.“ Die Augsburger Trinkwasserversorgung, die sonst aus fünf Gebieten gewonnen werde, stehe jetzt auf vor allem auf zwei „Standbeinen“, dem Lochbach-Wasserwerk und den Tiefbrunnen in der Meringer Au-Süd. Der durchschnittliche Tagesverbrauch von rund 60000 Kubikmetern für die Stadt könne aus diesen Brunnen mit mehr Förderleistung sichergestellt werden, so Hörmann. Über eine möglicherweise „milchige Trübung“ des Wassers aus der Leitung müssen sich Bürger nicht beunruhigen. Sie trete ein, weil sich das Wasser bei der stärkeren Förderung aus den Tiefbrunnen mit Luft vermische.

lich. Um sich vor falschen Entscheidungen zu schützen, wird die Stadt die Angaben der Anrufer vor der Verteilung des Geldes nachprüfen. Einen Bericht über das Hochwasser will der OB am 17. Juni im Stadtrat geben.

## Aktion

### Essen zugunsten der Hochwasser-Opfer

(bo). Ein großes Schupfnudelessen zugunsten der Hochwasser-Opfer veranstalten am heutigen Mittwoch mehrere Lokale auf dem Moritzplatz. Der gesamte Erlös der Aktion, die von 9 bis 14 Uhr stattfindet, kommt dem Hilfsfonds „Bürger helfen Bürger“ zugute. An der spontanen Benefizveranstaltung sind unter anderem Zeughausstuben, Zoogaststätte und Restaurant im Zentral-Kaufhaus beteiligt.

## Trinkwasser wird jetzt gechlort

Steigender Grundwasserspiegel – Keine Gefahr für Gesundheit

(bo). Wie in anderen Hochwassergebieten wird jetzt auch in Augsburg das Trinkwasser gechlort. Die Stadtwerke sprechen von einer reinen Vorsichtsmaßnahme, die in Abstimmung mit dem Gesundheitsamt erfolge. Das Wasser sei weiterhin problemlos trinkbar.

Daß dem Trinkwasser seit gestern eine geringe Menge Chlor beigemischt wird, ist nach Angaben von Tiefbauamt-Chef Otto Liepert eine Konsequenz aus dem weiterhin steigenden Grundwasserspiegel. Während des Hochwassers ging vom Lech ein enormer Druck auf das Grundwasser aus. Die Welle erreicht aber erst jetzt beispielsweise das Lochbach-Wasserwerk. Michael Lenz, Hauptabteilungsleiter bei den Stadtwerken, dazu: „Mit dem steigen-

den Spiegel ist nicht ausgeschlossen, daß die Brunnen möglicherweise auch Wasser aus höheren Schichten mitbefördern.“

Chlor wirkt keimtötend. „uns Menschen macht es in so geringen Mengen nichts aus“, so Prof. Johannes Gostomzyk, Leiter des Gesundheitsamtes. Lediglich bei der Zubereitung von Babynahrung empfiehlt er, das Wasser zehn Minuten abzukochen oder Mineralwasser zu verwenden. „Ganz empfindliche Nasen werden vielleicht einen leichten Chlorgeruch am Wasser feststellen.“

Das Augsburger Trinkwasser, von seiner Qualität her eines der besten in Deutschland, wird zweimal täglich kontrolliert. Daß es gechlort werden muß, ist laut Michael Lenz ein echter Ausnahmefall: „In anderen Städten ist



Prof. Gostomzyk

Otto Liepert

es dagegen schon längst die Regel.“ Das wiederum zeige, daß kein Grund zur Besorgnis bestehe. Wie lange die Chlorierung erfolgt, hängt jetzt von der weiteren Entwicklung beim Grundwasserspiegel ab. Die Stadtwerke rechnen nach eigenen Angaben „mit einigen Tagen“.



Alle Maschinen stehen still: Wegen Hochwasserschäden muß der Betrieb der Nähfadefabrik Ackermann vorübergehend gestoppt werden.

## Nähfaden-Fabrik steht still

Ernste Lage für Ackermann nach Hochwasserschäden

(eva). Auch Industriebetriebe haben durch das Hochwasser in der Wertach teils schwere Schäden erlitten. Am schlimmsten betroffen ist die Nähfaden-Fabrik der Firma Ackermann in Göggingen, deren Betrieb mit über 500 Beschäftigten in Folge von Überflutungen zur Zeit komplett stillgelegt ist. Dies bestätigte Kurt Truckenmüller, Geschäftsführer von Ackermann und der Amann-Gruppe, zu der das Werk gehört.

Laut Truckenmüller hat das Hochwasser die Zwirnerei-Keller mit Halbfertig-Garnen ebenso überflutet wie den Färberei-Keller mit elektronischen Installationen und 200 Maschinen für die Herstellung von verkaufsfertigen Garnen. Versorgungsleitungen des Unternehmens (Strom etc.) seien in Mitleidenschaft gezogen. Auch das Wehr müsse neu gebaut werden, woran sich aber die Stadt finanziell beteiligen müsse. Eine Schadenshöhe wollte er gestern noch nicht nennen. Experten sprechen von einer zweistelligen Millionensumme. Truckenmüller geht aber davon aus, daß

es Versicherungsschutz geben werde. Die Existenz der Fabrik ist nach seiner Einschätzung „nicht gefährdet“, die Lage aber ernst. Zur Zeit seien die Mitarbeiter mit Aufräumarbeiten beschäftigt. Die ersten Teile der Produktion sollen nächste Woche wieder anlaufen, bis zum Vollbetrieb werden nach Angaben des Unternehmens aber wohl Monate vergehen. Das Hauptproblem für Ackermann sieht Truckenmüller darin, die Kundschaft in dieser schwierigen Zeit bei der Stange zu halten. Deshalb sollen Teile der Produktion mit Hilfe anderer Werke der Amann-Gruppe aufrecht-erhalten werden.

Nach Angaben des Tiefbauamtes sind vom Hochwasser und seinen Folgen neben Ackermann noch sechs andere Betriebe und auch die Stadt selbst betroffen. Konkret geht es um die Turbinen im Wertachkanal und Mühl-/Hettenbach. „Solange der Kanal trocken liegt, haben die Anlagen alle kein Wasser“, so Abteilungsleiter Wilhelm Rutte. Erst wenn die Wertach wieder in ihr Bett zurückgedrängt sei, könne der Kanal neu geflutet werden.



Die dick markierten Fuß- und Radwege an der Wertach sind gesperrt. AZ-Grafik: Fittigauer

## Ufer-Wege für Radler weitgehend tabu

Göggingen und Inningen hat es am schlimmsten erwischt

(bau). Die frühlingshaften Temperaturen verlocken zum Radfahren. Die Uferwege entlang der Wertach zählen zu den beliebten Routen im Stadtgebiet. Vorerst sollten sich die Ausflügler aber andere Strecken aussuchen: Als Folge des Hochwassers mußten laut Tiefbauamt weite Bereiche gesperrt werden. Die Wege am Lech sind passierbar.

Weil rot-weiße Flatterbänder oftmals als Absperrung nicht ausreichen, sollen jetzt Baken oder Planken die Ausflügler von gefährlichen Ufertrips abhalten. Wilhelm Rutte vom Tiefbauamt empfiehlt den Radfahrern, nach Möglichkeit die Wertachwege zu meiden. Sie seien in weiten Teilen gar nicht zugänglich.

Von der Jahrhundert-Flut besonders betroffen sind folgende Abschnitte: In **Oberhausen** ist gesperrt von der Hettenbach-Einmündung bis zur Wertachbrücke nahe des Plärrergeländes. In **Pfersee** muß vor allem die Strecke von der Luitpoldbrücke bis zum Rosenaustadion gemieden werden. Der Bereich von dort in Richtung Göggingen ist laut Rutte prinzipiell befahrbar, da die Dämme höher gelegen seien: „Radler und Fußgänger sollten aber auch hier vorsichtig sein,“ warnt er. Am schlimmsten erwischt habe es die Wege zwischen der Wellenburger Straße in **Göggingen** bis zum Stausee südlich von **Inningen**. Teilweise sei hier das Ufer regelrecht ausgerissen worden. „Das Bett der Wertach liegt offen.“

### Andere Strecke

Da Wege an der Wertach nur lückenhaft zugänglich sind, empfiehlt Rutte, sich gleich andere Strecken auszusuchen. Wer dabei Wasser rauschen hören will: Am Lech sind Rutte keine Sperrungen bekannt.

## Viele Bürger sind besorgt um den Zoo

(bo). Besorgnis um den Zoo: „Wir werden seit Tagen überschüttet von Anrufen, mit denen sich Menschen nach dem Zustand bei uns erkundigen“, berichtet Brigitte Gorgas. Sie kann jedoch beruhigen: „Wir sind nicht vom Hochwasser betroffen“. Lediglich einige Teiche seien von Schlamm und Regen etwas mitgenommen.

## Rotes Kreuz hilft heute beim Aufräumen

(bau). Auch noch am heutigen Samstag stellt der Rotkreuz-Stadtverband Ehrenamtliche ab, die älteren, kranken, behinderten und alleinstehenden Hochwasser-Geschädigten beim Aufräumen helfen. Wer Unterstützung braucht, kann heute von 8 bis 16 Uhr unter Telefon 329-0051 um „zupackende“ Hilfe bitten.

Samstag 29. Mai 1999, AZ / Nummer 121, S. 54

# Hochwasser: Schaden 170 Millionen Mark

Kosten für Einsatzkräfte noch unklar – Beim Wehrbau drohen der Stadt neue Ausgaben

(eva). Das Jahrhundert-Hochwasser hat in Augsburg einen wesentlich höheren Schaden angerichtet als zunächst angenommen: OB Peter Menacher rechnete gestern mit einer Gesamtsumme von rund 170 Millionen Mark. Erste Schätzungen waren von einem zweistelligen Millionenbetrag ausgegangen. Ein großes Fragezeichen steht auch noch im Raum, welche Kosten auf die Stadt beim Neubau des zerstörten Wehres an der Wellenburger Straße zukommen.

Allein bei Gewerbe und Freiberuflern in Pferssee und Göggingen geht die Stadt von 97 Millionen Mark Schaden aus. Die Zerstörungen an privaten und städtischen Gebäuden und Grundstücken werden auf fast 35 Millionen Mark geschätzt. Hart getroffen wurden auch die Privathaushalte: In überfluteten Kellern und Wohnungen ging Hausrat im Wert von 36,7 Millionen Mark kaputt.

Noch nicht berücksichtigt sind in dieser Schadensbilanz überschwemmte Autos. Wieviel der Einsatz der über 2000 Rettungskräfte im Stadtgebiet kosten wird, ist laut Ordnungsreferent Willi Reisser ebenfalls noch unklar. Der Freistaat Bayern hat sich bereit erklärt,

von diesen Kosten bis zu 70 Prozent zu übernehmen. Dennoch dürfte bei den Folgekosten aus Hochwasser-Schäden für die Stadt noch nicht das Ende der Fahnenstange erreicht sein: Auch beim Neubau des zerstörten Wehres an der Wellenburger Straße können noch hohe Ausgaben auf die Verwaltung zukommen. Wie Menacher gestern vor den Medien erläuterte, sind die Eigentumsverhältnisse am Wehr derzeit ungeklärt. Bislang war die Stadt davon ausgegangen, daß die Anlage der Firma Ackermann gehört. Wegen der alten Verträge, die bis ins Jahr 1883 zurückreichen, sei die Lage jedoch kompliziert. Die Amann-Gruppe, zu der Ackermann inzwischen gehört, betrachte sich jedenfalls nicht als Wehreigentümer, hieß es. Andererseits verweist Menacher auf ein Gespräch mit der Konzernspitze, wonach alle Arbeitsplätze in der hochwassergeschädigten



Dr. Peter Menacher

Augsburger Fabrik mit über 500 Beschäftigten erhalten bleiben sollen. Wie es mit dem Wehr weitergehen soll, sei nun Sache von Verhandlungen. So muß laut Menacher eine neue Konstruktion gefunden werden, die mit den Renaturierungsplänen für die Wertach in Einklang steht. Auch ein neues Konzept für den Betrieb des Wehres, den bislang Ackermann besorgte, sei nötig. Allein die Baukosten für die neue Anlage schätzen Experten auf fünf bis sieben Millionen Mark.

Für die Grünen im Stadtrat stellt sich immer drängender die Frage, wer für mögliche Pannen bei der Bewältigung der Hochwasserkatastrophe in der Stadt politisch verantwortlich ist. „Wozu brauchen wir einen Chef des Krisenstabes, wenn er in der Krise in Urlaub fährt?“, fragt Stadträtin Eva Leiprand mit Blick auf die mehrtägige Abwesenheit von Ordnungsreferent Willi Reisser. Der OB betont dagegen, daß die Stadt mit „vollem Einsatz alles tut, um die Folgen des Hochwassers so gut wie möglich meistern zu helfen“. Menacher: „Wir beteiligen uns nicht an der Schuldensuche.“ Bürger hätten zwar ein Recht, gegen die Stadt zu klagen, dabei aber ein hohes Kostenrisiko vor Gericht. (Siehe auch S.30).



Wer zahlt die Kosten für den Neubau des zerstörten Wehres an der Wellenburger Straße? Die Stadt verhandelt noch darüber.

AZ-Bild: Wolfgang Diekamp

Dienstag, 1. Juni 1999, AZ / Nummer 123, S. 32



# Pfersees Plage mit der Wertach

1921 Kanalbau als Hochwasserschutz – Bereits früher viele Überschwemmungen

Von unserem Mitarbeiter  
Franz Häußler

Die normalerweise sehr friedliche Wertach war als „Regenfluß“ aufgrund ihres überraschenden Anschwellens vor allem in Pfersee, Oberhausen und Göggingen stets gefürchtet. Beim Blick in die „historische“ Schadensbilanz stößt man auf viele Überschwemmungen. Daß sie weiterhin zu fürchten ist, hat sie bei ihrem folgenreichen „Ansbuch“ am 22./23. Mai bewiesen.

Die Römer legten nach ihrem erfolgreichen Vorstoß in unser Gebiet ihr erstes Militärlager nahe der Mündung des Hettenbachs an. Dieses riß wahrscheinlich im Jahre 16 n. Chr. ein Wertach-Hochwasser weg. Zentnerweise gefundene Eisen- und Keramikgegenstände zeugen von diesem Lager. Nach der Katastrophe verließen die Eroberer den unsicheren Platz und bauten auf der Hochterrasse zwischen Lech und Wertach eine neue Militärlagerstation, aus der Augusta Vindelicum hervorging. Eine Flutkatastrophe ungeheuren Ausmaßes spülte in nachrömischer Zeit auch ein Stück dieses scheinbar sicheren Geländes weg.

## Römisches Pfeilergrabmal

1709 fand man das erste römische Pfeilergrabmal in Oberhausen an der Zollernstraße. Es dürfte ebenso von einem gewaltigen Wertach-Hochwasser „eingeschwemmt“ worden sein wie die 1998/99 entdeckten ähnlichen Steinmonumente, die entlang einer wichtigen Straße aufgestellt waren. Nach Meinung der Archäologen können sie nur von einer immensen Flutwelle gekippt und völlig mit Kies überdeckt worden sein.

Anno 1501 durchströmten nach Chronistenberichten Lech und Wertach die Dörfer Lechhausen, Pfersee und Oberhausen. 1539 gab's eine ähnliche Situation. Das Wertach-Hochwasser vom Herbst 1588 überflutete Pfersee und hatte für Augsburg ein kostenträchtiges Nachspiel. Nach dieser Flut floß die „Sinkel“ (Singold) bereits in Göggingen in die Wertach. Die Folge: In der Reichsstadt fehlte 38 Wasserrädern von Papier- und Mahlmühlen, Sägen und anderen Gewerben die Antriebsenergie.

Das Fließchen war ab Mitte des 15. Jahrhunderts durch die Rosenau und um Augsburg

herum geleitet worden und mündete teils in den Lech, teils in die Wertach. Göggingen war damals „Ausland“, gehörte dem Hochstift, und der Bischof ließ eine erneute Umleitung nicht mehr zu. So sahen sich die Augsburgers gezwungen, Anno 1589 für 40000 Gulden unterhalb der Pferseer Brücke ein Wertachwehr zu bauen und von dort das Wasser in das alte Flußbett der „Sinkel“ zu leiten: Der Senkelbach, abschnittsweise Holzbach genannt, war entstanden.

## Auf Vorteil bedacht

Pfersee hatte zwar unter der Wertach oft zu leiden, war selbst nur auf die Wasserkraft des Mühl- und Brunnenbaches angewiesen. Die benachbarte Reichsstadt war nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht – Pfersee gehörte nicht zum eigenen Hoheitsgebiet! 1756 hatte Augsburg Wehr und Schleusen noch erneuert, 1764 verließ die Wertach bei einer Flutwelle bei diesem nur für Augsburg nützlichen Wehr ihr Bett und floß über Pferseer Gebiet.

Brückensorgen tauchen oft in der Pferseer Ortschronik auf. 1779 erneuerte das Dorf den Wertachsteg, im Februar 1795 riß ihn ein Eisstoß mit, das nachfolgende Provisorium erlitt das gleiche Schicksal im Februar 1799. Pfersee war dringend auf einen Übergang angewiesen, da ein Teil der Gemeindegründe rechts der Wertach lagen. Es dauerte bis 1812, ehe die 800-Seelen-Gemeinde den Steg durch eine Brücke ersetzen konnte.

## Nicht zu bändigen

„Viel Einrisse im Wertachufer“ nach anhaltendem Regen vermerken die Augsburger Aufzeichnungen Anno 1789. Und im Jahre 1809: „Der linksseitige Wertachdamm ober dem Wehr durch anhaltende Hochgewässer mehrere 100 Fuß in der Länge durchbrochen, das Wehr isoliert und der Holzbach verlor sein Wasser mehrere Monde.“ 1824: Lech und Wertach führen ungewöhnliche Hochwasser, „die nachhaltige und nachteilige Überschwemmungen bewirken“. Um die Wertach-Ausbrüche am rechten Ufer (auf Augsburger Seite!) abzuwenden, korrigiert die Stadt den Fluß 1829 vom Wehr abwärts. Doch die Wertach ist so nicht zu bändigen, 1839, 1840 und 1843 vermerkt der Augsburger Flußbaumeister abwärts „an den Korrektionsbauten viel Schaden“.

Für Pfersee waren die vielen Überschwemmungen existenzbedrohend. 1849 werden Gemeindegründe weggeschwemmt, vom 5. Mai bis 8. Juni muß an der „Korrektion“ gearbeitet werden. 1853 abermalige Überflutung, am 14. August 1855 werden rund 100 Pferseer durch Hochwasser ihrer Ernte beraubt und auf Jahre hinaus geschädigt. Sie geraten derart in Not, daß das Landgericht Göggingen für sie eine Sammlung in allen nicht betroffenen Gemeinden des Bezirks ausschreibt.

## Schäden gehen zurück

1852 beginnt die großangelegte „Kanalisierung“, „um die im Wertachte liegenden Grundstücke zu schützen und Überschwemmungen hintanzustellen“. Die „Korrektion“ mit Eintiefung der Flußsohle um rund sechs Meter wird in Höhe von Pfersee zwischen 1856 und 1858 durchgeführt. Die Hochwasserschäden gehen zwar zurück, doch allein zwischen 1893 und 1910 tritt die Wertach noch fünfmal über die Ufer. Aus diesem Grund ist im Eingemeindungsvertrag zwischen Augsburg und Pfersee vom 15. April 1910 der Passus „In bezug auf die Beseitigung der Hochwassergefahr ... wird tunlichste Rücksichtnahme zugesichert“ verständlich. Augsburg erkennt darin an, „daß verschiedene Mißstände bestehen“, und verspricht, „dieselben sobald als möglich zu beseitigen“.

An der Stelle des am 22./23. Mai zu Bruch gegangenen Gögginger Wertachwehrs war 1884 ein erster Wehrbau zur Ableitung eines etwa zwei Kilometer langen Kanals errichtet worden, um den erhöhten Energiebedarf der Gögginger Nähfadefabrik zu decken. Diesen Kanal verlängerte man 1921 bis zum neuen Wehr „Göggelesbrücke“. Damit hoffte man unter anderem, Pfersee endgültig von Wertach-Hochwasser befreien zu können, und die Stadtverwaltung vermerkt: „1919 letzte Überschwemmung.“

## Unberechenbarer Fluß

Doch die Wertach blieb ihrem Ruf als letztlich unberechenbarer „Regenfluß“ treu. Sie überschwemmte im Jahre 1932 Teile Göggingens, 1965 schoß Wertachwasser in einem einstigen Bachbett Richtung Pfersee bis zur Chemnitzstraße. Ob der jüngste Ausbruch der endgültig letzte war, wird sich erweisen ...



Um das Jahr 1820: Eine friedliche Wertach mit der 1812 erneuerten Holzbrücke als Verbindung des von Schloß und Kirche überragten Dorfes Pfersee mit Augsburg.  
Bild: Sammlung Häußler

Mittwoch, 2. Juni 1999, Nummer 29, Jahrgang 46, Beilage der Augsburger Allgemeinen für das Geschehen in den Stadtteilen.

# Flut: Ermittlungen gegen Einsatzleitung

Nach Ansicht der Malteser handelte Stadt gesetzeswidrig

Von unseren Redaktionsmitgliedern  
Sascha Borowski und Klaus Utz

Drei Wochen nach der Hochwasser-Katastrophe ermittelt nun die Staatsanwaltschaft gegen die Einsatzleitung. „Uns liegen etliche Anzeigen vor“, bestätigt Oberstaatsanwalt Reinhard Nemetz. Zudem erhebt nach der Wasserwacht nun auch der Malteser-Hilfsdienst (MHD) Vorwürfe: „Die Stadt hat gesetzeswidrig gehandelt“, sagt MHD-Geschäftsleiter Gebler zur AZ.

Die Wasserwacht hatte bemängelt, selbst nach der Ausrufung des Katastrophenfalles an Pfingsten nicht in das Krisenmanagement eingebunden worden zu sein (AZ berichtete). Gestern nun meldete sich der Malteser-Hilfsdienst zu Wort. „Auch wir wurden nicht offiziell alarmiert und haben uns deshalb morgens um acht Uhr quasi selbst in den Einsatz geschickt“, sagte Geschäftsleiter Michael Gebler. Er warf der Einsatzleitung einen Verstoß gegen das Katastrophenschutzgesetz vor: „Es hätte eine Führungsgruppe mit Vertretern von Technischem Dienst, Rettungsdienst und Polizei gebildet werden müssen.“ Feuerwehrchef Frank Habermaier kann die Vorwürfe nicht nachvollziehen. „Es gab eine Führungsgruppe mit Vertretern der Feuerwehr und zwei Polizeibeamten. Ich habe das als ausreichend betrachtet.“ Auch die Kritik der Organisationen, sie seien nicht offiziell alarmiert worden, wies er zurück. „Als der Katastrophenfall ausgerufen wurde, war doch schon alles am Laufen. Da waren die verschiedenen Organisationen längst im Einsatz.“

Weiter unklar ist, wer in der Katastrophennacht die politische Verantwortung trug. Ordnungsreferent Willi Reisser, der am Pfingstsonntag in den Urlaub fuhr, hatte gegen Mitternacht den Schauplatz des Geschehens verlassen. „Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er die Einsatzleitung“, so Habermaier. „Wir haben dann gegen 2 Uhr nochmals telefoniert und beschlossen, den Katastrophenfall auszurufen.“ Über die Ausrufung habe er, Habermaier, kurz darauf Oberbürgermeister Dr. Peter Menacher fernmündlich informiert.

Reissers Stellvertreter als oberster Krisenmanager der Stadt ist Kulturreferent Ekkehart Gesler. Er war am Vorabend ebenfalls vor Ort, ging dann aber vor Mitternacht. Über den Eintritt des „K-Falles“ um 2.10 Uhr wurde er nach eigenen Angaben nicht informiert. Er sei auch nicht in die Führungsgruppe gerufen worden, sagt Gesler: „Das zeigt ja, daß ich nicht als der entscheidende Mann angesehen wurde.“ Seiner Meinung nach habe weiter Reisser die Einsatzleitung innegehabt. „Ich kam erst mor-

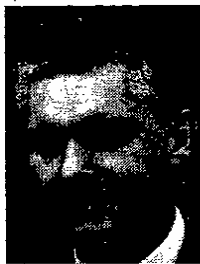
gens, das war auch so ausgemacht.“ Dem Bayerischen Katastrophenschutzgesetz zufolge liegt die Einsatzleitung in den Händen des Oberbürgermeisters, der sich dabei der Führungsgruppe Katastrophenschutz (FüGK) bedient. Dennoch war in der Nacht des Dammbereichs mehrere Stunden lang kein politischer Vertreter in der Führungsgruppe.

Ein Verstoß gegen die Vorschriften? Christoph Hillenbrand, Sprecher des bayerischen Innenministeriums, wollte dies nicht beurteilen. „Die eigentliche Katastrophenschutzbehörde ist nicht die Feuerwehr, sondern die Stadt“, stellte er lediglich fest. „Daher würde ich einen Vertreter der Stadt in der Einsatzleitung schon als sinnvoll ansehen.“

## Pannen bei Verständigung

Offenbar hat es auch Pannen bei der offiziellen Verständigung anderer Behörden und Rettungseinrichtungen über den Katastrophenfall gegeben. Nach Ausrufung des K-Falles um 2.10 Uhr wurden zwar die Medien um 2.39 Uhr per Fax in Kenntnis gesetzt, die Polizeieinsatzzentrale aber erst um 2.55 Uhr. Die Rettungsleitstelle erfuhr es offiziell erst von der Polizei um 3 Uhr. Feuerwehrchef Habermaier dazu: „Ich weiß nicht, warum es so lange gedauert hat.“ Rettungskräfte seien aber schon vor Ort gewesen.

Jetzt prüft auch die Staatsanwaltschaft, ob das Hochwasser hätte verhindert werden können und ob Fehler gemacht wurden. Wie Oberstaatsanwalt Nemetz auf AZ-Anfrage bestätigte, sind zahlreiche Anzeigen von Bürgern eingegangen. „Wir ermitteln wegen fahrlässigen Herbeiführens einer Überschwemmung.“ Geprüft würde, ob der Unterhalt der Dämme und des Ackermannwehres sachgerecht war und das Bersten des Dammes zu verhindern gewesen wäre. Gegenstand der Ermittlungen seien auch Vorwürfe gegen die Einsatzleitung, falsche Entscheidungen getroffen und zu spät gewarnt zu haben. Nemetz: „Wir sammeln derzeit Material, etwa die Aufzeichnungen der Einsatzleitung.“



Frank Habermaier



Drei Wochen nach dem Hochwasser in Augsburg weiter an. Nach etlichen Anzeigen ermittelt nun a

## Hochwasser: Meldungen und ...

### FBU: Willi Reisser soll endlich Hut nehmen

(bo). Katastrophenreferent Reisser solle endlich den Hut nehmen, forderte jetzt noch einmal die Freie Bürger Union (FBU). Willi Reisser sei nicht nur für Pannen und Fehler beim Hochwasser verantwortlich, schreibt Stadtrat Hermann Knipfer. Auch im Bereich seines Referat herrschten zahlreiche Mißstände.

### Ruck: Fluthilfe durch Bund ist ungenügend

(utz). Die ungenügende Hochwasserhilfe durch den Bund kritisierte CSU-Bundestagsabgeordneter Dr. Christian Ruck. „Für die rot-grüne Regierung sind wir Bürger in Bayern offenbar Menschen zweiter Klasse“. Ruck verlangt für Flutopfer im Freistaat eine Hilfe wie '97 nach der Überschwemmung an der Oder.

### Resch: Hilfe des Bundes ist „mickrig“

(utz). Als „mickrig, völlig unzureichend und beschämend“ hat FDP-Stadtrat Toni Resch das Hilfsangebot des Bundes für bayerische Hochwasseropfer bezeichnet. Er moniert, die Hilfe sei als solche ausgeblieben, wenn lediglich „läppische“ Zinsverbilligungen angeboten werden. Zur Hochwasser-Debatte im Stadtrat sagte Resch: „Der Versuch der sogenannten Rathausopposition, die Katastrophe in Augsburg politisch auszuschlachten, ist kläglich gescheitert“. Wie man den Hochwassergeschädigten helfen könne, so Resch in einer Mitteilung, „war dem rot-grünen Ratsteil bezeichnenderweise nicht eine Silbe wert“.

### Ausgleich bei Ernteauffällen

(bo). Auch Landwirte und Gartenbaubetriebe, die beim Hochwasser geschädigt wurden, können Anträge auf Beihilfe stellen. Darauf weist das Amt für Landwirtschaft hin. Antragsberechtigt sind landwirtschaftliche Betriebe, denen mindestens 3000 Mark Schaden entstanden sind, und deren positive Einkünfte 150000 Mark nicht überschreiten. Die Förderung wird als Zuschuß von maximal 50 Prozent des durch die Flut verursachten Ernte- oder Futterausfalls gewährt. Anträge und Anfragen können bis 15. Juli beim Amt für Landwirtschaft in Stadtbergen, Bismarckstraße 62 (Telefon 430020), gestellt werden.

## Lokalsender weisen Kritik zurück

Einsatzleitung müsse besser informieren – Faxe, aber kein Anruf

(bo). „Radio Fantasy“ hat die Kritik der Grünen-Fraktion zurückgewiesen, in der Katastrophen-Nacht hätten die Lokalradios nur aufgezeichnete, unaktuelle Nachrichten gesendet (AZ berichtete). „Wir haben von Samstag vormittag bis Sonntag um 6 Uhr durchgesendet und aktuell über das Hochwassergeschehen informiert“, so Fantasy-Ressortleiter Lokalnachrichten Jan Klukkert. Auch sei ab 2.30 Uhr viertelstündlich die Ausrufung des Katastrophenfalles gemeldet worden. Zugleich forderte Klukkert, die Einsatzleitung müsse Rundfunkmedien bei künftigen Krisen besser einbinden. „Die Zusammenarbeit mit der Einsatzleitung ließ bereits am Nachmittag

des Pfingstsonntags zu wünschen übrig.“ Ähnlich äußerte sich Florian Pittroff, stellvertretender Programmchef bei Radio RT.1: „Auch wir haben an Pfingsten ständig über das Hochwasser berichtet, so auch bis ein Uhr nachts am frühen Pfingstsonntag.“ Dann sei der Sender von einer Entspannung der Lage ausgegangen: „Wir hörten zu dieser Zeit von der Einsatzleitung auch nichts Gegenteiliges.“

Am Pfingstsonntag um sechs Uhr morgen ging RT.1 wieder auf Sendung. Bis dahin habe die Einsatzleitung zwar Faxe in die leere Redaktion geschickt, „eine telefonische Alarmierung, die möglich gewesen wäre, ging bei uns in dieser Zeit aber nicht ein“, so Pittroff.



# Ermittlungen zur Flut eingestellt

Staatsanwaltschaft: Hochwasser war nicht zu verhindern

Von unserem Redaktionsmitglied  
Sascha Borowski

Die Hochwasser-Katastrophe von Pfingsten 1999 bleibt für die damals Verantwortlichen bei Stadt und Wasserwirtschaftsamt zumindest strafrechtlich ohne Folgen. Die Staatsanwaltschaft hat das Ermittlungsverfahren wegen „fahrlässigen Herbeiführens einer Überflutung“ eingestellt. „Wir konnten kein strafrechtlich relevantes Fehlverhalten feststellen“, so Anklagechef Reinhard Nemetz. Die Betroffenen reagierten gestern mit Enttäuschung und Empörung. (Siehe S. 39).

Augsburg war Ende Mai vergangenen Jahres von einer der größten Naturkatastrophen des Jahrhunderts heimgesucht worden. Nach tagelangen Regenfällen waren Lech und Wertach massiv angestiegen. In der Nacht zum Pfingstsonntag brachen an der Wellenburger Straße in Göggingen die Wertach-Dämme und letztlich auch das Ackermann-Wehr. Wenig später standen Göggingen und Pfäferssee meterhoch unter Wasser. Der Gesamtschaden im Stadtgebiet wird heute auf 170 bis 200 Millionen Mark geschätzt.

Unmittelbar nach dem Katastrophen-Wochenende setzte massive Kritik ein. Beschwerden über verspätete Warnung der Betroffenen und unzureichende Vorkehrungen gipfelten in 47 Strafanzeigen gegen Verantwortliche von Stadt, Wasserwirtschaftsamt und die Einsatzleitung der Berufsfeuerwehr. Der Hauptvorwurf der Geschädigten: Die Überflutungen hätten vorhergesehen, der Damm- und Wehrbruch an der Wertach vor Ort verhindert werden können. Während die Stadt Augsburg mit Ex-General Bruno von Mengden einen eigenen Untersuchungsbeauftragten einsetzte, begann die Staatsanwaltschaft zu prüfen, ob Anhaltspunkte für eine

Straftat vorliegen, nämlich wegen „fahrlässigen Herbeiführens einer Überschwemmung“. Die Ermittler beauftragten einen Wasserbauexperten der IHK München damit, ein Gutachten zu erstellen. Dessen Expertise fiel eindeutig aus – die Staatsanwaltschaft stellte das Verfahren am Montag ein. „Wir haben bei niemandem ein strafrechtlich relevantes Fehlverhalten feststellen können“, erklärte Leitender Oberstaatsanwalt Reinhard Nemetz gestern.

Und dann brachte er den Schluss von Gutachter und Anklagebehörde auf den Punkt: „Die Folgen des Hochwassers waren zunächst nicht vorhersehbar und später nicht mehr zu verhindern.“ Warum nicht zu verhindern? Für die Ermittler steht fest, dass die Wassermassen der Wertach an Pfingstfreitag und -Samstag zu großflächigen Ufer-Abbrüchen im Bereich um Innungen führten, „obwohl das Wasserwirtschaftsamt Donauwörth seiner Unterhaltungspflicht nachgekommen war“. Die mitgeschwemmten Bäume verstopften frühstens am Samstag ab etwa 14 Uhr das Ackermann-Wehr. „Ab diesem Zeitpunkt war das Unglück nicht mehr abzuwenden“, so Nemetz. Durch die Breite des Wehres und die Geschwindigkeit des Wassers seien weder Sprengung noch der Einsatz von Bundeswehr oder Maschinen möglich gewesen.

## Alarmierung nicht geprüft

Das Fluten von Ausweichflächen „hätte die Lage nur unwesentlich entschärft“, so Nemetz. Ob der Schaden durch bessere Warnung hätte verringert werden können, prüften die Ermittler nicht. Ein rechtliches „Problem“: Bei der Flut wurde niemand verletzt, so dass nicht wegen fahrlässiger Körperverletzung ermittelt wurde. Nemetz: „Fahrlässige Sachbeschädigung gibt es juristisch nicht.“

Mittwoch, 15. März 2000, AZ / Nummer 62, S. 40.

# Im Notfall Brücke sprengen

Als Konsequenz der Flut wird der Hochwasser-Schutz in vielen Punkten verbessert

Von unserem Redaktionsmitglied  
Sascha Borowski

„Die Katastrophe als Chance für die Zukunft.“ Unter diesem Motto hat die Stadt gestern einen Punktekatalog vorgestellt, der zeigt, wie der Hochwasser-Schutz nach der Pfingstflut verbessert wurde oder noch verbessert wird. Neben baulichen Veränderungen steht die Alarmierung im Keisenfall zur Debatte. Die wichtigsten Maßnahmen:

- Voraussichtlich noch im Herbst diesen Jahres wird das beim Hochwasser weggeschwemmte Ackermann-Wehr neu errichtet. Derzeit steht dort ein Provisorium. Geplant ist eine Bauzeit von rund sechs Monaten. Für Erstellung und Betrieb des Wehres wird die Firma Ackermann GmbH & Co in Zusammenarbeit mit der Stadt Augsburg zuständig sein.
- In der Goggelesbrücke wurden Sprengkammern eingebaut. Zwar können angeschwemmte Bäume in Zukunft auch mit schwerem Räumgerät entfernt werden, doch im Ernstfall könnte die Brücke nun gesprengt

werden, um einen freien Wasserablauf zu ermöglichen.

- Bis April soll der Neubau des Localbahnsteigs über die Wertach abgeschlossen sein. Bei der neuen Brücke- die Alte war bei der Flut beschädigt worden- wurde auf einen Mittelpfeiler verzichtet, um das Verkeilen angeschwemmter Bäume zu verhindern.

● Der Hochablass wird derzeit im ersten Bauabschnitt saniert. Eine Untersuchung hat ergeben, dass es andernfalls bei einem künftigen Hochwasser zerstört werden könnte.

- Entlang der Wertachufer sind viele Bäume, die bei Hochwasser eine Gefahr darstellen könnten, beseitigt worden. Allein im Bereich Oberhausen und Goggeleswehr wurden 35 Bäume gefällt. Im Dezember hat das Tiefbauamt außerdem begonnen, die Lechufer zu sanieren, vor allem den schwer beschädigten Bereich südlich des Hochablasses.

● Das städtische Alarmierungssystem wird weiter unter die Lupe genommen. Nach Ende des kalten Krieges waren die Luftschuttsirenen überwiegend abmontiert worden. Fest steht, dass es wieder ein flächendeckendes

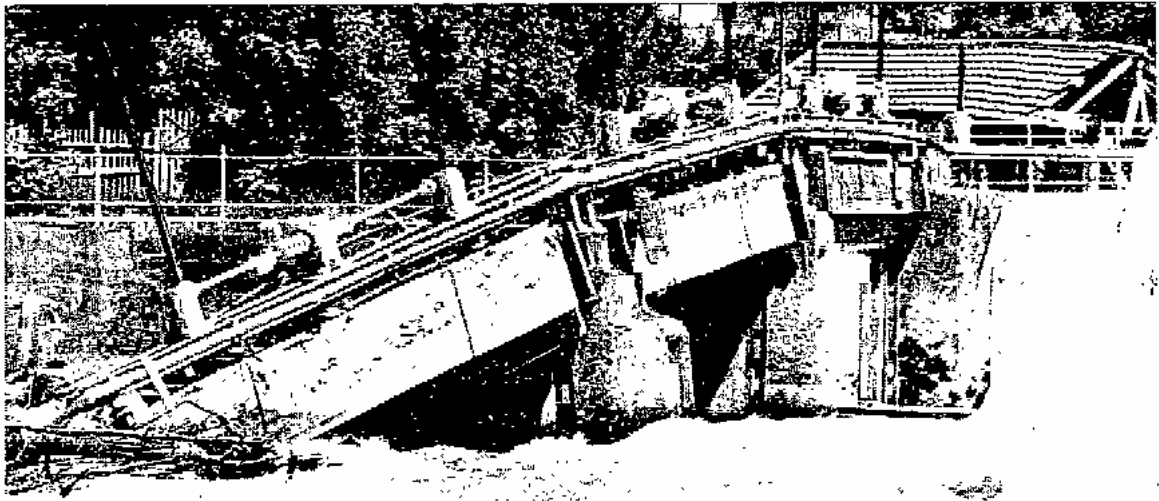
Netz von Sirenen im Stadtgebiet geben soll. Ob diese mobil oder fest installiert sein werden, ist noch nicht beschlossen.

- Die Einsatz-Zentrale der Berufsfeuerwehr soll nach den Erfahrungen aus Pfingst-Hochwasser und Sturm „Lothar“ ausgebaut werden. Dazu gehören ein automatisches telefonisches Alarmierungssystem und der Anschluss an eine Standleitung für das Internet.

## In die Feuerweherschule

● Zusätzlich zu den Katastrophenschutz-Übungen der Regierung von Schwaben wird es nun auch Alarmierungs-Übungen geben. Die Vertreter von Führungsgruppe Katastrophenschutz und Örtlicher Einsatzleitungen werden zudem in der staatlichen Feuerweherschule in Geretsried fortgebildet.

- Städte mit regelmäßigem Hochwasser haben einen Katastrophenschutz-Sonderplan für Hochwasser. Ein solcher wurde jetzt auch für Augsburg aufgestellt und enthält neben Ablauf- und Alarmierungsplänen spezielles Kartenmaterial.



Zerstört wurde beim Pfingst-Hochwasser das Ackermann-Wehr. Es soll ab Herbst neu errichtet werden. Diese Maßnahme ist Teil eines Programms zum besseren Hochwasser-Schutz, der gestern vorgestellt wurde.

Bild: Archiv

Freitag, 17. März 2000, AZ / Nummer 64, S. 35.



Tabelle 1 des Anhangs

**Soziale Indikatorenliste der OECD**

Quelle: OECD, (1973)

1. Lebensbereiche und ihre Unterdimensionen	2. Indikatoren	3. Validität
<b>A.1 Die Wahrscheinlichkeit eines gesunden Lebens während aller Stadien des Lebenszyklus</b>		
A.1.a Die Länge des Lebens	1. Lebenserwartung im Alter 1 (20, 40, 60)	A
A.1.b Die Gesundheit des Lebens	2. Perinatale Sterblichkeit	A
	3. Die Wahrscheinlichkeit, ein Leben in guter Gesundheit zu verbringen, für die Personen, die nicht an einer dauernden Krankheit leiden	B
	4. Die Wahrscheinlichkeit der Behinderung, die aus einer dauernden Krankheit resultiert	B
<b>A.2 Die Auswirkungen von Gesundheitsbeeinträchtigungen auf die Individuen</b>		
A.2.a Die Verbesserung der Qualität der Gesundheitsfürsorge in Hinblick auf Schmerzminderung und Wiederherstellung der Aktivitätsfähigkeiten	5. Müttersterblichkeit	C

1. Lebensbereiche und ihre Unterdimensionen	2. Indikatoren	3. Validität
A.2.b Die Erreichbarkeit der medizinischen Versorgungseinrichtungen	5. physische Erreichbarkeit: durchschnittliche Zeit, die vergeht zwischen dem Auftreten eines Notfalls (z.B. Unfall, Herzanfall) und angemessener Behandlung	A
	6. physischer Erreichbarkeit: durchschnittliche Zeit, die vergeht zwischen der Festlegung einer Funktions-störung, die nicht ein Notfall ist, und angemessener Behandlung	A
	7. ökonomische Erreichbarkeit: Verfügbares Einkommen - Nettoausgaben der Haushalte für Krankenversicherung - Gesamtkosten der Gesundheitsfürsorge für alle Haushalte verfügbares Einkommen - Nettoausgaben der Haushalte für Krankenversicherung - Nettoausgaben der Haushalte für Gesundheitsleistungen	B

1. Lebensbereiche und ihre Unterdimensionen	2. Indikatoren	3. Validität
<b>B.1 Erwerb, Erhaltung und Entwicklung von Kenntnissen, Fähigkeiten und Werten für jeden Menschen, die für die Entwicklung seiner Persönlichkeit und für die künftige Ausübung seiner Verantwortung als Gesellschaftsmitglied notwendig sind</b>	1. Anteil der Bevölkerung (nach Alterskohorten), der ein spezifisches Niveau an Kenntnissen, Fähigkeiten und Werten erreicht hat, grundlegende und aufbauende, gemessen nach einem speziellen Maßstab	A
<b>B.2 Die dem Individuum zur Verfügung stehenden organisierten Einrichtungen zur Erreichung, Erhaltung und Entwicklung seiner Kenntnisse und Fähigkeiten, die für die Entwicklung seiner Persönlichkeit und für die künftige Ausübung seiner Verantwortungen als Gesellschaftsmitglied sind und die effektive Nutzung der Einzelnen dieser organisierten Einrichtungen</b>	2. reguläre Ausbildung 3. Erwachsenenbildung 4. physische Erreichbarkeit	B B B
<b>B.3 Die individuellen Zufriedenheit der in der Ausbildung befindlichen Personen mit ihrem Bildungsprozeß</b>		

1. Lebensbereiche und ihre Unterdimensionen	2. Indikatoren	3. Validität
<b>B.4 Die Erhaltung und Entwicklung des kulturellen Erbes in Hinblick auf seinen positiven Beitrag zum Wohlergehen der Mitglieder verschiedener sozialer Gruppen</b>		
<b>C.1 Die Möglichkeit eine erwerbsmäßige Beschäftigung zu finden, f. diejenigen, die eine solche suchen</b>	1. Beschäftigungsrate 2. Anteil der Teilzeitbeschäftigung Suchenden	B B
<b>C.2 Qualität der Arbeitslebens</b>		
C.2.a Arbeitsbedingungen	3a. tödliche Arbeitsunfälle 3b. Arbeitsunfälle, die zu bleibenden Schäden führen	B B
	3c. Arbeitsunfälle, die zu vorübergehenden Schäden führen	B
C.2.b Entlohnung	4a. Lohnverteilung 4b. durchschnittl. Wochenlohn für jeden ökonom. Sektor u./o. jeden Beruf in Relation zum nationalen Mittelwert	A A
C.2.c Arbeitszeit, arbeitbezogener Zeitaufwand und bezahlter Urlaub	5. Arbeitszeit 6. Arbeitsweg 7. Freizeit	A A A
<b>C.3 Die individuelle Zufriedenheit mit den Erfahrungen im Arbeitsleben</b>		

1. Lebensbereiche und ihre Unterdimensionen	2. Indikatoren	3. Validität
C.3.a Arbeitsbedingungen		
C.3.b Löhne u. Zusatzleist.		
C.3.c Arbeitszeit, arbeitbezogene Zeit		
C.3.d Beziehungen zu Kollegen und Mitbestimmungen		
C.3.e Hierarchisierung, Selbständigkeit und Interesse an der Arbeit		
<b>D.1 Die Möglichkeit effektiv die Zeitnutzung zu wählen</b>		
D.1.a Verfügbare Freizeit und ihre Nutzung		
D.1.b Kennzeichen versch. Aktivitäten unter besond- erer Berücksichtigung der Beziehungen zw. Arbeits- und Freizeitaktivitäten		
D.1.c Die Erreichbarkeit von Möglichkeiten der Freizeitgestaltung		
D.1.d Flexibilität der Zeitnutzung		
<b>E.1 Persönliches Einkommen und Vermögen</b>	1. Einkommensniveau 2. Einkommensverteilung 3. Einkommenskonzentration	A B B
E.1.a Niveau und Verteilung des Einkommens		
1. Lebensbereiche und ihre	2. Indikatoren	3. Validität



<b>Unterdimensionen</b>		
E.1.b Niveau und Verteilung des Vermögens	1. Gini-Koeffizient des individuell verfügbaren Vermögens 2. Anteil der oberen und unteren Randgruppen von 1%, 5%, 20% am gesamten individuell verfügbaren Vermögen	B
<b>E.2 Personen, die an materiellem Mangel leiden</b>		
<b>E.3 Die Position der Konsumenten in der Gesellschaft</b>		
E.3.a Zugangsmöglichkeiten des einzelnen zu Informationen, die ihm eine effektive Konsumwahl erlauben		
E.3.b Garantie und Qualität für Güter und Dienstleistungen		
<b>E.4 Der Schutz des einzelnen und der Familien gegen wirtschaftliche Risiken</b>		



1. Lebensbereiche und ihre Unterdimensionen	2. Indikatoren	3. Validität
	1. ökonomische Erreichbarkeit	B
F.1.b Physische Erreichbarkeit von Dienstleistungen und Arbeitsplätzen	2. Prozentsatz der Bevölkerung, die innerhalb v. einer gegebenen Distanz einen Lebensmittelgeschäft zu Fuß erreichen kann	B
F.1.c Umweltschäden	3. Anteil der Bevölkerung, der bestimmten Konzentrationen von Luftverunreinigungen der Schadstoffe in gewissen Zeiträumen ausgesetzt ist 4. Prozentsatz der Bevölkerung, der zu bestimmten Zeiten einen Lärmpegel ausgesetzt ist, der eine best. Norm ausgedrückt in Leq, überschreitet	A A
<b>F.2 Die natürliche Umwelt</b>		
<b>G.1 Primäre und sekundäre soziale Beziehungen</b>		
<b>H.1 Die von Individuen erlittenen Formen von Gewalt</b>		
H.1.a Die zum Tod oder zu Verletzungen führten	1. Tod durch unvorhergesehene Ereignisse 2. Invalidität durch vorhergesehene Ereignisse 3. Krankheit durch unvorhergesehene Ereignisse	A A A

1. Lebensbereiche und ihre Unterdimensionen	2. Indikatoren	3. Validität
H.1.b Die zu physischen Verletzungen führten		
<b>H.2 Empfundene Bedrohung durch Gewalt</b>		
H.2.a durch andere Individuen		
H.2.b durch Institutionen		
H.2.c durch die Umwelt		
<b>H.3 Rechtspflege</b>		
H.3.a Gleichheit im Strafrecht	<p>4. Anteil der Häftlinge, die kein Recht auf Konsultation eines kompetenten Juristen innerhalb von 6, 12, 24, 48 Std. nach ihrer Festnahme haben</p> <p>5. Anteil der Untersuchungshäftlinge, die mehr als 1 Woche, 1 Monat, 3 Monate, 1 Jahr in Untersuchungshaft verbringen, bevor der Prozeß beginnt</p> <p>5a. Verhältnis d Untersuchungshäftlinge, die die Zeit im Gefängnis verbringen müssen, zu denen, die gegen Kaution freigelassen werden</p>	<p>B</p> <p>B</p> <p>B</p>

1. Lebensbereiche und ihre Unterdimensionen	2. Indikatoren	3. Validität
H.3.b Minimaler Schutz und maximales Ausgeliefert sein für einen Angeklagten	6. Das Strafmaß, gemessen als gesamte tatsächliche Dauer d. Haft pro Einwohner je Jahr (die Indikatoren 4., 5., 6. können für H.3.a und für H.3. b verwendet werden)	B
H.3.c Zugangsmöglichkeiten zur Gerichtsbarkeit	7. Zeitdauer zwischen Prozeßbeginn und endgültiger Verurteilung Zahl der endgültig abgeschlossenen Verfahren (Indikator 7) kann für H.3.a und für H.3.b verwendet werden)	B
H.3.d Die Machtbefugnis in Gerichtsangelegenheiten		
<b>H.4 Das Vertrauen in die Gerichtsbarkeit</b>		
H.4.a in die Strafspflege		
H.4.b in die Zivilrechtspflege		
H.4.c in die Verwaltungspraxis		
<b>I.1 Der Grad sozialer Ungleichheit</b>		
I.1.a Der Grad der Ungleichheiten zwischen den sozialen Schichten		
I.1.b Das Ausmaß sozialer Mobilität		

1. Lebensbereiche und ihre Unterdimensionen	2. Indikatoren	3. Validität
I.1. c Die Lage benachteiligter Gruppen		
<b>I.2 Das Ausmaß der Partizipation bei Institutionen und Entscheidungsprozessen</b>		